Heute auf Seite 3: Kunst der Diplomatie

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Juni 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Am Brandenburger Tor:

Reagan: „Es gibt nur ein Berlin"

Die Vorschläge des US-Präsidenten erweisen sich als eine Nagelprobe für Gorbatschows neuen Kurs

Berlin — Als letzter der drei alliierten Staatsoberhäupter, die aus Anlaß der 750-Jahr-Feier die alte deutsche Hauptstadt aufsuchten, hat der Präsident der USA, Ronald Reagan, seinen Aufenthalt in Berlin zum Anlaß genommen, um angesichts der die Stadt teilenden Mauer den sowjetischen Generalsekretär aufzufordern, das Brandenburger Tor zu öffnen und die Mauer niederzureißen. Reagan grüßte auch die Landsleute jenseits von Mauer und Stacheldraht und erneuerte seinen unerschütterlichen Glauben: „Es gibt nur ein Berlin."

Reagan unterbreitete den Vorschlag, die Ost- und Westteile der Stadt enger zusammenzubringen und machte hierbei den beachtenswerten Vorschlag: „Wie könnte man besser die Offenheit dieser Stadt dokumentieren als durch das Angebot, in naher Zukunft die Olympischen Spiele hier in Berlin, im Westen und im Osten abzuhalten?"

Berlin solle, so Reagan, zu einem der wichtigsten Zentren der Luftfahrt für Mitteleuropa ausgebaut werden und die Stadt solle für internationale Konferenzen, beispielsweise für Konferenzen über Menschenrechte und Rüstungskontrolle oder andere Problemkreise, die eine internationale Zusammenarbeit verlangen, dienen.

Unter dem Eindruck der Teilung der Stadt rief der Präsident: „Die Mauer wird fallen." Die UdSSR habe eines vergessen: „Berliner Herz, Berliner Humor, ja — und Berliner Schnauze."

Präsident Reagan erneuerte die Sicherheitsgarantie für Berlin und betonte mit seinem Besuch in Schloß Bellevue, dem Amtssitz des Bundespräsidenten, die Bindung Berlins an den Bund. 25 000 geladene Gäste spendeten den Worten des Präsidenten immer wieder herzlichen Beifall. Der Bundeskanzler und Berlins Bürgermeister dankten dem Gast für die Bekundung seiner Verbundenheit.

E. B.



Geteilte Hauptstadt Berlin: Vom Reichstagsgebäude aus blickt Präsident Ronald Reagan über die Berliner Mauer (li. Bundeskanzler Kohl, re. Bürgermeister Diepgen) Foto dpa

Realistisch...

H. W. — Es fällt schwer zu glauben, Gorbatschow werde die Worte Reagans: „Reißen Sie diese Mauer nieder, öffnen Sie dieses Tor!" aufgreifen und seinen Statthalter in Ost-Berlin auffordern, entsprechend zu verfahren. Dennoch aber sind wir überzeugt, daß Gorbatschow diese Empfehlungen des amerikanischen Präsidenten auf die Dauer nicht völlig ignorieren kann. Er wird nämlich feststellen, daß der Wind der Freiheit überall dort stärker weht, wo die Unfreiheit sich in Meinungsterror, Stacheldraht und Mauer manifestiert. Das hat u. a. in diesen Tagen der Besuch des Papstes in seinem Heimatland Polen bewiesen und hat erneuten Ausdruck gefunden anläßlich des Reagan-Besuches in Berlin.

In der Tat: Reagans Vorschläge bedeuten eine Nagelprobe für Gorbatschow und dessen angeblich neuen Kurs. Denn das, was der amerikanische Präsident angesichts der Berliner Mauer vorgeschlagen hat, dient einem ehrlichen Abbau von Gegensätzlichkeiten, bietet dem sowjetischen Generalsekretär eine echte Chance zu beweisen, daß er ehrlich daran interessiert ist, den Weg in eine bessere Zukunft zu öffnen. Berlin als Stadt der Begegnung zwischen Ost und West, Stätte sportlichen Wettkampfes und internationaler Konferenzen, die der Besserung des Klimas und dem Abbau der Spannungen dienen. Hier, so sollte man meinen, müßte Gorbatschow geradezu zugreifen. Das wäre doch eine echte Gelegenheit unter Beweis zu stellen, wie ehrlich er um eine Entspannung bemüht ist.

Hier wäre die Möglichkeit zu beweisen, daß „Glasnost" und „Perestroika" mehr sind als neue Wortspiele, gebraucht, um den Westen an eine innere Wandlung des Systems glauben zu lassen. So sehr wir die Auflockerung gewünscht haben, so sehr wir die Auflockerung gewünscht haben, so sehr aber haben wir auch in der von Gorbatschow betriebenen Politik eine Gefahr für den Zusammenhalt des Westens gesehen. Es überrascht uns also folglich nicht, wenn der als Architekt der Ostpolitik gefeierte und zugleich für Friedensfragen als kompetent bezeichnete Egon Bahr den Kommunismus sowjetischer Prägung unter Gorbatschow als „erste wirkliche Herausforderung" für den Westen sieht. Selbst Bahr sagt, es sei eine fatale Verschätzung zu meinen, daß „Glasnost" und „Perestroika" Signale wären, die kommunistische Bekehrung im Sinne westlicher Demokratie ankündigten.

Vielmehr sei, so Egon Bahr, das Gegenteil der Fall. Gorbatschow, der Fehlentwicklungen und Verkrustungen zerbrechen und überwinden wolle, habe das Ziel gesetzt, der KPdSU „die ursprüngliche Kraft wiederzugeben, die die leninistische Mischung von Faszination, intellektueller Stärke und handfester Entschiedenheit — um nicht zu sagen Brutalität, ausgemacht hat". Nach Bahrs Einschätzung ist Gorbatschow also keineswegs ein Konkursverwalter, sondern ein Reformator.

Man muß Egon Bahr geradezu dankbar sein für die Publizierung dieser Erkenntnis und es bleibt zu hoffen, daß die Politiker, gleich welcher Couleur, die so sehr auf Gorbatschow zu setzen bereit sind, endlich erkennen, daß der Westen erst noch vor der großen geschichtlichen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus stehen wird. Bahr denkt dabei an einen „friedlichen Wettstreit", der darüber entscheidet, „welches System für die Entwicklung der Gesellschaft und die Entfaltung des einzelnen Menschen und seiner Würde besser ist".

Man sollte diese Worte nicht in den Wind schlagen — im Gegenteil, der Westen muß alles daran setzen, zu beweisen, daß sein Menschenbild, auf Freiheit und Würde begründet, jedem anderen Konzept auch in der Zukunft überlegen ist.

Die Stadt des Jahres:

Mahnung für operative Deutschlandpolitik

„Ein Staat, der es nötig hat, sich einzumauern, ist von krankhafter Substanz"

Berlin ist zweifellos die Stadt des Jahres — und zwar ganz Berlin. Staatsoberhäupter aus aller Welt geben sich sowohl im Osten als auch im Westen der geteilten Stadt ein Stelldichein und werden nicht müde, zumindest in West-Berlin ihre Verbundenheit mit dieser Stadt zu bekunden. Im Schatten von Kennedys legendärem Bekenntnis: „Ich bin ein Berliner" sind die Großen auf West-Berliner Seite bemüht, mit ähnlich markanten Aussprüchen in die Annalen der alten Reichshauptstadt einzugehen.

1988 dann, im 752. Jahr des Bestehens Berlins, wenn das internationale Interesse an der deutschen Frage wieder auf die Politik der kleinen Sprüche und Schritte reduziert ist, werden wir resümieren müssen, ob uns das vergangene Jahr tatsächlich in der Deutschlandpolitik vorangebracht hat. Dabei wird man sich erinnern an die langwierigen Verhandlungen über Diepgens letztendlich gescheiterten Besuchs der offiziellen Feierlichkeiten in Ost-Berlin, man wird sich an die Aufwartung der englischen Königin erinnern, die als Homage an die geteilte Stadt ihre Geburtstagsfeier nach Berlin verlegt hat, man wird wohl noch einmal an Erich Honeckers Ausspruch, es gebe nichts wiederzuvereinigen denken, und es wird einem der Besuch Ronald Reagans wieder einfallen, der überschattet war von schweren Krawallen und in dessen Verlauf der amerikanische Präsident das sowjetische Oberhaupt Michael Gorbatschow aufforderte: „Wenn Sie eine Liberalisierung wollen, kommen Sie her, und reißen Sie die Mauer ein." Eine Forderung, die notwendig ist, und die wir dankbar zur Kenntnis nehmen, die aber wohl kaum praktische politische Folgen haben wird.

Ein anderes Ereignis aber, das uns nicht nur wegen seiner unmittelbaren zeitlichen Nähe zum „Tag der deutschen Einheit" am 17. Juni so beschäftigte, wird die westliche Welt bis dahin vielleicht eher zum politischen Handeln gezwungen haben: Die Ost-Berliner Demonstrationen anläßlich der Pop-Konzerte vor dem Reichstagsgebäude. Zwar ist die Bundesrepublik im Augenblick noch damit beschäftigt, vor allem die tätlichen Angriffe auf westliche Reporter scharf zu verurteilen und sich über die Verletzung der bilateralen Journalistenverordnung zu beschweren, doch wird man sicher früher oder später zum Kern dieser Ereignisse zurückfinden. Sicher sollte man nicht verharmlosen, daß ein Kameramann geschlagen wurde, und es ist gewiß empörend, daß Journalisten an der Ausübung ihres Berufes notfalls auch mit Gewalt gehindert werden sollten. Doch ist nicht die Ansammlung von über 3000 vorwiegend Jugendlichen vor dem Brandenburger Tor auf Ost-Berliner Seite, die unverhohlen ihrer Unzufriedenheit mit dem SED-Staat Luft machen und dabei von „Vopos" traktiert werden, viel erschütternder?

„Ein Staat, der es nötig hat, sich einzumauern, ist von krankhafter Substanz." Dieser Satz eines Ost-Berliner Jugendlichen, der eigentlich nur ein Pop-Konzert hören wollte, ist doch eine Aufforderung an die Bundesrepublik, ja an die gesamte westliche Welt, nicht nur die Wiedervereinigung als Bekenntnis im Munde zu führen, sondern sie durch aktive Politik voranzutreiben. Nicht das Vorgehen gegen eine Handvoll Journalisten sollte uns zu Proteststürmen veranlassen, sondern die gewalttätige Auseinandersetzung mit 3000 jugendlichen Landsleuten, die „nur" ein paar grundsätzliche Menschenrechte für sich einfordern. Hier zu verurteilen und dem entgegenzutreten ist die Pflicht, in die der Anspruch auf Verantwortlichkeit für das ganze Deutschland die Bundesrepublik nimmt.

Berlin, die Stadt des Jahres 1987, ist nicht einfach nur Synonym der deutschen Teilung. Diese Stadt ist auch, das zumindest haben die Demonstrationen jenseits des Brandenburger Tores einmal mehr verdeutlicht, ein Symbol für die Anormalität der geteilten Nation. Die Auseinandersetzungen auf Ost-Berliner Boden haben gezeigt, daß es auf westlicher Seite nicht genügt, der innerdeutschen Verständigung das Wort zu reden, ohne aber den Status quo ernsthaft dabei in Frage zu stellen. Vielmehr bedarf das Ziel der Wiedervereinigung einer operativen Politik, die deutschlandpolitische Entwicklungen nicht dem Zahn der Zeit oder Väterchen Zufall überläßt. Wir bleiben in den Augen unserer Landsleute nur dann glaubwürdig, wenn wir die Deutschlandpolitik nicht kommenden Generationen anheim legen, sondern selbst eine Politik der Riesenschritte betreiben. Es ist an uns, alles für eine Lösung der deutschen Frage zu tun, nicht an unseren Kindern und Kindeskindern — jetzt zumindest nicht.

Kirsten Engelhard

DDR:

Berlin-Status

Was Sechsjährige so alles lernen

Schulkinder in der DDR werden neuerdings von der 1. Klasse an, also praktisch wenn sie lesen können, aus östlicher Sicht über den Status Berlins belehrt, genauer über „West-Berlin — ein politisches Gebilde". Die Zeitschrift „Trommel", „Zeitung für Thälmannpioniere und Schüler", herausgegeben von der Pionierorganisation „Ernst Thälmann", hat jetzt einen Leserbrief des Schülers Lutz Mengert aus Rostock behandelt. Er wollte wissen, was „das Vierseitige Abkommen über West-Berlin" besage.

Laut der Antwort wurde dadurch nicht nur einer der „gefährlichen Spannungsherde" im Zentrum Europas beseitigt. Vielmehr sei mit dem Abkommen vom 3. September 1971 „klar und eindeutig festgehalten" worden, daß West-Berlin auch weiterhin kein Bestandteil der Bundesrepublik sein werde. Zwischen beiden dürften nur „Verbindungen" entwickelt werden.

„Ausgehend von diesem Prinzip, das West-Berlin als ein besonderes Gebilde bestimmt, das nicht zur BRD gehört und ihr nicht unterstellt ist, unternehmen die Sowjetunion und die DDR alles für das erfolgreiche Funktionieren des Vierseitigen Abkommens" — soweit die „Trommel".

Völlig unerwähnt bleibt das Viermächteabkommen vom 12. September 1944, das den Viermächtestatus ganz Berlins absichert. Auch die Sowjetunion nimmt ihn heute noch wahr, wenn auch möglichst verdeckt. **wo**

Vertriebene:

Miteinander, nicht aneinander vorbei

Erst durch enge Zusammenarbeit lassen sich gesamtdeutsche Ziele erreichen

Es mag angehen, daß die passionierten Jäger nichts von den passionierten Anglern, die Tennisspieler nichts von den Fußballspielern wissen und auch nichts wissen wollen. Anders ist es bestellt, wenn wir Deutsche untereinander und übereinander nichts wissen, vielleicht sogar nichts wissen wollen.

Wir führen aus gutem Grunde darüber Beschwerde, daß in unserem deutschen Volk die gesamtdeutsche Verpflichtung nicht hoch im Kurs steht, daß das geteilte Deutschland im allgemeinen Bewußtsein keine Priorität besitzt. Um diese Beschwerde zutreffend zu formulieren: Die Mehrheit der Deutschen überläßt die Sorge um die Zukunft Deutschlands den von der Teilung am schwersten Betroffenen, Ostdeutschland den Ostdeutschen, Mitteldeutschland den Mitteldeutschen.

Das gilt gerade auch für die Berichterstattung über ganz Deutschland und die Aktivitäten, die es eigentlich zu registrieren gälte. Es geschieht vieles, ohne daß es von den Massenmedien registriert würde, und meist deswegen nicht, weil es nicht in das eigene Koor-



Ansichtssachen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

dinatensystem passen will. Man hat sich eben vielerorts mit der Teilung längst abgefunden und möchte in seiner Ruhe nicht aufgeschreckt werden, denn es sollte doch so bleiben, wie es ist.

Wir müssen jedoch auch einmal auf uns selbst blicken, auf uns, die wir aus Ostdeutschland stammen und für Ostdeutschland arbeiten. Besser gesagt: Wir arbeiten eigentlich zuerst (und fast ausschließlich!) für Ostpreußen und Schlesien und das Sudetenland. Das ist zwar gut, aber das reicht nicht aus, das ist zu wenig.

Es soll nicht gleich das böse Wort von der Betriebsblindheit fallen, obwohl ein gerüttelt Maß Betriebsblindheit darin steckt, wenn wir immer nur auf Königsberg oder Breslau blicken, um hier einmal die Hauptstädte für Land und Stamm zu setzen. Bevor wir anderen das zu geringe Wissen über unsere Heimat in Ostdeutschland vorwerfen, sollten wir uns selbst fragen, was wir voneinander wissen, die Ostpreußen von den Schlesiern und umgekehrt, die Thüringer von den Pommern und umgekehrt. Wir sollten uns übereinander besser informieren, was zur Voraussetzung hat, daß wir auch willens sind, uns zu informieren. Wir haben uns gar zu eng auf unser Herkommen und die Treue zum Herkommen beschränkt.

Das Wort vom gesamtdeutschen Bewußtsein, das in den fünfziger und sechziger Jahren gern gebraucht wurde, sollten wir ernstnehmen, aber zuerst bei uns, den Vertriebenen aus Ostpreußen und Schlesien beginnen. Jeder sollte des anderen Dolmetscher sein können, was aber die Kenntnis übereinander erfordert. Damit ist nicht nur das sogenannte Tatsachenwissen gemeint, sondern auch der Austausch der Arbeitserfahrungen und die wechselseitigen persönlichen Beziehungen. Sollte es nicht zur Selbstverständlichkeit werden, daß ein Ostpreuße bei den Schlesiern, ein Schlesier bei den Sudetendeutschen das Wort nimmt, nicht nur mit einem wohlwollenden Grußwort, sondern auch und gerade mit einer Grundsatzrede. Wenn wir schon kritisch anmerken müssen, daß wir von den Massenmedien geschnitten werden, so sollten wir uns nicht selbst boykottieren. Wir müssen unsere jeweilige Heimat anderen vermitteln. Die erste Adresse für diese Vermittlung sind unsere Schicksalsgefährten. Aber gerade das ist bislang nicht geschehen, wir sind mit uns selbst zufrieden.

Aus dem Übereinander, indem wir uns für die anderen aufschließen und Gleiches von den anderen uns gegenüber erwarten, muß ein Miteinander werden. Zwar kämpfen wir nicht gegeneinander, aber operieren zu sehr nebeneinander. Dies hat wohl auch seinen Grund in erstarrten Organisationsformen. Dann aber müssen wir diese, wenn die Schuld hierin liegt, so schnell wie möglich korrigieren.

Es wird nicht möglich sein, gerade auch mit dem Blick auf die Zukunft, daß es den Ostpreußen oder den Schlesiern für sich allein gelingt, dem Recht zum Sieg zu verhelfen. Dazu bedarf es der Mehrheiten, zunächst der Mehrheiten im eigenen Volk. Da in der Demokratie Mehrheiten entscheiden, wird eine Politik für ganz Deutschland davon abhängig sein, ob eine Mehrheit dahinter steht.

Diese Mehrheiten, die es bis heute leider nicht gibt, haben wir vorzubereiten, indem wir übereinander besser Bescheid wissen, um zu einem Miteinander unter uns, den von der Teilung unseres Vaterlandes am schwersten Betroffenen, zu gelangen und von diesem Miteinander aus zu einem Miteinander aller Deutschen. Überspitzt ausgedrückt: Wir müssen den uns lieb gewordenen Kirchturm verlassen. Wir brauchen dringend Kombattanten. Die Mitstreiter aus dem eigenen Lager reichen nicht, wollen wir endlich obsiegen.

Mehr Tuchfühlung untereinander, mehr Mut zum Miteinander ist geboten, andernfalls droht uns die Isolierung, und wir wären selbst schuld daran. **Herbert Hupka**

UdSSR:

Säubert Gorbatschow weiter?

Unruhe in den sowjetischen Streitkräften nach dem Rust-Flug

Ist ein westdeutsches Sportflugzeug mit einem 19jährigen Piloten der Knüppel, mit dem der sowjetische Parteiführer Michail Gorbatschow seine Probleme mit den Streitkräften löst? Man kann es kaum glauben. Doch es sieht so aus. Doch vielleicht erholt sich die Armee von solcher Prügel.

Die Pensionierung von Marschall Sergej Sokolow, dem fast 76jährigen Verteidigungsminister und Kandidaten des Politbüros, war ohnehin fällig. Er hatte dies Amt nur ganze zweieinhalb Jahre inne.

Sein Nachfolger Armeegeneral Dmitri Jasow weist eine ganze Reihe bemerkenswerter Merkmale auf. Er gehört zum berühmten Jahrgang 1923 und ist somit gleichaltrig mit maßgeblichen Militärs wie Achromejew (Generalstabschef), Saizew, Luschew, Tretjak und Schabanow (SS-20-Verantwortlicher). Wichtiger noch: Nach einer Karriere an der Spitze größerer Truppenkonzentrationen wie den sowjetischen Truppen in der Tschechoslowakei und in den Militärbezirken Mittelasien und Fernost wurde Jasow einer der stellvertretenden Verteidigungsminister, Chef der Hauptverwaltung Kader (Personalien) und Kandidat des Zentralkomitees.

Ein Bürogeneral ist er also nicht. Seine unterrangige Verankerung im Parteiapparat, seine letzte Funktion als Personalchef lassen aber den Schluß zu, daß die höheren sowjetischen Offiziere mit ziemlich unruhigen Monaten zu rechnen haben. Gorbatschow will offenbar aufräumen, was ja im Polizeiapparat mit 10 000 Entlassungen schon geschehen ist.

Direktes Opfer des Fluges von Mathias Rust mit seiner „Cessna 172B" direkt zum Roten Platz in Moskau wurde jedenfalls Luft-Hauptmarschall Alexander Koldunow, übrigens auch Jahrgang 1923. Auch sein Status als Vollmitglied des Zentralkomitees half ihm nichts. Der Chef der Luftverteidigung (PWO), zweimaliger „Held der Sowjetunion", wurde auf der Sondersitzung des Politbüros am Sonnabend gefeuert. In ihren Meldungen gaben die Ost-Berliner Zeitungen nicht einmal mehr seinen Rang an. Er hatte ja auch schon einmal versagt, am 1. September 1983, als an der Südspitze Sachalins der südkoreanische „Jumbo" abgeschossen wurde.

Einer wurde jedenfalls nicht Sokolows Nachfolger, Marschall Nikolai Ogarkow (70), volles ZK-Mitglied, großer Stratege, Oberbefehlshaber des Kriegsschauplatzes West. Dort ereignete sich der peinliche Zwischenfall. Ist das der Grund? Stürzt nun auch er? **wona**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Auslandsreise:

Genscher wird in Bukarest erwartet

Wesentliche Erhöhung der Aussiedlerquoten für Deutsche angestrebt

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher wird Ende Juni Bukarest besuchen. Voraussichtlich reist Genscher im Anschluß an seinen Aufenthalt in Athen, wohin er Bundespräsident Richard von Weizsäcker beim Staatsbesuch in Griechenland begleitet, in die rumänische Hauptstadt. Das hat das Auswärtige Amt in Bonn auf Anfrage bestätigt.

Wie aus der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und der der Banater Schwaben verlautet, strebt die Bundesregierung eine „wesentliche Erhöhung" der Aussiedlerquoten aus Rumänien an. Aufgrund einer Vereinbarung, die der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt mit dem rumänischen Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu 1975 geschlossen hatte, konnten jährlich 12 000 bis 15 000 Rumäniendeutsche in die Bundesrepublik kommen. Die Vereinbarung, die von bundesdeutscher Seite mit beträchtlichen Zahlungen (um die 8000 Mark pro Kopf) unterstützt wurde, sah eine jährliche Quote von 11 000 Aussiedlern vor. Wie das Auswärtige Amt erklärte, habe die rumänische Seite ihren Teil der Vereinbarung über die Jahre hinweg „übererfüllt".

Schon im Herbst vergangenen Jahres hat der damalige CSU-Abgeordnete und jetzige Entwicklungsminister Hans Klein im Bundestag eine Erklärung abgegeben, aus der hervorging, daß sich der bundesdeutsche Standpunkt in der Frage der Rumäniendeutschen gewandelt hat. Man habe keine Illusionen mehr hinsichtlich des Erhaltes der deutschen Minderheit in Rumänien und man strebe eine höchstmögliche Zahl von Aussiedlern an.

Die Zahl der noch in Rumänien lebenden Deutschen wird zwischen 240 000 und 320 000 geschätzt. Dem DRK sind rund 80 000 Personen namentlich bekannt, die beantragt haben, erklärte der Sprecher des Auswärtigen Amtes. Umgerechnet auf fünf Mitglieder pro Familie würde dies praktisch die gesamte deutsche Volksgruppe darstellen.

Die Minderheitenpolitik der rumänischen Regierung ist in den letzten Monaten Objekt zahlreicher kontroverser Auseinandersetzungen unter anderem auch auf der Wiener KSZE-Folgekonferenz gewesen. Auch die deutsche Minderheit ist von der Nationalisierungspolitik des Ceausescu-Regimes hart getroffen.

Bundeskanzler Helmut Kohl sollte schon im Januar 1986 Bukarest besuchen, doch die amtliche Reise wurde wegen den innenpolitischen Entwicklungen im Lande „sine die" verschoben.

„Gott segne Eure gerechte Sache", telegrafierte Zar Alexander II. am 18. Juli 1870, zu Beginn des deutsch-französischen Krieges, an König Wilhelm von Preußen. Mit etwa 300 000 Mann, die im Grenzraum zu Österreich aufmarschierten, trug der östliche Nachbar seinen Teil dazu bei, Österreich-Ungarn, das ja gerade vier Jahre vorher mit Preußen im Krieg gelegen hatte, in diesem Krieg neutral zu halten.

Die wohlwollende Haltung des russischen Reiches gegenüber Preußen und seiner deutschen Einigungspolitik kam nicht von ungefähr. Die Waffenbrüderschaft beider Länder von Tauroggen, die Preußen in den Freiheitskriegen gegen Napoleon an die Seite der Russen brachte und die in der Völkerschlacht von Leipzig ihren Höhepunkt fand, wirkte in der Erinnerung der Führungsschichten beider Länder nach. Unvergessen war in Rußland auch die Unterstützung, die der junge preußische Ministerpräsident Bismarck bei der Niederschlagung des großen polnischen Aufstandes von 1863 gewährt hatte. Die Tatsache, daß die Aufständischen von westlichen Politikern nachdrücklich ermuntert worden waren, half Zar Alexander II. in Petersburg, eine deutschfreundliche Politik gegenüber Kräften durchzusetzen, die eher eine Annäherung an Frankreich im Auge hatten.

Als Bismarck 1871 Kanzler des Deutschen Reiches wurde, konnte er also auf ein gutes Fundament deutsch-russischer Beziehungen aufbauen. Das Verhältnis Deutschlands zu seinem großen östlichen Nachbarn war von Bismarck als entscheidend für die Sicherheit und damit auch die Einheit des Reiches erkannt worden. Die Bedeutung, die er dieser Beziehung beimaß, läßt sich seine ganze Amtszeit hindurch verfolgen. Sie fand nicht zuletzt im Rückversicherungsvertrag ihren beredten Ausdruck.

Nach der Reichsgründung dankte Bismarck dem Zaren für seine Hilfe bei der deutschen Einigung, indem er ihm in einer wichtigen Angelegenheit Rückhalt gegenüber den Westmächten gab: Schon lange wurden in Rußland einige Klauseln des Pariser Vertrages, der den Krimkrieg beendet hatte und Rußland im Schwarzen Meer auf das militärische Niveau der schwachen Türken herunterdrückte, als nationale Schande empfunden. Der Zar nutzte nun mit Billigung Bismarcks die Gelegenheit des deutsch-französischen Krieges, einseitig diese diskriminierenden Vertragsbestandteile zu kündigen. Da Frankreich am Boden lag und Deutschland Rußland unterstützte, blieb England machtlos und mußte die Kündigung hinnehmen.

Übereinstimmende Ansichten fanden sich zwischen den beiden Staaten auch im Festhalten an gewissen konservativen Prinzipien: In Rußland noch mehr als in Deutschland wurde an der Staatsform der Monarchie festgehalten und der aus eigener Machtvollkommenheit herrschende Zar blieb immer mißtrauisch gegenüber dem ständig unruhigen Frankreich, dessen revolutionäre Ausbrüche in wiederholten Wellen über Europa hinwegliefen. Trotz des positiven Klimas zwischen beiden Ländern hielt Bismarck jedoch eine auf machtpolitische Erwägungen zurückführende Intervention Rußlands zugunsten Frankreichs immer für möglich.

Diese Annahme bestätigte sich, als der russische Außenminister Gortschakow bei einem Besuch in Berlin im September 1892 die generelle Ansicht äußerte, das geschlagene Frankreich solle wieder stärker werden. Nicht nur außenpolitische Erwägungen mögen den Minister zu dieser Feststellung bewogen haben: Zwar hatte während Bismarcks Zeit als Botschafter Preußens in Petersburg ein besonders vertrauensvolles Verhältnis zwischen ihm und Gortschakow bestanden. Ja, der nicht wenig eitele russische Außenminister betrachtete sich eine Zeitlang sogar als Lehrer des jüngeren Preußen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er Bismarck um seine überragenden diplomatischen Erfolge bei der Reichseinigung beneidete. Sicher aber ist, daß sich die Zuneigung, die zwischen beiden bestanden hatte, bald nach 1871 in an Haß grenzende Gefühle verwandelte.

Von daher waren es möglicherweise nicht nur machtpolitische Motive, die den russischen Außenminister dazu bewogen, Bismarck seine erste größere diplomatische Niederlage nach der Reichsgründung beizubringen: Als sich 1875 aufgrund französischer Heeresvermehrungen das deutsch-französische Verhältnis verschlechterte und in der deutschen Presse die Frage gestellt wurde „Ist der Krieg in Sicht?", da nutzte Gortschakow die Gelegenheit, zusammen mit England öffentlich darauf hinzuweisen, daß Rußland eine weitere Schwächung Frankreichs nicht zulassen würde.

Die sich in dieser sogenannten Krieg-in-Sicht-Krise abzeichnende Möglichkeit eines Zusammenwirkens von Frankreich, Rußland, England und wahrscheinlich auch Österreichs zeigte Bismarck deutlich die Grenzen auf, die dem deutschen Reich in seiner Mittellage gesetzt waren. Die außenpolitische Sicherung seines Einigungswerkes erhielt, beflügelt durch den „Albtraum der Koalitionen", die höchste Priorität in seiner künftigen Politik eingeräumt.

Da wegen der Niederlage Frankreichs 1871 und der Rückgliederung von Elsaß-Lothringen von einer französischen Dauerfeindschaft auszugehen war, mußte Bismarck seine Sicherungsbemühungen auf die beiden anderen Nachbarstaaten ausrichten. Hauptproblem hierbei war und blieb es, daß Österreich und



Wilhelm I. auf dem Schlachtfeld von Sedan am 2. September 1870: „Gott segne Eure gerechte Sache", telegrafierte Zar Alexander II.

Vor 100 Jahren:

Kunst der Diplomatie

Bismarcks Rückversicherungsvertrag mit dem Zaren (Teil I)

VON HANS ESCHBACH

scheidenden Nachbarreiches nicht nach. Im Februar 1874 wies er den deutschen Botschafter in Petersburg, Prinz Reuß, ausdrücklich darauf hin, daß Rußland im Gegensatz zum Reich, welches an reiner Sicherheitspolitik interessiert war, Machtpolitik betreiben würde. Hierunter waren vor allem die Expansionsbestrebungen auf dem Balkan zu verstehen. Den Beginn einer möglichen Gefahr sah Bismarck in dem Zeitpunkt, in dem das republikanische Frankreich durch seine innere Ordnung für die Monarchien wieder bündnisfähig sein würde.

Eine lange Geltungsdauer war dem Drei-Kaiser-Abkommen nicht beschieden. Ständige Unruhen auf dem Balkan, dessen Völker sich gegen die türkische Oberhoheit zu wehren begannen, führten zu immer neuen Gegensätzen zwischen Österreich und Rußland, die beiderseits in jeder neuen Krise Versuche des anderen witterten, seinen Einfluß auszudehnen.

Nicht zuletzt der wachsende Einfluß panslawistischer Kreise in Petersburg und Moskau bewog Rußland 1877 dazu, auf seiten der in der Defensive befindlichen Serbien in den Krieg gegen die Türkei einzutreten. Nach harten Kämpfen diktierte Petersburg im März 1877 den Osmanen in St. Stefano den Frieden.

Die hier getroffenen weitreichenden Festlegungen hätten Rußland die Hegemonie auf dem Balkan gebracht und die Überlebensfähigkeit des türkischen Reiches in Frage gestellt. Österreich würde durch diese Entwicklung in seinen Augen direkt bedroht. England hingegen sah in einer starken Türkei die sicherste Garantie dagegen, daß sich Rußland die lange erstrebten Schwarzmeerausgänge zum Mittelmeer sicherte. Bosporus und Dardanellen in russischer Hand hätten eine Präsenz der Zarenflotte im östlichen Mittelmeer

hatten im serbisch-türkischen Krieg einen großen Aufschwung erlebt und fühlten sich durch das Ergebnis des Berliner Kongresses besonders verletzt. Da dieser Strömung ein Großteil der russischen Presse nahestand, hatte die antideutsche Stimmung einen starken Resonanzboden. So kam es, daß sich im Laufe des Jahres 1879 eine russisch-deutsche Pressefehde entwickelte. Einen machtpolitischen Hintergrund erhielten die Drohungen der russischen Presse durch erhebliche Truppenkonzentrationen an der deutschen Grenze und durch Bündnissondierungen, die von russischer Seite in Paris vorgenommen wurden.

Bismarck reagierte auf diesen Wechsel im Klima der Beziehungen nicht mit Nachgiebigkeit, sondern durch Maßnahmen, die Rußland die Vorteile eines befreundeten Deutschlands vor Augen führen sollten. So unterstützten die deutschen Delegierten in den internationalen Kommissionen, die zur Durchführung der Beschlüsse des Berliner Kongresses eingesetzt worden waren, bei Abstimmungen zumeist die Position Österreichs.

Ihren Höhepunkt fand die Krise zwischen beiden Ländern in einem Brief des Zaren im August 1879 dem Bismarck das Maximum an Schärfe attestierte, mit dem Monarchen miteinander verkehren konnten. Alexander II. sprach von „traurigen" und „zerstörerischen" Folgen, die sich aus Bismarcks Härte für beide Staaten ergeben könnten. Auf Bismarck bezog sich die Äußerung, es sei eines wahren Staatsmannes nicht würdig, persönliche Verstimmungen in das Verhältnis zweier großer Staaten einfließen zu lassen.

Bismarcks Versuche, das Verhältnis zu Rußland wieder zu bessern, zeigten, daß er kein Vertreter einer „Politik ohne Alternative" war.

Krise im Verhältnis zu Petersburg: „Traurige" und „zerstörerische" Folgen von Bismarcks Härte?



Bismarck in St. Petersburg: Wachsamkeit gegenüber Schwankungen der Politik

Rußland aufgrund gegensätzlicher Interessen auf dem Balkan häufig in gespannten Beziehungen zueinander standen. Hier war ein ständiger Interessenausgleich notwendig, ohne daß einer der beiden Partner von Deutschland enttäuscht werden durfte. Wäre dies geschehen, hätte der verärgerte Nachbar sofort dankbare Unterstützung bei Frankreich gefunden und das Reich wäre überdies in wachsende Abhängigkeit des letzten verbliebenen Verbündeten geraten: dieser hätte dann ständig mit erpresserischer Wirkung androhen können, sich der Koalition der Gegner Deutschlands anzuschließen.

Aber auch Rußland war an einem Bündnis zu Dritt interessiert. Sein Nutzen hierbei lag auf der Hand: Neben einem Ersticken der polnischen Frage durch ein Zusammenwirken der drei Nutznießer der polnischen Teilungen erwuchs die Möglichkeit, die Rüstungskosten zu senken und außerdem das monarchische Prinzip gegenüber den zunehmenden revolutionären Bestrebungen im eigenen Lande zu stärken. So kam am 22. Oktober 1873 das Drei-Kaiser-Abkommen zustande, durch das sich die drei Ostmächte des europäischen Staatensystems zu gegenseitigen Konsultationen und zur Neutralität für den Fall eines Angriffs einer dritten Macht verpflichteten.

Dennoch ließ Bismarcks Wachsamkeit gegenüber Schwankungen in der Politik des ent-

und damit eine Gefährdung der Hauptschlagader des britischen Empire, nämlich des Seeweges nach Indien, bedeutet.

Der Einspruch beider Mächte gegen den Friedensvertrag von St. Stefano führte zum Berliner Kongreß, der die Streitigkeiten friedlich regeln sollte. Bismarck fungierte hier als „ehrlicher Makler", der keine anderen Interessen verfolgte als die, deutlich zu machen, „daß unser Hauptinstrument nicht in dieser oder jener Gestaltung der Verhältnisse des türkischen Reiches liegt, sondern in der Stellung, in welche die uns befreundeten Mächte zu uns und untereinander gebracht werden".

Trotz aller Bemühungen Bismarcks um einen gerechten Ausgleich wurde Rußland durch den Druck Englands gezwungen, der Türkei einen wesentlich milderen Frieden zu gewähren. Die tiefgreifende Verstimmung, die hieraus in Petersburg entstand, richtete sich hauptsächlich gegen den „Makler" und ging so weit, daß der Zar sich einer „europäischen Koalition gegen Rußland, unter Führung des Fürsten Bismarck" gegenüberzusehen glaubte.

Die Verärgerung des Zaren war um so bedenklicher, als sich das Bündnis beider Länder nur noch auf eine immer schmaler werdende Basis in Rußland stützen konnte.

Insbesondere die panslawistischen Kreise, von vornherein deutschfeindlich eingestellt,

Das Mittel der Nadelstiche, die dem Zarenreich seine außenpolitische Isolierung deutlich machen und es zur Wiederannäherung an Deutschland bewegen sollten, waren nicht das einzige diplomatische Mittel, das der Reichskanzler einsetzte. Wie schon 1870, als er die russische Neutralität durch die Bündelung von traditionellen und verwandtschaftlichen Beziehungen, durch die Betonung des monarchischen Prinzips und die Unterstützung in der Schwarzmeerfrage erreichte, führte auch 1881 die mehrgleisig betriebene Politik des Fürsten Bismarck zum Erfolg. Bereits im Juli 1879 hatte er sein Verhalten dem bisherigen russischen Gesandten in Athen Saburow, dem eine deutschfreundliche Einstellung nachgesagt wurde, ausführlich dargelegt. Der Bericht hierüber, der erst Wochen später nach Petersburg gelangte, fiel so positiv aus, daß er den neuen russischen Außenminister Giers zu der Äußerung veranlaßte, bei früherer Kenntnis dieser Sachlage wäre das „verhängnisvolle Schreiben" unterblieben. Die Schwenkung, die sich jetzt in der russischen Politik vollzog, wurde auch dadurch deutlich, daß im Laufe des August die Presseangriffe durch Zensuranwendung eingestellt wurden. Gleichzeitig lud Alexander den deutschen Kaiser zu einer Begegnung nach Alexandrowo ein, wo er sich sogar wegen seines Briefes entschuldigte.

Schluß folgt

Kurz notiert

Gefahren der Abrüstung

Aus dem Rahmen der allgemeinen Abrüstungseuphorie fällt die Warnung des früheren amerikanischen Außenministers Henry Kissinger: „Ein atomwaffenfreies Europa erhöht die Gefahr eines konventionellen Krieges und sogar eines Atomkrieges. Ein solches Europa würde eine völlig neue militärische Lage schaffen." Der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Dieter Wellershoff, mahnte eindringlich die Politiker: „Die Sowjets haben seit dem Amtsantritt Gorbatschows — trotz der vielen Abrüstungsangebote — nicht eine einzige Waffe außer Dienst gestellt oder verschrottet. Im Gegenteil! Die Aufrüstung im Warschauer Pakt geht unvermindert stark und schnell weiter." Bundespräsident von Weizsäcker hat sich auf einer Kommandeurtagung für den „Abbau von Feindbildern" eingesetzt.

Brandt „bleibt an Bord"

Der Führungswechsel in der SPD — von Brandt auf Vogel — wird auf die Dauer gesehen nicht so problemlos verlaufen, wie das im Parteivolk erwartet wird. Der neue Ehrenvorsitzende Willy Brandt hat rechtzeitig angekündigt, daß er, wenn er auch von der Brücke gehe, doch weiterhin an Bord bleiben werde. Insider erblicken darin die Gefahr, daß der neue Ehrenvorsitzende den Versuchungen linker Gruppierungen ständig nachgeben und Vogels Arbeit erheblich erschweren könnte.

Geschickte Politik

Die sowjetische Botschaft in Bonn hat von der KGB-Zentrale in Moskau Anweisung erhalten, sich verstärkt katholischer und evangelischer Geistlicher in der Bundesrepublik anzunehmen, um sie für die „Friedenspolitik" Gorbatschows nützlich zu machen. Der zum 25. Mai in die Sowjetbotschaft ergangenen Einladung zu einem Empfang mit delikatem Bufett sind alle eingeladenen Geistlichen nachgekommen.

Geraune um Waldheim

Politische Kreise in Wien wollen wissen, daß der österreichische Bundespräsident Kurt Waldheim mit der Spitze der Wiener Koalition über seinen Rücktritt im Herbst verhandeln soll, um Österreich eine weitere Isolierung zu ersparen. Obwohl die „Ernennung" Waldheims zum Kriegsverbrecher durch Tatsachen nicht abgedeckt ist, sei dieser bereit, „jeder ehrenhaften Lösung" zuzustimmen.

Streit um Rust

Der „Rote-Platz-Pilot" Mathias Rust aus Wedel bei Hamburg gerät in die Gefahr, als Mittel gegen die abgesetzten mißliebigen Sowjetgeneräle benutzt zu werden. Sein angebliches „Spionage"vorhaben soll die Entfernung der gefeuerten Sowjetgeneräle legalisieren.

Bonn:

Wichtiger Spionageprozeß hat begonnen

Margret Höke verriet 13 Jahre lang geheime Staatsangelegenheiten an die DDR

Die am vergangenen Montag vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf eröffnete Hauptverhandlung gegen Frau Margret Höke, behandelt den wahrscheinlich schwerwiegendsten Spionagefall seit Bestehen der Bundesrepublik. Die Angeklagte war Sekretärin im Bundespräsidialamt, und von 1972 bis 1985 gingen 1717 vertraulich bis streng geheime Dokumente durch ihre Hände — vor allem aus dem Bundeskanzleramt, dem Außen- und Verteidigungsministerium, dem Bundesnachrichtendienst sowie dem Bundessicherheitsrat. Auch bei ihr geschah die Spionage aus sogenannter Liebe: Im Juli 1968 war sie vor einer Telefonzelle in Bonn scheinbar zufällig von einem charmanten Mann angesprochen worden, der sich „Franz Becker" nannte. In Wahrheit hieß er nicht so, sondern hatte die Personalien eines DDR-Bewohners angenommen, der 1959 in den Westen gekommen war und später nach „drüben" zurückkehrte. Als er die jetzige Angeklagte zur Spionage gewonnen hatte, ging er 1971/72 angeblich zum Studium nach Zürich. Seltsam war

Am 11. Dezember 1986 wurde das Ehepaar vom Kriminalgericht Luzern zu je sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. „Hübner" hieß in Wahrheit Jan Karmazin und wurde 1954/55 in der CSSR als Funker angeworben und später dem DDR-Ministerium für Staatssicherheit zum Spionage-Einsatz übergeben. Dort traf er die Volkspolizistin Rosemarie Müller, die ebenfalls vom Staatssicherheitsdienst geworben worden war. Auf „Anraten" des SSD heirateten beide, erhielten eine nachrichtendienstliche Ausbildung sowie Papiere auf den Namen „Hübner" und wurden dann über Frankreich 1962 in die Schweiz geschleust. Die Einschleusung des Ehepaares in die Schweiz trug eindeutig die Handschrift des DDR-Spionagedienstes. Die Funksendungen kamen hingegen aus dem Raum Moskau, und auch die Art der Signalgebung deutete auf das KGB hin. Es war einer der sehr seltenen Fälle, in denen beide Geheimdienste zusammenarbeiteten.

Trotzdem war es alles andere als ruhmreich! Einmal hatten sie Frau Höke mit einem Kleinst-Photoapparat ausgerüstet, der in einem Lippenstift eingebaut war — womit sie indes nicht umgehen konnte. Von ausgesprochen schlechter Qualität waren die ihr übergebenen Aufbewahrungs-Verstecke für die aufgenommenen Filme von Dokumenten aus dem Bundespräsidialamt: Das eine, ein Metallhohlraum in einem Kleiderbügel, war fehlerhaft und klapperte ständig. Das zweite, ein Ausgießer bei einer Schnapsflasche, funktionierte überhaupt nicht. Insbesondere ist nur äußerst schwer zu begreifen, daß die Übermittlung der Nachrichten über die ferne Schweiz lief und nicht über eine Person in der Nähe Bonns. Dementsprechend waren die „Treffs" des Ehepaares aus Luzern mit Frau Höke relativ selten. Und das alles bei einer derartig wichtigen „Quelle" im Bundespräsidialamt.

Gewiß hätten die bundesdeutschen Stellen gern noch „Franz Becker" erwischt, doch als am 23. August 1985 die Nachricht vom Übertritt Tiedges vom Verfassungsschutz in die DDR kam, wurden natürlich sofort bei sämtlichen laufenden Verfahren alle Verdachtsmomente überprüft. Noch am gleichen Tage, kurz vor Mitternacht, klingelten Beamte des Bundeskriminalamtes an der Wohnungstür von Frau Höke. Sie war von der Festnahme völlig überrascht. Natürlich hatte das KGB versprochen, ihr bei Gefahr rechtzeitig eine Warnung zukommen zu lassen — doch auch sie erhielt eine solche nicht. Ist in der Enttäuschung darüber vielleicht der Grund zu sehen, daß sie inzwischen vieles ihrer Spionagetätigkeit zugab?

Dennoch dürfte es kein einfacher Gerichtsprozeß werden. Denn die Staatsanwaltschaft wird nicht diejenigen geheimen Dokumente vorlegen, deren Bekanntwerden im Prozeß der Sicherheit der Bundesrepublik Nachteile bereiten würde. Insoweit werden die Richter also schon nicht die gesamte Schwere des Verrats juristisch zu beurteilen haben und andererseits nur das im Prozeß tatsächlich Nachgewiesene. Vom Standpunkt der Sicherheit hat man vorsichtshalber davon auszugehen, daß Frau Höke sämtliche Dokumente verriet, die ihr zugänglich waren. In einem Rechtsstaat aber muß es bei dem alten Rechtsprinzip „Im Zweifel für den Angeklagten" bleiben; danach kann auch ein Spion nur in dem Maße verurteilt werden, in dem er konkret überführt wurde. Dementsprechend wird die Strafhöhe wahrscheinlich niedriger ausfallen, als es der Spionage angemessen erscheinen könnte. Ohnehin ist mit der Verkündung des Urteils nicht vor Ende September zu rechnen.

Friedrich-Wilhelm Schlomann



Forderungen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

allerdings, daß er sich von beiden Städten aus wechselseitig zum anderen Ort polizeilich abmeldete. Wurde der Verfassungsschutz deshalb auf ihn aufmerksam? Oder kam man ihm auf die Spur, weil er noch andere Sekretärinnen in Bonn zur Spionage zu verführen versucht hatte? Über ihn jedenfalls stieß der Verfassungsschutz auf Frau Höke, und am 26. Februar 1985 entstand ein erster Verdacht gegen sie.

Nach vier Monaten hatte die Observation endlich Erfolg: An jenem Tage erhielt Frau Höke Besuch von einem Ehepaar Hübner, wobei der Mann bei der üblichen Absicherung eines solchen „Treffs" dumme Fehler beging.

Übersiedler:

Ausreise wird erheblich erschwert

SED-Regime versucht von Menschenrechtsverletzungen abzulenken

„Der allmorgendliche Gang eines jeden mitteldeutschen Bürgers führt ihn zum Gartenzaun: Ist der Nachbar noch da oder ist er schon im Westen?" Dieser in Mitteldeutschland kursierende Witz bringt die Sog-Wirkung zum Ausdruck, die der Westen unvermindert auf die Menschen in der DDR hat. Da hilft es auch nichts, daß die Erteilung von Ausreisegenehmigungen seit Beginn dieses Jahres stark reduziert worden sind.

Von Januar bis April dieses Jahres waren noch 3488 Bürger Mitteldeutschlands in die Bundesrepublik übergesiedelt. Dabei aber handelte es sich größtenteils um bereits im Vorjahr genehmigte Ausreisen. Im vergangenen Monat erhielten jedoch nur 605 Personen, also ein gutes Drittel weniger, nach oft jahrelangen Wartezeiten eine Ausreise, im Mai 1986 waren es noch 1664.

Verschärfungen bei den Regelungen im Bereich der Familienzusammenführungen bei Ehepartnern oder Kindern sind offensichtlich nicht geplant, wobei hier der breite Ermessensspielraum, der den Behörden gegeben ist, schon immer eine sehr willkürliche Auslese traf.

Als angebliches Positivum verweist die mitteldeutsche Regierung auf das Versprechen einer großzügigen Besuchsreiseregelung in Familienangelegenheiten. Diese Regelung soll nicht nur auf Rentner beschränkt bleiben, deren möglicher Verbleib im Westen ohnehin nicht als tragisch angesehen wird, da sie den Staat doch nur Geld kosten. Auch unterhalb des Rentenalters soll nun jeder einmal im Jahr in den Westen fahren können. Befürchtungen der Behörden, daß jüngere Besucher nicht zurückkommen, werden weitgehend dadurch ausgeschaltet, daß immer nur ein Familienmitglied fahren darf, während die anderen als eine Art Geiseln zurückbleiben müssen. Wie weit aber diese Regelung überhaupt realisiert wird, muß sich noch zeigen, denn einen eigentlichen Anspruch darauf besitzt der einzelne Bürger nicht, ganz davon abgesehen, daß höhere Beamte, denen als Staatsvertreter ein Besuch im Westen nicht zusteht, oft aus Neid und Mißgunst ihre Willkür an den Antragstellern auslassen und Besuchszeiten nach Belieben kürzen oder verhindern.

Da gerade viele Jugendliche am Westen auch seiner Konsumgüter wegen interessiert sind, bieten neuerdings mitteldeutsche und sowjetische Institutionen in einer Werbeaktion für junge Deutsche Arbeitseinsätze in der Sowjetunion mit Dreijahresverträgen an, die mit finanziellen Vergünstigungen, Prämien, Autos oder anderen meist nur gegen Devisen erhältlichen Konsumgütern verbunden sind.

Doch all diese Köder, die die SED-Regierung ihren Bürgern und der westlichen Öffentlichkeit hinwirft, können nicht über die vielen Menschen hinwegtäuschen, deren Anspruch auf Verwirklichung von Menschenrechten mit Haftstrafen geahndet wurde und immer noch wird. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte informierte kürzlich über „Politische Haft in der DDR". Die Antragstellung zur Ausreise in den Westen genüge, um wegen „staatsfeindlicher Hetze" (§ 106, Strafgesetzbuch) inhaftiert zu werden. Selbst nach der Haftentlassung in der DDR höre das Martyrium für politisch Andersdenkende nicht auf. Durch den Entzug des Personalausweises und den ersatzweise ausgestellten sogenannten „PM 12" seien Ex-Häftlinge jederzeit als „politisch unzuverlässig" zu erkennen und damit sozialer Diskriminierung ausgesetzt. Der Bundesregierung gelang es, im vergangenen Monat 213 politische Gefangene aus mitteldeutschen Gefängnissen freizukaufen. Die Dokumentation der Gesellschaft für Menschenrechte wies darauf hin, daß westliche Öffentlichkeitsarbeit das einzige Mittel sei, das Gefangenen „drüben" helfe. **Cornelia Littek**

Landsmannschaft der Oberschlesier:

Dr. Czaja als Sprecher bestätigt

Die Volksrepublik Polen kann keine Wiedergutmachung beanspruchen

Die Bundeshauptversammlung der Landsmannschaft der Oberschlesier hat auf ihrer diesjährigen Tagung in Königswinter bei Bonn ihren bisherigen Sprecher, den CDU-Bundestagsabgeordneten und BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja in seinem Amt bestätigt. Darüber hinaus wählte das höchste Beschlußgremium der Landsmannschaft den Staatssekretär im hessischen Innenministerium und langjährigen CDU-Landtagsabgeordneten Reinhold Stanitzek zum neuen Bundesvorsitzenden.

Nach seiner Wahl hat Dr. Czaja in einer Erklärung polnische Reparationsforderungen abgelehnt und die Wiederherstellung der Verfügungsgewalt des Privateigentums deutscher Vertriebener gefordert.

Polen könne keine Wiedergutmachungsansprüche gegenüber der Bundesrepublik Deutschland erheben, sagte Dr. Czaja, weil es fanatisch und völkerrechtswidrig bei allen Überlegungen vom Untergang des Deutschen Reiches ausgehe.

Deshalb könne es nicht jetzt an die Bundesrepublik Deutschland Wiedergutmachungsforderungen in Milliardenhöhe stellen, nachdem die volle Identität der Bundesrepublik Deutschland mit den Interessen des mehrfach geteilten ganzen Deutschlands und ihre Mitverantwortung und Wahrungspflicht für ganz Deutschland als unzulässige „revisionistische Staatsdoktrin" bestritten worden sei. „Es gibt keine von der Bundesrepublik Deutschland verfolgten und verschleppten Polen."

Demgegenüber müssen endlich im Sinne der grundgesetzlich gebotenen Pflicht zum Schutz der Grundrechte vertriebener Deutscher von der Volksrepublik Polen die Wiederherstellung der Verfügungsgewalt über das völkerrechtswidrig konfiszierte private Eigentum verlangt werden, sagte Dr. Czaja dazu. „Alle amtlichen Stellen und Parteien sollten die Forderungen für die Verluste und Verfolgungen der Deutschen nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben."

Sonstige Hilfe an Polen nannte Dr. Czaja solange unzulässig, als durch Maßnahmen polnischer Behörden 70 000 bis 80 000 deutsche Ehegatten und Kinder voneinander getrennt, 400 000 Ausreiseanträge nicht erfüllt und den 1,1 Millionen Deutschen in der Heimat die Menschenrechte zur Wahrung der nationalen Eigenart in der Muttersprache, den kulturellen Vereinigungen und Gottesdiensten versagt würden. Ohne Abbau der Unterdrückung münde jede Hilfe für Polen in einem Faß ohne Boden. Nur nach Verwirklichung der Menschenrechte für Deutsche und Nichtdeutsche, nach wirtschaftlichen Reformen könne Polen geholfen werden.

Weiter kritisierte der Sprecher der Oberschlesier, daß einzelne Referenten des Auswärtigen Amtes die durch polnische Volkszählungen festgestellten Zahlen der deutschen Staatsangehörigen in der Heimat und diesbezügliche Erklärungen des verstorbenen Staatsministers Dr. Mertens und des Botschafters Dr. Eickoff in Frage stellen. **U. P.**

Devisen:

Schuldenberg der RGW-Staaten wächst

Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche: Keine Wende absehbar

Nach einigen Jahren radikaler Sparpolitik bei Importen aus dem Westen und einer forcierten Exportpolitik sind die europäischen Länder der östlichen Wirtschaftsgemeinschaft RGW im Begriff, erneut den Schuldenberg zu erhöhen. Dies geht aus einem Bericht des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) hervor.

Auf dem Höhepunkt der Krise im Jahre 1981, als mit Polen und Rumänien zwei RGW-Länder praktisch zahlungsunfähig geworden waren, betrugen die Bruttoschulden des gesamten RGW 95 Milliarden Dollar. Die Nettoverschuldung nach Abzug der Guthaben in freier Währung bei westlichen Banken erreichte nahezu 80 Milliarden Dollar.

Ende 1984 waren die Gesamtschulden auf 84,5 Milliarden Dollar gedrückt. Dieser Bruttosumme standen 61,2 Milliarden Dollar netto gegenüber.

Seit 1985 wird nun ein erneuter Anstieg der Schulden verzeichnet. Allerdings weist das WIIW darauf hin, daß die Berechnungen in Dollar vorgenommen, während die konkreten Schulden der einzelnen RGW-Länder vielfach in anderen westlichen Währungen aufgenommen wurden. Durch den Verfall des Dollarkurses gegenüber den anderen freien Währungen steigen die nominellen Schulden beträchtlich.

Im vergangenen Jahr setzte jedoch nachweisbar eine klare Neuverschuldung ein. Die Bruttoverschuldung stieg in diesem Zeitraum von 98,6 Milliarden Dollar 1985 auf 112,3 Milliarden Dollar. Die Nettoverschuldung erreichte 79,8 Milliarden Dollar nach 68,3 Milliarden Dollar. Davon seien sieben Milliarden dem Verfall des Dollarwerts zuzuschreiben. Doch der Rest ist effektive Neuverschuldung. Diese Tatsache ist auch aus umgekehrter Sicht nachzuweisen. 1986 verzeichneten die OECD-Länder erstmalig seit 1979 einen wenn auch geringfügigen Handelsbilanzüberschuß.

Besonders scharf stieg die Verschuldung der Sowjetunion im vergangenen Jahr. Der Anstieg betrug nach den Berechnungen des WIIW mehr als 30 Prozent und wuchs von 12,1 Milliarden Dollar auf 16,6 Milliarden Dollar Nettoverschuldung. Vergleichbar wuchsen auch die Schulden Ungarns, nämlich von 6,2 Milliarden auf 8,3 Milliarden Dollar. Bulgariens Schuldenballast stieg von 1,9 auf 3,2 Milliarden Dollar.

Der Tschechoslowakei ging es da besser. Hier nahmen die Verbindlichkeiten nur von 2,5 auf 2,9 Milliarden Dollar zu. Rumänien konnte sogar rückläufige Zahlen melden. Die 5,8 Milliarden Dollar von 1985 reduzierten sich auf 5,4 Milliarden im vergangenen Jahr. Die Schuldenlage der DDR stellt sich relativ ausgewogen dar. Die 6,7 Milliarden Dollar sanken auf 6,6 Milliarden Dollar.

In Polen sieht die Lage viel schlimmer aus. Trotz wiederholter Stundungen und Umschuldungen wuchsen die Nettoschulden drastisch von 28,9 auf 32,6 Milliarden Dollar. Zu diesen Zahlen müssen noch zusätzlich 4,2 Milliarden Dollar hinzugerechnet werden. Das sind Schulden bei den RGW-Banken.

Der Anteil West-Deutschlands an der Finanzierung der RGW-Schulden stieg von 23,5 Prozent 1981 auf rund 30 Prozent im vergangenen Jahr. Zum Vergleich: Der Anteil der amerikanischen Banken, der 1981 noch 8,4 Prozent betrug, fiel bis 1986 auf 3,4 Prozent. Für das laufende Jahr wird eine weitere starke Neuverschuldung der Sowjetunion erwartet. Denn nach den neuesten Erkenntnissen des US-Landwirtschaftsministeriums wird wegen des sehr ungünstigen Winterwetters die diesjährige sowjetische Ernte nur auf 195 Millionen Tonnen geschätzt. Das liegt rund 40 Millionen unter dem Planziel. Auch scheint es in Kreisen internationaler Ölmakler in Rotterdam fraglich, ob sich der Ölpreis bei dem jetzigen OPEC-Preis von 18 Dollar pro Barrel halten kann. Die Hauptdevisenquelle der Sowjets ist der Ölexport. **wo**

Südafrika:

Palais für Winni Mandela in Soweto

Schwarze Aktivisten stellen Glaubwürdigkeit der Anführer in Frage

Heftige Diskussionen in der schwarzen Öffentlichkeit Südafrikas hat die „First Lady" der südafrikanischen Antiapartheid-Bewegung, Winnie Mandela, ausgelöst. Winnie Mandela, Frau des zu lebenslangem Gefängnis verurteilten Führers des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC), Nelson Mandela, hat sich in einem „luxuriösen" Viertel der schwarzen Millionensiedlung Soweto, im Volksmund „Beverley Hills" genannt, ein herrschaftliches Haus, nahezu ein kleines Palais gebaut.

Der kommunistisch beherrschte ANC verkündet eine sozialistische Weltanschauung. In seinem Programm ist die Machtübernahme durch die Schwarzen unauflösbar mit einem sozialistischen Programm zur Beseitigung der „Ungleichheiten" verbunden.

Zahlreiche schwarze Aktivisten stellen jetzt die Frage nach der Glaubwürdigkeit ihrer Anführer. Ihre Erklärungen, für die Unterdrückten und Armen zu kämpfen, seien nicht so glaubwürdig, wenn sie auf so protzige Art ihren Reichtum zur Schau stellten.

Frau Mandela verteidigte sich, indem sie die Herkunft des Geldes für den Bau öffentlich bekannt gab. Sie habe das Haus gebaut aus den Urheberrechten ihres Buches, „Teil meiner Seele", das von Sympathisanten der Antiapartheid-Bewegung in zahlreichen Ländern übersetzt und vertrieben wurde. Sie habe auch von einem „überseeischen Trustfonds" Zuwendungen für den Bau des Hauses bekommen. Genauere Angaben über diesen Fonds gab Frau Mandela nicht. **na**

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Attacke auf Weizsäcker

Bonn — „Der ‚Boston Globe' vergleicht von Weizsäcker mit Waldheim und diesen wiederum, ohne jede Differenzierung, mit Barbie, um mit den Worten zu schließen: ‚Ein Mann, dem es so verdächtig an Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit mangelt, mag zum Präsidenten der Bundesrepublik gewählt werden, so wie Dr. Kurt Waldheim vor kurzem zum Präsidenten von Österreich gewählt wurde. Er hat jedoch nichts... bei der Abschlußfeier der Harvard-Universität von 1987 als Hauptredner verloren.' Glücklicherweise ist das vorläufig noch die inoffizielle Stimme eines einzelnen Herrn oder einer einzelnen Zeitung. Doch in Erinnerung daran, wie die Dinge im Falle Waldheim gelaufen sind (und wie sich die Meinungsbildung im amerikanischen Justizministerium vollzieht), muß man jetzt wohl fürchten, daß auch von Weizsäcker demnächst auf irgendwelche Listen gesetzt wird. Einigen Zirkeln im Dunstkreis der Reagan-Administration ist offenbar kein politischer Porzellanladen mehr zu schade, um hemmungslos darin herumzutrampeln. Den Schaden werden letztlich die USA selbst haben."

„Le Quotidien de Paris"

Politische Langlebigkeit

Paris — „Margaret Thatcher kann eher mit Ronald Reagan verglichen werden als mit anderen konservativen Politikern westlicher Demokratien. Ebenso wie Reagan hat sie es zu einer bemerkenswerten politischen Langlebigkeit gebracht. Sie ist so durch und durch britisch, wie Reagan durch und durch amerikanisch ist. Das, was uns an ihrem Benehmen und ihrer Garderobe manchmal altmodisch und sogar etwas lächerlich erscheint, ist in den Augen der Briten die Quintessenz des ‚Charismas'."

RHEINISCHE POST

Zu einem Fall geworden

Düsseldorf — Frau Prof. Uta Ranke-Heinemann hat nun wohl doch erreicht, was ihrer Eitelkeit schmeichelt: Sie ist zu einem Fall geworden. Lange war es still um die umstrittene katholische Hochschullehrerin — bis sie kürzlich in Kevelaer erklärte, den Glaubenssatz von der Jungfrauengeburt Jesu könnte sie nicht mehr vertreten. Hätte Frau Ranke-Heinemann einen Eklat vermeiden wollen — wollte sie ihn zielbewußt herbeiführen? —, dann hätte sie anders formulieren können."

Nicaragua:

Gestern Somoza – heute Sandinistas

Zehn Jahre Bürgerrechtsbewegung gegen Menschenrechtsverletzungen

Nahezu totgeschwiegen wird aus durchsichtigen Gründen in der bundesdeutschen Medienlandschaft die Arbeit der nicaraguanischen Bürgerrechtsbewegung CPDH, die vor 10 Jahren gegründet wurde. Bei ihrer Gründung prangerte die CPDH die Menschenrechtsverletzungen unter der Diktatur Somozas an und setzte sich dabei für zahlreiche vom Regime verfolgte Sandinistas ein. Der Beifall auch der westlichen Medien war der CPDH sicher.

„Sei gegrüßt Nicaragua. Die Stimme der Kanonen ist auf deinem Boden verstummt und deine gloriose Flagge wird nicht mehr von dem Blut von Brüdern gefärbt." So heißt es in der nicaraguanischen Nationalhymne. Die Wirklichkeit im Lande sieht anders aus. Die neuen Herren des Landes, das Regime der Sandinistas, sind seit ihrer Machtübernahme konsequent bemüht, das Land nach kubanischem Muster in das „sozialistische Lager" unter Führung des Sowjetimperialismus einzubringen. Eine nicht immer glückliche Mittelamerika-Politik Washingtons lenkt die westliche Öffentlichkeit ab von den anhaltenden Menschenrechtsverletzungen durch die Sandinistas.

Hatte sich bei ihrer Gründung die Bürgerrechtsbewegung CPDH gegen Menschenrechtsverletzungen durch das Somoza-Regime erfolgreich engagiert, so klagte die CPDH, die sich nicht gleichschalten ließ, schon bald nach der Machtübernahme anhaltende Menschenrechtsverletzungen durch die Sandinistas an.

Damit aber verloren die Bürgerrechtler Nicaraguas weitgehend das Interesse der westlichen Medien. Der Nicaragua-Tourismus auch hochrangiger bundesdeutscher Politiker und die DKP-gesteuerte Arbeit sogenannter Aufbauhelfer, die sich selbst allerdings ehrlicher als „Brigadisten" bezeichnen, waren für die deutschen Medien lohnendere Themen. Palmström ließ grüßen: Es kann nicht sein, was nicht sein darf.

Menschen- und Bürgerrechtsorganisationen überall auf der Welt sind aber unabdingbar auf die Herstellung von Öffentlichkeit angewiesen, die in der Regel von freien und unabhängigen Medien gewährleistet wird. Wie sieht aber die Arbeit der CPDH in Nicaragua heute aus?

Lino Hernandez, Leiter der CPDH: „Die Regierung versucht uns immer stärker unter Druck zu setzen. Unser Büro wird überwacht, die Telefone werden abgehört. Angehörigen von Gefangenen, die sich an die CPDH um Hilfe wenden, wird mit Repressalien gegen die Familie und die Gefangenen selbst bedroht. Jetzt wurde eine Mitarbeiterin von uns vom Staatssicherheitsdienst verhaftet, vier Stunden lang verhört, bedroht und zu Spitzeldiensten für die Regierung bei der CPDH aufgefordert. Wir haben kaum Möglichkeiten, uns gegen Übergriffe zu wehren. Seit Schließung der Zeitung ‚La Prensa' gibt es keine freie Presse mehr. Wir selbst dürfen offiziell nicht publizieren. Uns droht ständig die Schließung des Büros. Ständig kommen ehemalige politische Gefangene oder ihre Angehörigen zu uns und bitten um medizinische und materielle Hilfe. Nach der Haft ist ihre körperliche Verfassung meist erbärmlich, doch fehlen uns bisher die Mittel zur Hilfe."

Erschütternde Worte des CPDH-Leiters Lino Hernandez. Eine der wenigen Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland, von der die CPDH Unterstützung erfährt, ist die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt.

Paul-Werner Kempa

Polen:

Macht „Solidarität" wieder mobil?

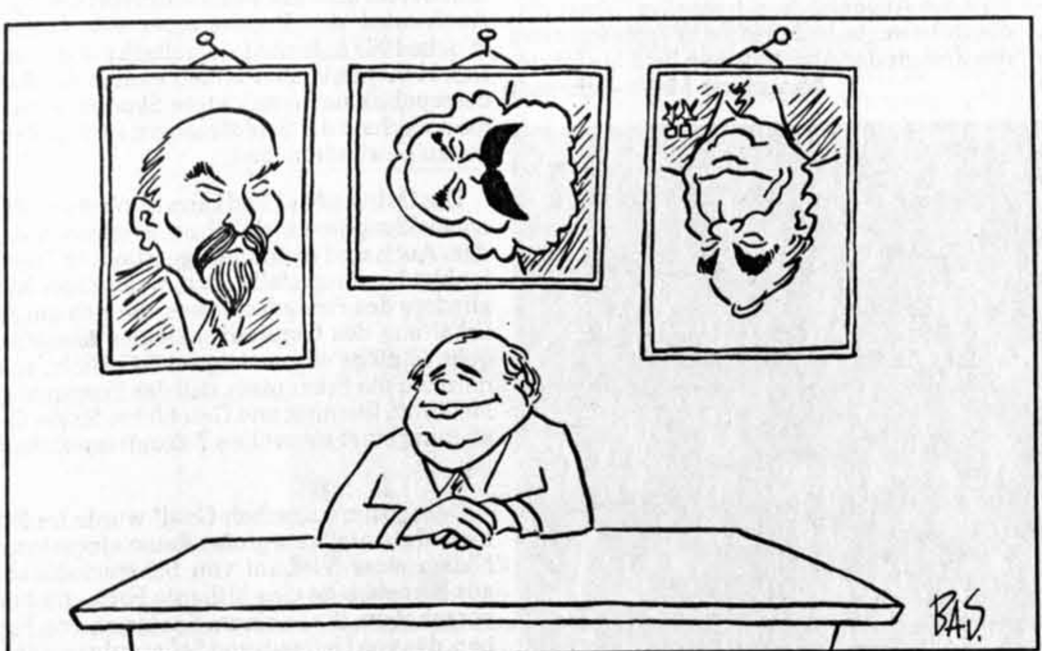
KPN-Vorsitzender Moczulski von US-Vizepräsident Bush empfangen

Der Vorsitzende der „Vereinigung für ein unabhängiges Polen" (KPN), Leszek Moczulski, hat nach einem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten auf seinem Heimweg in Paris eine stark besuchte Pressekonferenz gegeben. Die Pressekonferenz Ende Mai wurde vom Internationalen Zentrum des Widerstandes der unterdrückten Völker (CIRPO) veranstaltet.

Wie der französische Informationsdienst CEI berichtet, wurde Moczulski, der erst im Zuge der Generalamnestie im vergangenen Jahr aus dem Gefängnis freigekommen war, in Amerika von Vizepräsident George Bush empfangen. Dort traf er auch Mitglieder des Kongreßausschusses für auswärtige Angelegenheiten.

Auf seiner Pressekonferenz erklärte Moczulski, er sehe für den kommenden Sommer eine Neubelebung der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarität" voraus, unabhängig davon, ob die Behörden dies offiziell zulassen werden oder nicht. Sie müßten das wegen des lebensnotwendigen sozialen Friedens dulden. Gleichzeitig werde man einen gewissen politischen Pluralismus zur Schau stellen, zumal in der Verfassung die Existenz mehrerer Parteien zugelassen sei.

Auf die Frage, wie er reagieren würde, wenn die Behörden ihm nicht wieder die Einreise in Polen zuließen, antwortete Moczulski, er würde einen Weg finden, um illegal in seine Heimat zurückzukehren. „Meine Heimat ist in Polen, nirgendwo anders", erklärte der KPN-Vorsitzende. **wo**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Wehrdienst:

Ungar verurteilt

Einberufung nicht Folge geleistet

Wegen Verweigerung des Wehrdienstes hat ein ungarisches Militärgericht in Budapest den 23jährigen Dissidenten Zsolt Keszthelyi zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Sein Anwalt hat Berufung eingelegt. Keszthelyi war im Februar festgenommen worden, nachdem er dem Einberufungsbefehl nicht Folge geleistet hatte. Zur Begründung erklärte der Mann, er wolle in keiner Armee dienen, die nicht unter der Kontrolle einer wirklich verfassungsmäßigen Regierung stehe. An dem Prozeß wollten etwa 50 Überzeugungsfreunde teilnehmen, doch wurden nur drei eingelassen.

Wann endlich?

SiS — „Wann wird es endlich wieder Sommer?" möchte man mit einem holländischen Unterhaltungskünstler summen, wird man allabendlich mit der Wetterkarte auf dem Fernsehschirm konfrontiert. Ein Tief jagt das nächste, Hochdruckgebiete sind meist nur in unerreichbarer Ferne...

Und doch: schaut man sich in unseren Gärten und Parks um — trotz kühler Temperaturen, trotz heftiger Regenschauer grünt und blüht es nach Herzenslust. Die Natur läßt sich eben nicht so leicht unterkriegen. Warum, so frage ich mich zuversichtlich, sollten wir Menschen uns nicht hin und wieder ein Beispiel daran nehmen? Kopf hoch und hinein in den Regenschauer, der unvermutet herniederprasselt, wenn man sich gerade bereit gemacht hat für einen längst fälligen Spaziergang am Wochenende.

„Es gibt kein schlechtes Wetter — nur falsche Kleidung", hat ein feinsinniger Zeitgenosse einmal behauptet. Und recht hat er! Wie schön ist doch ein regennasser Wald, wenn das Wasser von den Zweigen und Blättern herabrieselt. Glitzern die dicken Tropfen nicht wie kostbarer Edelstein? Ist der Duft der Tannen nicht viel intensiver zu spüren an so einem Tag?

In den Pfützen eines Feldweges spiegeln sich die wild dahinsausenden Wolken; der Wind bringt vom nahen Meer ein bißchen salzhaltige Luft mit. Und durch ein noch grünlich schimmerndes Kornfeld fegt eine „steife Brise", läßt die Halme schwanken, sich wellenförmig bewegen, hin zum fernen Horizont. Wie ein Abglanz der Sonne, die sich viel zu lange hinter den schweren Wolken verbirgt, strahlt ein Rapsfeld am Wegesrand. Seine gelben Blüten leuchten hinein bis ins Herz, lassen den Regen vergessen, der unablässig auf den Schirm tropft. Der feine, süße Duft erinnert an sommerselige Tage der Kindheit. Hoffnung keimt auf — er wird kommen, der Sommer, bestimmt... — An diesem Sonntag läßt er sich zumindest auf dem Kalender blicken!

Was ist von ihnen geblieben?

Im Gedenken an die Heimat: Volkskunst aus Ostpreußen — Eine Ausstellung im Schloß Biedenkopf



Volkskunst-Ausstellung in Biedenkopf: Blick in die Eröffnungsveranstaltung Foto Feilscher

Die historischen Räume des Landgrafenschlosses Biedenkopf an der Lahn bildeten den stilvollen Rahmen für die Eröffnung der Ausstellung „Volkskunst aus Ostpreußen", mit der sich der „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V." erstmalig der Öffentlichkeit vorstellte. Mit sicherer Hand, großem Fleiß und viel Liebe haben die Mitglieder aus dem weiten Gebiet des volkskünstlerischen Schaffens das herausgehoben, was für den ostpreußischen Raum kennzeichnend ist. Es ist ihnen gelungen, die gestalterische Aktivität und die schöpferische Leistung ostpreußischer Menschen daheim und hier im Westen sichtbar zu machen.

„Als eine junge gesellschaftliche Kraft, die um die hohe Bedeutung heimatlicher Werte und ihrer Pflege in einem demokratischen Staat weiß", so hob das Vorstandsmitglied Hans-Georg Tautorat in seiner Eröffnungsansprache vor über einhundert Gästen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland hervor, „hat sich der Freundeskreis zum Ziel gesetzt, die heimatlichen Werte Ostpreußens zu schützen, sie zu erhalten und sichtbar einzubauen in eine sich stets fortentwickelte Welt, in eine Umwelt, die nicht nur nach rationalen und materiellen Maßstäben gestaltet sein will, sondern die auch nach traditionellen und ideellen Werten ruft. In diesem Sinne Ostpreußen verpflichtet zu sein, betrachten wir als eine humane Verpflichtung, die nichts zu tun hat mit Revanchismus, Ruhmsucht oder Machtdünkel. Mit dieser Schau wollen wir an die kulturelle und geistige Hinterlassenschaft Ostpreußens erinnern — nicht durch marktschreierische Reklame, sondern durch Sachlichkeit, die erwärmt wird durch die Liebe zur Heimat."

Ein Gang durch die Ausstellung weckt Gefühle der Freude und des Stolzes. Im Vitrinensaal nimmt die verschwenderische Fülle auf textilem Gebiet den Blick gefangen. Aus diesem Bereich der Volkskunst weist die Ausstellung Beachtliches auf. An den langen Winterabenden, wenn es draußen stiemte und unser geliebter Kachelofen in der kleinen Stube wohlige Wärme verbreitete, surrten Spinnräder, klapperten die Webstühle. Alles was der Haushalt brauchte, vom Bettzeug bis zur Kleidung, wurde in eigener Arbeit hergestellt. Und so wenden sich insbesondere die weiblichen Besucher freudigen Herzens dem Gesponnenen, Gestrickten und Gewebten zu. Es sind Decken für Tisch und Bett, aus Leinen und aus Wolle, ferner Schürzen und Kleider, Handschuhe und Jostenbänder zu bewundern. Nicht nur Textilien aus der Webschule Lyck, sondern auch zahlreiche nachgearbeitete Stücke gehören zu diesem Ausstellungsgut.

Die keramische Kunst Ostpreußens wird durch Töpferarbeiten aus Lasdehnen sowie durch Cadiner Majolikaprodukte repräsentiert. Viele Beispiele der Gebrauchs- und Zierkeramik stehen derzeit in den Biedenkopfer Vitrinen.

Die ostpreußischen Knüpfteppiche und Doppelgewebe stellen über den ideellen und materiellen Wert des Kunsthandwerklichen hinaus Dokumente unseres Schicksals dar. Diese Schätze sind oft zugleich lebendig gebliebene Familiengeschichte. Die im Rittersaal des Schlosses gezeigten Stücke wurden in langer, liebevoller Arbeit von den Mitgliedern des Freundeskreises nachgearbeitet, stellen teilweise aber auch eigene Kompositionen dar.

Bei der Herstellung der Teppiche wurde früher für das Grundgewebe überwiegend Flachs und Hanf verwendet. Die Knotenfäden waren stets aus Schafswolle, die von Skudden, einer dürren, langhaarigen und wetterfesten ostpreußischen Schafsrasse, stammte. Nachgearbeitete Gerätschaften aus Haus und Hof (z. B. Flachsbreche, Schwingspan, Wollgarn-Haspel, Spinnrad) weisen darauf hin, wie der Flachs aufbereitet und weiter verarbeitet wurde. In unserer Heimat waren dies Gegenstände des täglichen Bedarfs, die unsere Vorfahren nicht als Fabrikware kauften, sondern die von ihnen noch aus echtem ursprünglichem Volkstum heraus selbst hergestellt wurden. Neben Skuddenfellen findet sich Wissenswertes über die Skudde in Wort und Bild. Auch wird der Bundessieger der Grünen Woche 1987 in Berlin fotografisch präsentiert. Den Höhepunkt aber bilden zwei in der Bundesrepublik nachgezüchtete Skuddenschafe, die außerhalb der Schloßmauern springlebendig zu bewundern sind.

Das Ostpreußenkleid kann in Wort und Bild entwicklungsgeschichtlich nachvollzogen werden. Auch sind einige nachgearbeitete Trachtenkleider ausgestellt. Den weiblichen Mitgliedern des Freundeskreises, die sich um die Erhaltung des Ostpreußenkleides bemühen, geht es nicht um nostalgische Gefühle, sondern um die Erkenntnis, daß das Fragen nach Herkunft, Identität und Geschichte für die Gestaltung einer sinnvollen Zukunft unerläßlich ist.

Dem „ostpreußischen Gold" wurde im Rittersaal ebenfalls ein großer Raum eingeräumt. Neben einer Vielzahl von Schmuckstücken aus Bernstein ist eine brillante Fotoserie hervorzuheben, die in einem Spektrum von Farben, das von Hellgelb und Schwarzbraun über Blau bis zum flammenden Rot reicht, dem Betrachter den ganzen Zauber der Inklusen erschließt.

Kurische Nehrung — ein Name, in dem die Ursprünglichkeit Ostpreußens zum Klingen kommt. Zum Besonderen dieser Region und ihrer Menschen gehörten die geschnitzten Wimpel am Mast der Fischerkähne. Die Ausstellung enthält mehrere von Mitgliedern des Freundeskreises mit großer handwerklicher Genauigkeit nachgearbeitete Kurenwimpel.

Alle diese Exponate werden umrahmt von erläuternden Texten, Zeichnungen und Bildern sowie von einer Vielzahl beeindruckender Großfotos, die ausgewählte Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußens darstellen, dem Besucher aber auch ein Land von romantisch-herber Schönheit vor Augen führen.

Alles in allem — eine sehenswerte wie beglückende Schau, die noch bis Oktober — täglich von 8 bis 18 Uhr — zu sehen sein wird. Die Ausstellung erschöpft sich aber nicht nur in der musealen Darstellung von Leistungen ostpreußischer Menschen, sondern sie wird begleitet von monatlichen praktischen Vorführungen und Demonstrationen. Hier haben die Besucher Gelegenheit, das Webknüpfen, Trachtennähen, Jostenbandweben sowie die Fertigung der verschiedenen Handschuharten unmittelbar zu erleben und zu erlernen.

Die Termine:

Webknüpfen, Trachtennähen, Jostenbandweben: 11. Juli, 13—18 Uhr, 12. Juli, 10—16 Uhr.

Dia-Vortrag „Von Königsberg bis Memel": 29. August, 19 Uhr (Cafe Schloßterrassen)

Fertigung von Schlaufen- und gehakten Handschuhen: 26. September, 13—18 Uhr, 27. September, 10—16 Uhr. **Eleonore Wandrey**

Auf der Suche nach einem Kornfeld

Oder: Wenn die Sehnsucht nach weiter Landschaft übermächtig wird

Jedes Mal, wenn ich wieder in die kleine Stadt in den Bergen fahre, denke ich an sie, die damals mit einem jener Flüchtlingstransporte nach einigen Um- und Irrwegen aus der östlichen Weite in das norddeutsche Mittelgebirge verschlagen wurde. Wie ihr ging es vielen, man konnte nicht wählen, wohin man sollte, nachdem man einmal die Heimat verlassen hatte, mußte froh sein, der Unfreiheit entkommen zu sein.

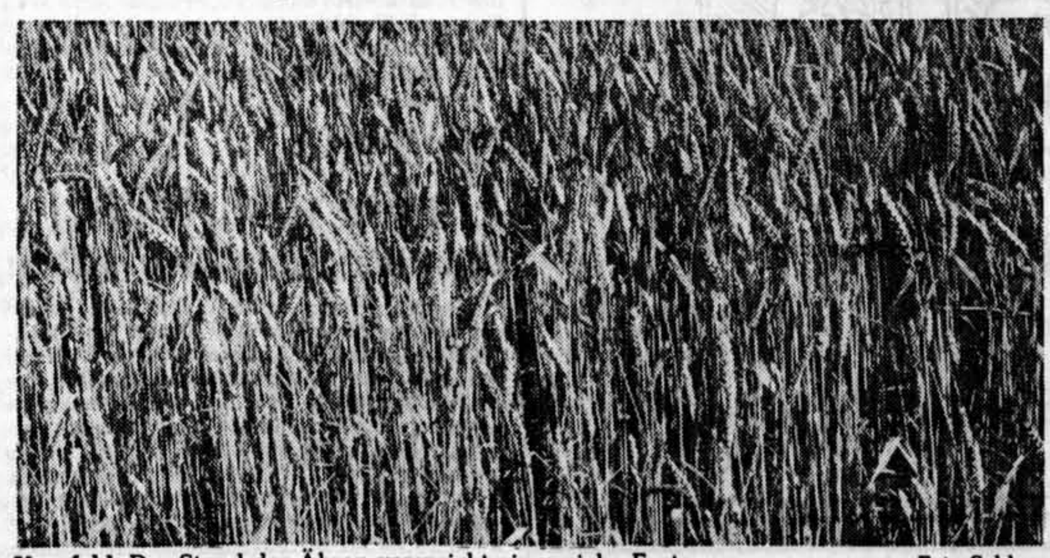
Es war eine andere, unbekannte Landschaft, es waren andere Menschen mit einer ihr fremden und stets fremd bleibenden Mentalität. Sie paßte sich an, soweit ihr dieses möglich war, doch blieb in ihr ständig die Sehnsucht nach Weite, nach Heimat.

Ein Wunsch beseelte sie besonders stark, nahm an Heftigkeit zu, nachdem der harte Winter endlich auch in den Bergen dem Frühling Platz machte: der nach dem Anblick eines Kornfeldes. So wanderte sie alle Wege rund um das kleine Städtchen ab, wohl wissend, daß sie in dieser kargen Gegend etwas Unmögliches zu finden hoffte. Da waren keine Felder, sondern nur Wald und Wiesen, auf denen braune Kühe und Ziegen weideten, deren Glockengeläute sich über die Täler hin verlor. Einige der Berghänge sahen schlimmer aus als die geflickte Jacke eines Bettlers, so voller winziger Äckerchen und Beetchen für Kartoffeln und Gemüse. Mühsam mußte die Bearbeitung sein und gering die Ernte, die sich aus dem steinigen Boden hervordrängte.

Und eines Tages geschah es wirklich, daß sie ein kleines Kornfeld fand. Die Halme waren noch grün, waren noch nicht sehr hoch, wellenförmig bewegten sie sich im Wind gegen den Berg hin. Vorsichtig tastete sie sich entlang des Wiesenrains zu dem Feld, stand ganz verzückt und selbstvergessen da, ließ die Ähren durch die Finger gleiten.

Ich bin sicher, sie sah nicht wirklich dieses Feld, ihr Blick ging weiter als über das Tal und die dunkelbewaldeten Berge dahinter, reichte bis in jene hügelige Landschaft, aus der sie gekommen war. Vermutlich war sie glücklich in all jenen Augenblicken, trotz aller Sehnsucht, die sie bewegte, in denen ihr Weg sie während des Reifens der Ähren zu dem Feld hin führte.

Annemarie Meier-Behrendt



Kornfeld: Der Stand der Ähren verspricht eine reiche Ernte Foto Salden

Treffendes Porträt

Adenauer von Sigi Helgard



Für ihre Porträts sucht sie die Eigenheit der Wesen ihrer Gestalten und trägt diese auf die Leinwand", heißt es in einer Kritik zur Porträtmalerei der Allensteinerin Sigi Helgard Pingel. „Dadurch gibt sie deren kerniger Natürlichkeit eine bleibende Erinnerung; sie belebt sie, indem sie an geeigneter Stelle als Detail Freundlichkeit, Heiteres, Urwüchsiges setzt. Dadurch bewirkt sie, daß ihre Bilder kein Abklatsch reflexen, sondern den echten, wahren Motor des Motivs bringen... Die feste und starke Linienführung Sigi Helgards ist zu sehen, denn sie zaudert nicht und weiß, was dargestellt werden muß." — Eines ihrer wohl treffendsten Porträts, Konrad Adenauer darstellend, zeigt die Allensteinerin auf einer Ausstellung im Bonner Konrad-Adenauer-Haus vom 24. bis 29. Juni. **os**



PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Fast jede freie Minute verbringen die Freunde miteinander. Sie sprechen über Gott und die Welt, über die Zukunft...*

Was Holger, in bäuerlicher Erde schwerer ruhend, nicht empfand, sprach Percy, ahnungsvoller, aus, wenn er die Hände über den Tasten hielt. Aus einem leidvollen Sang des Heimwehs wurde in diesem Frühling aus seinem Spiel ein leises, wiewohl unbewußtes Aufdämmern jener Erkenntnis, daß alle Negation im besten Falle einer Fläche gleichkomme, dimensional beschränkt, dem eisigen Stolze, hinter der die Leere eines Weltraumes stehe. Es schien, als verdichte sich der Hauch aller Schmerzen dieses im Mutterleibe gebrochenen Lebens ganz langsam, einem Nebel gleich, über den kalten Gründen der Skepsis, und als sammle er sich in unmerklichem Wachsen zu der Träne, die aus geschlossenem Auge schwer und bitter niederrollt. Dann sagt Holger aus dumpf erwachtem Instinkte: „Du mußt nicht so spielen, Percy..." Und dieser, die Hände ruhen lassend und den Blick in den Abendhimmel gehoben, erwiderte leise, vor sich selbst sich verhüllend: „Weshalb nicht? Kennst du keine Sehnsucht, Holger?"

„Man darf nicht", sagt Holger nach einer langen Weile. „Man darf das nicht... noch nicht." Und dann gehen sie schweigend auseinander.

Am zweiten Tage der Sommerferien, um die Nachmittagszeit, hielt Holger mit dem gräflichen Kraftwagen vor der Tür des malayischen Hauses, übergab Herrn Schurmann jun. einen höflichen Brief des Grafen, in dem dieser seine gemessene Freude aussprach, den Kameraden seines Sohnes während der Ferien bei sich aufzunehmen, und begann ohne weiteres, Percys Koffer zu packen, während dieser fassungslos seinen sachlichen Erklärungen lauschte: „Nummer eins: der Bierzettel, mein lieber Junge! Allgemeine Verblüffung der Magnaten. Versuch, die Verdienste auf die Schultern des schätzenswerten Herrn Direktors zu legen. Gelang durchaus vorbei. Percy Schurmann sei derjenige, welcher. Percy imponierte, Schurmann weniger. Weltevreden war entscheidend. Wenigstens bei Onkel Byron, und das genügt bei uns. Er hat zwei Wochen im Hotel des Indes in Batavia gewohnt. Aber davon später. Es gibt Überraschungen... fertig mit der Kiste! Los!"

Es gab keine Verabschiedungen im Hause Schurmann, aber Percys Vater stand draußen vor dem Wagen, ihn mit einem seltsamen Gesichtsausdruck betrachtend, und Magnus Schurmann sen. lehnte aus dem Fenster.

„Tja, das sind die schlechten Zeiten", bemerkte er freundlich, und seine Augen glitten spöttisch von Holger zu dem Wagen.

„Hm?" erwiderte Holger. „Keine Neidgefühle, alter Herr!" Never mind, my deary."

Dann fuhren sie ab. Percy mit zitternden Händen, Holger zurückgelehnt, auf der malayischen Flöte blasend und die Menschen mit Blicken streifend, als seien sie Bäume.

Das Schloß verwirrte Percy nicht, aber die Menschen machten ihm zunächst Mühe. Die Jahre der Zerrüttung standen gleich einer Mauer zwischen der Welt und ihm, und sein allmähliches Hinausgleiten aus jeder Gemeinschaft hatte ihn fremd gemacht in Gesprächen und Bewegungen, die Hinneigung und Abstand zu gleicher Zeit verlangten. Doch überwand die Gräfin durch Schönheit und Teilnahme die erste Bedrückung, während der Graf, wenn auch Gemessenheit und ein deutliches Aufsichbeschränktsein nicht ablegend, doch mit gewisser Wärme seinen Dank für das hocherfreuliche Ergebnis aussprach, das, wie sein Sohn berichtet habe, Percy allein zu schulden sei.

Die verwirrendste und zugleich anziehendste Erscheinung aber war für den neu Eintretenden Graf Manfred Einsiedel, der ihm aus den Gesprächen mit Holger als Lord Byron flüchtig bekannt war. Nicht daß er einen weißen Anzug und einen Tropenhelm trug oder daß seine Räume, wie Percy späterhin erkennen konnte, die Schätze und Seltsamkeiten aller Welten enthielten, sondern daß Gesicht, Gebärde und Urteil bei ihm von einer erschreckenden Übereinstimmung waren, von einer betäubenden Eindringlichkeit und einer fast gemeißelt erscheinenden Härte und Leidenschaftslosigkeit. Er war der einzige, der ihn bei der Begrüßung lange und gänzlich unbekümmert ansah. „Da hast du mal ein gutes Auge für Echtheit gehabt, Holger", sagte er dann mit seiner unbewegten, etwas schläfrigen Stimme. „Karang Asem oder dort herum... leise dekadent. Ihre Mutter muß sehr schön gewesen sein." Und als die Gräfin, etwas peinlich berührt, zum Sitzen nötigte, fuhr er unerschüttert fort: „Und den wird man nun durch unsere Schulen und Universitäten schleifen, ihm ein Amt geben und ihn mit einer der üblichen Gänse verheiraten... schade." Und während der ganzen Zeit, in der sie Tee tranken, blieb er in eine stumme Betrachtung Percys versunken, während er — sein Vorrecht — an einer schwarzen Zigarre rauchte und weite, etwas sorgenvolle Wege zu gehen schien.

„War der Name Percy dort unten üblich?" fragte die Gräfin höflich.

„Ich sollte Parzival heißen", erwiderte Percy scheu. „Meine Mutter... hatte es gewünscht. Nachher wurde es dann geändert."

„Man ist dort nicht sentimental", meinte Graf Manfred.

„Sie haben Ihre Frau Mutter noch gekannt?" fuhr die Gräfin fort.

„Meine Mutter starb bei meiner Geburt." Die Antwort kam sehr leise.

„O, verzeihen Sie mir!"

„Sawah hat ihn erzogen", erklärte Holger voller Stolz. „Eine Malayin."

„Ah!" machte Graf Manfred.

„Aber vermutlich nicht allein?" fragte Holgers Vater.

„Nein, Herr Graf. Ich hatte eine Engländerin, einen Holländer und einen Deutschen."

Die Gräfin lächelte über die Reihenfolge. „Aber Sawah liebten Sie am meisten?"

Percy sieht sie an mit seinen fremden Augen, deren Trauer für diese Menschen von unerklärlicher Eindringlichkeit ist. Er weiß nicht, weshalb sie lächelt. „Sie war meine Mutter", sagte er einfach. „Sie hat mir das Leben aufgeschlossen."

Er beginnt in dieser Umgebung zu sprechen, wie es in seinen Träumen aus ihm zu sprechen pflegt. Sie sind betroffen, fast verwirrt, von der Art seines Sprechens, und der fast pflanzenhaften Schönheit seines Gesichtes, über die die Bewegungen seiner Seele wie über einen bräunlichen Spiegel zittern. Graf Manfred starrt ihn an, und die andern sind verlegen. Aber unwillkürlich behandeln sie ihn wie einen Erwachsenen, mit einer Spur der zarten Schonung, die man Kranken darbringt. Holger fühlt, daß auch ihm ein Teil der Achtung zukommt, und seine Fröhlichkeit, die er darüber empfindet, gibt ihnen allen ein gewisses Gleichmaß wieder.

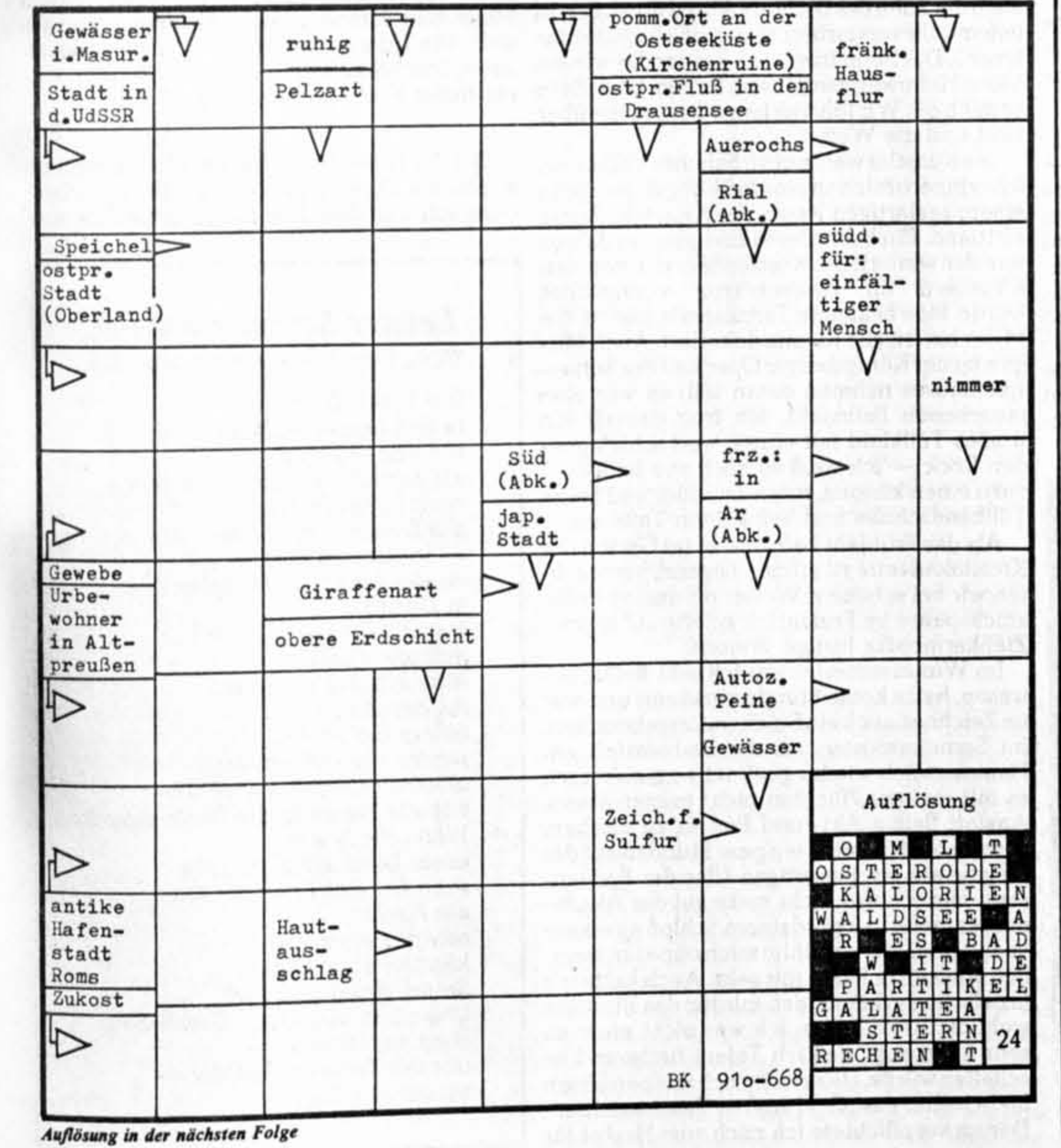
Darauf ließ man sie allein, und Holger gab die notwendigen Einführungen in Örtlichkeiten, Personen, Tageswerk und Pläne. Erst gegen Abend traf man sich im Park wieder, und Holger hatte eine leise, aber lebhafte Unterredung mit dem Grafen Manfred. „Also Percy!" sagte er dann, und man las von seinem Gesicht, daß er lange um die Bewahrung eines frohen Geheimnisses gekämpft hatte. „Percy, jetzt kommt es!" Percy lächelte schweigend, und die Gräfin sah etwas unruhig auf ihren Schwager. Der zuckte die Achseln, und dann gingen sie alle zusammen in die Tiefe des unübersichtlichen Parkes.

Nun hatte Graf Manfred, unbeschränkt in seinen Mitteln und Neigungen, nach der Rückkehr von seiner letzten Weltreise mit ungeheuren Kosten ein tropisches Gewächshaus im Park errichten lassen, von einer verschwenderischen Pracht und Echtheit, das in diesem winterlichen Lande wie ein glühender Traum den dunklen Himmel zu versengen schien. Öffnete man die Tür der riesigen Glashalle, so schlug die Luft der Tropen wie ein heißes und feuchtes Tuch hernieder, das verwirrte, geblendete Auge schloß sich schmerzend vor der berauschenden Phantastik der lianenbehangenen Palmen, Araukarien, Passifloren, Galatheen, des Rotang und des Pandanus, vor der gleich Händen deutenden Feierlichkeit der Riesenfarne, vor der flammenden Verruchtheit der Orchideen. Aus dem Dämmer des zu Dschungeldichte verfilzten Grundes erklangen die geheimnisvollen Laute unsichtbaren Lebens, der helle Klageton der Lemuren hob sich gespenstisch aus den Wipfeln, die Spitzmaus raschelte im verwesenden, fast verschwelenden Laube, und im Wasser des schwärzlichen Teiches liefen glühende Kreise von trägen Gliedern, über denen die Riesenschilder der Victoria Regia leise schwankten.

Fortsetzung folgt

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

ANZEIGE





Wagener: Hitler aus nächster Nähe. Hitlers erster SA-Stabschef und einer der engsten Vertrauten gibt hier umfassend und wahrheitsgetreu seine zahllosen Gespräche mit Hitler wieder. Zugleich berichtet er über seine Begegnungen mit anderen NS-Größen. Eine unerschöpfliche Quelle zum immer noch rätselhaften Phänomen Hitler. 552 S., Abb., geb., DM 49,80

Breyer: Sterbehilfe für Afrika. Die bestürzende Bilanz unserer verfehlten Entwicklungspolitik. 180 S., Abb., Pb., DM 24,-



Bestellschein Im Briefumschlag oder auf Antwortkarte geklebt einsenden an: ARNDT-Buchdienst, Postfach 3603, 2300 Kiel 1, Tel. 0431/553446 (auch nach 18 Uhr)

Vor- und Zuname | Straße | PLZ | Ort | Datum | Unterschrift

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung:

___ Expl. ___ Expl.

___ Expl. ___ Expl. kostenl. ausführl. Bücherverzeichnis

Heller Stern in dunklen Stunden

Eva Maria Sirowatka erinnert sich an die Königsberger Kunstakademie

Der Wunsch meines Vaters, die Königsberger Kunstakademie zu besuchen, um Maler zu werden, konnte sich aus finanziellen Gründen nicht erfüllen: Er wurde Volksschullehrer, hat aber ein Leben lang viel gemalt und gezeichnet. Seine farbenfrohen Öl- und Aquarellbilder, vorwiegend ostpreußische Landschaften, fanden ihre Liebhaber und Käufer. Dadurch konnte er sein damaliges schmales Einkommen als Volksschullehrer aufbessern und sich manchen Wunsch erfüllen: Bücher der Weltliteratur und wertvolle Kunstbände.

Ich schien einiges von Vaters Talent geerbt zu haben. Meine Zeichenlehrer in Allenstein wie auch in Königsberg fanden mich recht begabt. Sie rieten mir, nach Beendigung der Schule eine Kunstakademie zu besuchen. Nachdem ich mit sechzehn Jahren von der Sekunda des Allensteiner Lyzeums abging, nahm ich bei dem bekannten Allensteiner Maler und Zeichenlehrer Nerm Malstunden. Meine Eltern hatten beschlossen, mich die Königsberger Kunstakademie besuchen zu lassen, die in den dreißiger Jahren „Staatliche



Eva Maria Sirowatka, *langjährige und treue Mitarbeiterin unserer Wochenzeitung, kann am 21. Juni in Emmelshausen/Hunsrück einen runden Geburtstag begehen. Die bekannte und beliebte Dichterin und Schriftstellerin wurde in Krausen, Kreis Rößel, geboren, wuchs aber in Neu-Wuttrienen, Kreis Allenstein, auf.*

Meisterateliers für bildende Künste" hieß. Hier studierten damals viele Meisterschüler, die vorher schon in München, Berlin und Düsseldorf Kunstakademien besucht hatten. Es wurden aber auch Anfänger aufgenommen, wenn sie ihr Talent unter Beweis stellen konnten. Meinen Eltern fiel es nicht leicht, mich auf der Kunstakademie studieren zu lassen. Sie mußten manche Entbehrung auf sich nehmen, um das Geld dafür aufzubringen, doch sie setzten großes Vertrauen in mich.

Ich war gerade siebzehn Jahre alt geworden, als ich mit dem Studium begann, doch hatte ich die besten Vorsätze, versprach, nur an mein Studium zu denken, fleißig zu sein und den Verlockungen der Großstadt zu widerstehen. Die monatliche Geldüberweisung durch die Post war ohnehin knapp bemessen; sie reichte nur für das Notwendigste, für ein bescheidenes, möbliertes Zimmer mit Frühstück, für ein billiges Mittagessen und für die Malutensilien und das Semestergeld, das ich gleich nach Ankunft in Königsberg auf dem Sekretariat der Akademie einzahlte.

Bevor ich aber mit dem Studium beginnen konnte, fuhr ich einen Sommer lang zweimal wöchentlich mit dem Fahrrad von Spiegelberg, dem großen, ermländischen Bauerndorf, in dem mein Vater seit 1930 Leiter der mehrklassigen Volksschule war, nach Allenstein zu den Mal- und Zeichenstunden. Unter Nerms Anleitung entstanden flüssig gemalte Aquarelle, Landschafts- und Blumenbilder sowie Porträtzeichnungen. Die besten davon sammelte er in einer Mappe, die der Jury der Kunstakademie vorgelegt werden sollte. Nerm fuhr im Frühherbst jenes Jahres 1934 mit dieser Mappe selber nach Königsberg zu Professor Burmann, der auch sein Lehrer gewesen war.

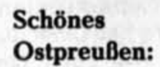
Als mein Zeichenlehrer nach zwei Tagen wiederkam, brachte er zwar noch keine direkte Zusage mit, doch durfte ich hoffen, als Schülerin von Professor Burmann in dessen Malklasse aufgenommen zu werden. Zwei Wochen darauf erhielt ich durch die Post die offizielle Zusage, ich war für das Wintersemester des Jahres 1934 aufgenommen worden! Mein Vater freute sich wohl am meisten über diesen positiven Bescheid. Was ihm nicht vergönnt gewesen war, sollte sich nun in seinem einzigen Kind, seiner Tochter, erfüllen. Mit siebzehn Jahren war ich das jüngste Mitglied unter den Schülern der Kunstakademie, in Prof. Burmanns Malklasse das einzige weibliche Wesen.

Das alte Gebäude der Königsberger Kunstakademie lag in der Königsstraße. 1913 wurde mit dem Bau einer neuen Kunstakademie in Ratshof begonnen, die nach Plänen von Professor Lahrs errichtet wurde, 1916 erfolgte der Umzug, doch erst 1919 war der Bau vollendet. Die Gebäude lagen auf einer kleinen Anhöhe, unweit des Hammerkruges und des Hammerteiches, zu dem eine Badeanstalt gehörte. Bei schönem Wetter ging ich auf meinem Weg zur Akademie oft durch den Ratshöfer Park. Auf dem Heimweg machte ich meist noch einen Spaziergang durch die Anlagen bei den Zwillingsteichen, über viele kleine Brücken hinweg. Trauerweiden neigten tief ihre Äste dem Wasser zu. Rotbunt flammte in jenem Herbst des Jahres das Laub in den Anlagen. Oft wanderte ich auch am Landgraben entlang, der ganz in der Nähe meines möblierten Zimmers in der Gneisenaustraße lag.

Hinrich F., mit dem ich auf Weisung von Professor Burmann in der Akademie ein großes, helles Atelier zugeteilt erhielt, wohnte in meiner Nähe. Er war sieben Jahre älter als ich, in meinen Augen fast eine Respektsperson. Vorher hatte er schon in Berlin, Düsseldorf und München studiert. Einmal wurden wir beide von unserem Professor zu einer Teestunde in sein gepflegtes Heim eingeladen. Mir gegenüber, seiner jüngsten und einzigen Schülerin, zeigte der Professor sich wohlwollend. Seine Kritik an meinen ersten Akt- und Porträtzeichnungen war nie verletzend.

Die Meisterschüler — viele von ihnen gehörten zur Malklasse von Professor Partikel — hatten im Obergeschoß des Hauptgebäudes ein eigenes Atelier. An einige von ihnen kann ich mich gut erinnern, an Eisenblätter, einem Meisterschüler von Prof. Burmann, und Richter, Ruth Faltin, Gerda Simon und die Bildhauerin Ruth Rehnelt; Ingrid Andersson, eine Deutsch-Schwedin, kannte ich schon von Allenstein her. Ihre jüngste Schwester war meine Schulfreundin. Sie hat sich als Malerin einen großen Namen gemacht, viele ihrer Werke befinden sich in großen Galerien und Museen. Ich traf sie nach dem Kriege in Rheinland-Pfalz wieder, wo sie nach ihrer Heirat mit dem Lehrer Wagner in Hochstetten bei Kirn lebte. Leider starb sie viel zu früh, mitten aus ihrem Schaffen heraus. Ich schätze mich glücklich, einige ihrer Landschaftsbilder zu besitzen.





Schönes Ostpreußen: Birken umsäumen eine Chaussee bei Allenstein

Foto Archiv

Hinrich malte in jenem Semester vorwiegend in Tempera. Das Wintersemester in Königsberg war — soweit ich mich erinnern kann — sein letztes. Er hatte schon Aufträge für Wandmalereien erhalten und ausgeführt. Angeregt durch ihn, versuchte ich mich in aller Heimlichkeit auch mit der Technik der Temperamalerei zu befassen, ohne Wissen meines Professors. Den Schülern der ersten beiden Semester war es nicht erlaubt, in Farbe zu malen. Wir durften nur auf einfachem Packpapier mit Bleistift und später mit Kohle zeichnen. Gegenständliches Zeichnen hatte ich bei Professor Marten belegt, bei dem wir auch Schriftmalerei übten. Darüber hinaus kam für mich noch Farbkunde und Anatomie hinzu.

Unter den Schülern von Prof. Burmann war auch der Sohn des Dichters Alfred Brust, der, in jenem Jahr verstorben, eine große Familie hinterließ. Der Sohn trug noch Trauer. Da wir ein Stück Heimweg gemeinsam hatten, begleitete er mich oft. Wir führten lange Gespräche über Gott und die Welt.

Die Künstler waren ein fröhliches Völkchen. Ich erinnere mich an eine Frühlingsfeier, die in einem saalartigen Raum der Kunstakademie stattfand. Ein besonderes Ereignis des Jahres war der winterliche Kostümball, der von den Künstlern im Hammerkrug veranstaltet wurde. Eine bekannte Tanzkapelle spielte, die Maler hatten alle Räume dekoriert. Auch Mitglieder der Königsberger Oper und des Schauspielhauses nahmen daran teil: es war eine rauschende Ballnacht. Ich trug damals ein weißes Tüllkleid mit einem weit schwingenden Rock — ich weiß es noch wie heute! — dazu einen kleinen, roten Zylinder und lange Tüllhandschuhe und ließ keinen Tanz aus!

Als das Frühjahr kam und es im Garten der Kunstakademie zu grünen begann, verbrachten wir bei schönem Wetter oft unsere Frühstückspause im Freien. Ich spielte auf meiner Ziehharmonika lustige Weisen.

Im Wintersemester war ich sehr fleißig gewesen, hatte keine Stunde versäumt und war im Zeichnen auch ein Stück weitergekommen. Im Sommermester, als die Badeanstalt am Hammerteich wieder geöffnet war, nahm ich es mit meinen Pflichten nicht immer genau. Anstatt fleißig Akt- und Porträt zu zeichnen, verbrachte ich lieber ein paar Stunden auf der Liegewiese am jenseitigen Ufer der Badeanstalt. Hinrich war nicht mehr auf der Akademie, er malte in irgendeinem Schloß an einem Wandgemälde. Ich fühlte mich ohne ihn ziemlich einsam; er fehlte mir sehr. Auch hatte ich inzwischen erkannt, daß mir für das Studium wohl die Reife fehlte; ich war nicht mehr so sehr überzeugt, daß ich Talent hatte und es schaffen würde. Dazu wollte ich meinen Eltern nicht weiter das „Geld aus der Tasche ziehen". Darum verpflichtete ich mich zum Herbst für ein Jahr für den Frauenarbeitsdienst. Später einmal, nahm ich mir vor, wenn ich älter und reifer war, wollte ich mein begonnenes Studium weiterführen.

Doch es sollte anders kommen — immer wieder kam etwas dazwischen: Berufstätigkeit, Heirat, Krieg, Flucht und Neubeginn in Schleswig-Holstein. Inzwischen hatte ich begonnen, Gedichte und Prosa zu schreiben und auch einiges bei Presse und Funk veröffentlicht. Später schrieb ich Kinder- und Jugendbücher, bevor ich mich der Erwachsenen-Literatur zuwandte. Ich hatte erkannt, daß mein größeres Talent im Wort lag. Trotzdem habe ich immer wieder gemalt und gezeichnet und für meine beiden Kinder aus erster Ehe und mich in den schwersten Nachkriegsjahren dadurch zum Lebensunterhalt beigetragen.

Eines wußte ich längst: Talent allein genügt nicht, es gehört viel Fleiß und Durchstehvermögen dazu, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Zeit auf der Kunstakademie 1934 und 1935 war keine verlorene Zeit — ich gewann neue Eindrücke, lernte interessante Menschen kennen, mein Horizont weitete sich. Die Erinnerung an jene heute so ferne Jahre leuchtet auch in dunklen Stunden wie ein heller Stern noch lange zurück.

*

Der Südwest-Funk Mainz (II. Programm) strahlt am 21. Juni, 19.15 bis 20 Uhr, eine Sendung mit und über Eva Maria Sirowatka aus.



Erinnerung an die Studienzeit in Königsberg: Eva Maria Sirowatka (Mitte, mit Akkordeon) im Kreise einiger Kommilitonen

Foto privat



Letzter Sommer daheim

VON EVA MARIA SIROWATKA

Der Rosen Duft
in den Gärten daheim
nie war er süßer
als damals, im letzten Sommer —
noch klingt im Herzen
das Dengeln der Sensen
— Vertrautes Lied —
da die Ähren sich neigten
in Demut
Vom Osten her
dumpfes Grollen —
leise erbebte die Erde.
An den Rainen
blühte der Mohn,
zirpten die Grillen —
alles vergangen, verweht —
wie ein Traum in die Seele gesenkt.
Wenn die Nacht
unser Land sanft umhüllte
sang bei den Erlen am Fluß
ein Pirol;
ostwärts aber
kündete roter Schein
Brand, Krieg und Tod!
Unberührt von allem Geschehen
stieg am Morgen —
aus der Tiefe der Wälder —
wieder der Tag.

Schicksal der Namenlosen

„Jokehnen" von Arno Surminski ab Sonntag im ZDF

In Jokehnen, ein Dorf im Herzen Ostpreußens, wird 1934 ein neuer Erdenbürger auf die Welt gebracht. Hermann Steputat nennt ihn Autor Arno Surminski in seinem Erfolgsroman, dessen Geschichte bis ins Jahr 1945 führt. Er kam in einem masurischen Ort zur Welt, der dem Lauf des Weltgeschehens längere Zeit hinterherschlummerte, bis allmählich der politische Alltag auch in diese Idylle eindrang, die Bewohner beeinflußte und sie in den Mittelpunkt des Geschehens stellte.

Arno Surminskis Romane, von denen „Kudenow" und „Fremdes Land" bereits im Fernsehen liefen, sind auf eigenen Erlebnissen aufgebaut. Daraus schöpft er seine Ideen zur schriftstellerischen Arbeit. So gut wie zu 100 Prozent autobiographisch sei jedoch sein Erstlingswerk „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?". Das ist seine Lebensgeschichte, die 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg, begann und deren Verlauf ein hoffentlich großer Zuschauerkreis vom kommenden Sonntag an im Abendprogramm des ZDF verfolgen kann. Das erreichte Hauptziel des Autors war, ein Buch ohne Vorwürfe und den gehobenen Zeigefinger zu schreiben.

„Wenn das hier im Film läuft, bin ich in der Realität dort", erzählt Arno Surminski. Die Sendezeit im Juni kam recht überraschend, die Familienreise nach Ostpreußen war geplant, die Video-Cassetten sind gekauft. So werden seine Leser ihn in Gedanken begleiten können, zum Beispiel bei seinem Vorhaben, die Kruttinna entlangzupaddeln.

Seine erste Fahrt in heimatliche Gefilde unternahm Surminski vor Erscheinen seines Buches „Jokehnen" im Jahr 1974. Diese Verfilmung erwartet er mit besonderer Spannung, schließlich spielen auch seine Eltern, hier Karl und Martha Steputat, eine Hauptrolle, da gehe es ihm natürlich um ein wahrheitsgemäßes Bild. Dargestellt werden beide von Armin-Mueller-Stahl (aus Tilsit) und Ursela Monn. Den herangewachsenen Sohn Hermann verkörpert Christian Mueller-Stahl. Für die Besetzung der weiteren Rollen konnten namhafte Schauspieler gewonnen werden.

Regisseur Michael Lähn zeigt sich vor allem davon beeindruckt, „daß im Mittelpunkt der Erzählung keine Helden stehen, sondern die sogenannten Namenlosen, die kein Geschichtsbuch nennt, die es aber zu Millionen gab", gezeigt werden. „Und dann, was mir selber unbekannt war, die Geschichte Ostpreußens in dieser Zeit — mit dem Kuriosum einer trügerischen Unberührtheit vom Krieg." Während Lähn als Aktualität zum Heute der Meinung ist, man könne sich eine derartige politische Naivität bei den vorhandenen Gefahren nicht mehr leisten, möchte Arno Surminski nicht gleich einen Bezug suchen. „Mir genügt es schon, wenn dieser Teil der jüngsten Geschichte jetzt einmal aufgezeigt wird."

Als er das Drehbuch von Claus Hubalek las, habe er den Eindruck gewonnen, als sei diese Thematik noch niemals so ausführlich dargestellt worden, speziell die Probleme des einzelnen Menschen in seiner jeweiligen Lage. Für Surminski selbst, der durch den Krieg Vater und Mutter verlor, war das Verlassenmüssen der Heimat als damals 11jähriger „stärkster Einbruch im Leben". Darum sei er auch heute bei alten Wochenschauen und Dokumentationen im Fernsehen stets dabei, „das ist das, was uns immer noch verfolgt und interessiert".

Es dürften also vom 21. bis 23. Juni mit dem dreiteiligen Fernsehfilm drei mitreißende, mancherorts erinnerungsreiche Familienabende werden. Daß bei den Dreharbeiten im schleswig-holsteinischen Raum der Schneesegen für den bitterkalten Winter 1944/45 ausblieb, daß die mitwirkenden Frauen bei der Flucht vor der Roten Armee nach Aussage des Autors „zu adrett" wirken und das ostpreußische Platt fehlt, vielleicht ist dies gar kein so großes Übel — abwarten. „Bei allen Mängeln, die auftauchen, ist es doch schön", so Surminski, „daß wieder etwas über Ostpreußen gesendet wird."

Susanne Deuter



„Jokehnen": Karl Steputat (dargestellt von Armin Mueller-Stahl) und Frau Martha (Ursela Monn) mit Sohn Hermann in Gefahr Foto ZDF

„Kleine Heimat ihres Herzens"

Neue Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft ist erschienen

Was wird von mir wohl bleiben, / Geh ich für immer fort?", fragte Agnes Miegel in einem ihrer Altersgedichte bang. Wie lebendig das Werk der „Mutter Ostpreußen" in den Herzen ihrer Freunde und Verehrer heute noch ist, das zeigt nicht zuletzt jedes Jahr im März die Tagung der Agnes-Miegel-Gesellschaft, das zeigen Lesungen und Besuche im Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf und das zeigt auch die Jahresgabe, die von der Agnes-Miegel-Gesellschaft an Mitglieder, Interessierte und Freunde abgegeben wird. „Agnes Miegel in der ‚Kleinen Heimat ihres Herzens'" ist der Titel einer Broschüre (32 Seiten, DM 4,— zuzüglich Versandkosten, zu beziehen über die Agnes-Miegel-Gesellschaft, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf), in der vor allem der letzte Lebensabschnitt der großen Dichterin beleuchtet wird.

Tief hat es die Dichterin erschüttert, als sie mit Hunderttausenden ihrer Landsleute die Heimat verlassen mußte — ein Geschehen, das sie in vielen ihrer Werke bereits lange vorausgeahnt hat. Über das Flüchtlingslager Oxböl, nach einem Aufenthalt auf Schloß Apelern kam sie mit ihrer getreuen Elise schließlich nach Bad Nenndorf, wo sie im Mai 1948 zwei kleine teilmöblierte Zimmerchen bezog. 1953 dann mietete sie das untere Stockwerk eines kleinen Hauses, das die Agnes-Miegel-Gesellschaft später kaufte und dort ein literarisches Archiv und Museum einrichtete.

Hannover und seinem Umland begegnete die junge Agnes zuerst in Erzählungen ihrer Mutter, die selbst als blutjunge Frau einmal nach Niedersachsen reiste. Als die Ostpreußin später selbst Gelegenheit hat, Hannover und Niedersachsen kennenzulernen, schildert sie die Menschen als „verhalten und von schlichter Würde, ohne alle falsche Aufmachung, von einer Wahrhaftigkeit des Wesens, die mir seither mit dem Wort ‚Niedersächsisch' am besten bezeichnet scheint. Und so wuchs die Stadt meinem Herzen zu [...] das Land des springenden Sachsenrosses, bis es für mein Herz die ‚kleine Heimat' hieß..."

Dr. Anni Piorreck, Publizistin und Miegel-Biographin, geht in ihrem Vortrag, den sie aus Anlaß des 20. Todestages der Dichterin 1984 in Bad Nenndorf hielt und der in der vorliegenden Schrift u. a. wiedergegeben wird, vor allem darauf ein, wie sehr sich die Jahre in Nenndorf im schriftstellerischen Werk der Ostpreußin niedergeschlagen haben. „Was ist an Gedichten und Prosa in Bad Nenndorf entstanden? Welchen Platz nimmt das hier Entstandene in der Gesamtheit ihres Werkes ein?" fragte sie.

„Wir wandern fremde Straßen", klagte Agnes Miegel nach dem Verlust der Heimat, „Daß Du uns, Herr, verlassen, / wir glauben es doch nicht [...] / In allen Erdentagen / Wirst Du uns weiter tragen / Bis an das Ende dieser Welt." —Zeilen voller Zuversicht, die auch heute noch Hoffnung geben, Verse, die „bleiben" und „lebendige Herzen rühren".

Silke Osman

Kunstvolle Tapisserien in aller Welt

Wir stellen vor: Die erfolgreiche Bild- und Gobelinweberin Ursula Benker-Schirmer aus Ragnit

Zersplitterte Kristalle, glasfenstergleiche Formen, ein vierzig Quadratmeter großes Farbenspiel aus Blau und Rot", mit diesen Worten schilderte eine Pressemeldung einen kostbaren Gobelin von Ursula Benker-Schirmer, der vor zwei Jahren in der englischen Kathedrale Chichester, Grafschaft Sussex, geweiht wurde. Die in Ragnit geborene Künstlerin hat dieses Prachtstück kunstvoller Gobelinweberei selbst entworfen und mit deutschen und englischen Gobelinweberinnen hergestellt. Dreieinhalb Jahre dauerte die Arbeit an dem Gobelin, der etwa 80 Kilogramm wiegt und für den ausschließlich reine Wolle — nach alten Rezepturen unter Aufsicht der Künstlerin in Deutschland eingefärbt —, reine Seide und hochwertige reine Baumwolle verarbeitet wurde.



Ursula Benker-Schirmer: Sieben Symbole (Gobelin, 1983; Diakonisches Werk, Lernhof-Hof)

Vier Hauptsymbole sind auf dem Gobelin zu finden, einem Triptychon, dessen Mittelteil in der von Ursula Benker-Schirmer 1975 gegründeten Fränkischen Gobelin-Manufaktur in Marktredwitz gefertigt wurde (die beiden Seitenteile entstanden unter der Anleitung der Ostpreußin in England): Kelch, Kerze, Feigenbaum und Fisch. Neben drei Bibelsprüchen hat Ursula Benker-Schirmer zur Vertiefung und Erweiterung des Themas auch Symbole wie Taube, Dreieck, Schlange, Lotosblume, Kreuz und Kreis dazukomponiert. „Im Stil geometrischer Formen", so ist in einer Erläuterung zu lesen, „schildert die Künstlerin durch zersplitterte Kristalle und glasfensterähnliche Farben, in denen sich das Licht bricht, die irdischen Verhältnisse der Menschen. Auch weist sie auf das Universum hin, aus dessen Wirrnissen wieder Kraft und Botschaft werden soll. Die hervorbrechenden Strahlen versinnbildlichen den Glanz des Evangeliums. Um den Gleichnissen aus dem Neuen und Alten Testament gerecht zu werden, wurden vorgegebene Symbole helfende Grundelemente ihrer Idee, die vom Dean of Chichester ausgesucht worden waren..."

Der Dekan der Kathedrale von Chichester, Dean Robert Holtby, war es auch, der Ursula Benker-Schirmer, die 1980 dem Ruf nach Sussex gefolgt war, um dort am West-Dean-College im Fach Bildweberei als Direktorin zu arbeiten, den Auftrag gab, einen Gobelin für die Kathedrale zu schaffen. Mit finanzieller Unterstützung und namhaften Spenden aus England und Deutschland gelang es schließlich, den Plan zu realisieren. Resultat dieser Bemühungen ist nicht nur der kostbare Wandschmuck in der Kathedrale, sondern vielmehr auch eine lebendige Partnerschaft zwischen Chichester und Marktredwitz in Oberfranken. — „Die freudvollste Erfahrung bei dieser Arbeit", betonte Ursula Benker-Schirmer anläßlich der Weihe ihres Gobelins, an der auch der ehemalige Bundespräsident Prof. Karl Carstens teilnahm, „war für mich die Bewältigung eines großen Themas, das von mir ein persönliches Bekenntnis im Glauben erforderte. Vielleicht vermag der Gobelin jene Freude auszustrahlen, die mir während der Arbeit geschenkt wurde. Seine Botschaft bekräftigt, daß Friede sei zwischen Gott und den Menschen."

Nun ist der Gobelin von Chichester keineswegs die einzige große Arbeit der Ostpreußin. Vor allem im bayerischen und fränkischen Raum, aber auch in New York und in Kapstadt finden sich Beispiele aus dem unermüdlichen Schaffen der regen Ostpreußin. Ihre Arbeiten zeigt sie auch immer wieder auf Ausstellungen im In- und Ausland. In Halle (Burg Giebichenstein), in Berlin-Charlottenburg, in Frankreich und Nürnberg studierte sie bei namhaften Professoren Malerei, Bildweberei und Gobelinentwurf. 1958 eröffnete sie ein eigenes Atelier für Tapisserie; 1971 bis 1974 war sie die künstlerische Leiterin der Nürnberger Gobelin-Manufaktur, bis sie 1975 ihre eigene Manufaktur in Marktredwitz gründete. 1977 wurde sie für ihr Schaffen mit dem Bayerischen Staatspreis und der Goldmedaille ausgezeichnet.

„Meine Lebensaufgabe ist eine permanente Beschäftigung mit textiler Kunst und Tapisserien geworden", bekennt die Ostpreußin. „Wichtigen Impuls zur Gründung einer Manufaktur gab mir die Stagnation der deutschen Tapisseriegeschichte, zu deren Wiederbelebung es mir ein Bedürfnis ist, einen Beitrag zu leisten". Ein Bemühen, das ihr nicht zuletzt durch den Gobelin von Chichester gelungen ist.

SiS

Ostpreußisches Landesmuseum



Lüneburg

Eröffnung

26./27. Juni 1987

Geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10-17 Uhr

Ritterstraße 10 · D-2120 Lüneburg

Andächtige Gesänge

Rosenkranzlieder im Ermland

Genau 340 Jahre ist es her, daß der Guttstädter Domherr Sebastian Moller sein Testament schrieb, datiert vom 13. Juni 1647. In dieses Testament schrieb Moller, daß die von ihm in Druck gegebene Auflage des Rosenkranzbüchleins, mit andächtigen Gesängen vor und nach dem Rosenkranz, neben wertvollen liturgischen Geräten der Guttstädter Domkirche zufällt, mit der Bestimmung, daß der Erlös aus dem Verkauf der bei seinem Tod noch übriggebliebenen Bücher zur Vermehrung des Stiftungskapitals verwendet werden soll.

Bernhard-Maria Rosenberg wies in seinen „Beiträgen zur Geschichte des katholischen deutschen Kirchenliedes im Ermland" besonders auf die Rosenkranzliedsammlungen im Ermland hin, wobei eine der Quellen auch das Testament des erwähnten Guttstädter Domherrn war. Dieser Domherr galt auch als der Stifter der Rosenkranzbruderschaft an der Kollegiatskirche zu Guttstadt. Das Vorwort zu diesem Buch, das der Drucker und Verleger geschrieben hatte, gab auch einen Einblick in die Geschichte des Rosenkranzgebetes im Ermland. Zu sieben Liedern in dem „Seelenspeiß" genannten Buch sind auch Melodien zu finden. Rosenberg erwähnte in seiner Schrift, daß ihm der erste Vers und die dazugehörende Singweise für einen „Gesang vor dem Freudenreichen Rosenkranz" bekannt wurde. Ein weiteres ermländisches Rosenkranzlied begann mit den Worten „Freut euch ihr Brüder und Schwestern all". Ein anderes Lied des in Braunsberg gedruckten Rosenkranzliederbuches war für die Passionszeit bestimmt. Rosenberg stützte sich bei seinen Nachforschungen wegen des Rosenkranzliedgesanges im Ermland unter anderem auf eine Arbeit von G. Matern „Die kirchlichen Bruderschaften in der Diözese Ermland" (Braunsberg 1920). So nahm eine musikalische Forschungsarbeit über die Geschichte des Rosenkranzgesanges im Ermland, ausgehend vom Domherrn-Testament vor 340 Jahren, immer mehr Gestalt an.

Gerhard Staff

Auf dem Weg des Weichselstroms hatten die Ritter des Deutschen Ordens, bereits von Thorn kommend, Quedin/Marienwerder, den dritten Stützpunkt in Preußen begründet. Für die Prußen gab es schon bald danach, 1243, eine vernichtende Niederlage an der Sirgune, der späteren Sorge. Die Übermacht des Deutschen Ordens mit Hilfe masovischer Mannschaften und wegekundiger Krieger aus dem westpreußischen Pomerellen war groß.

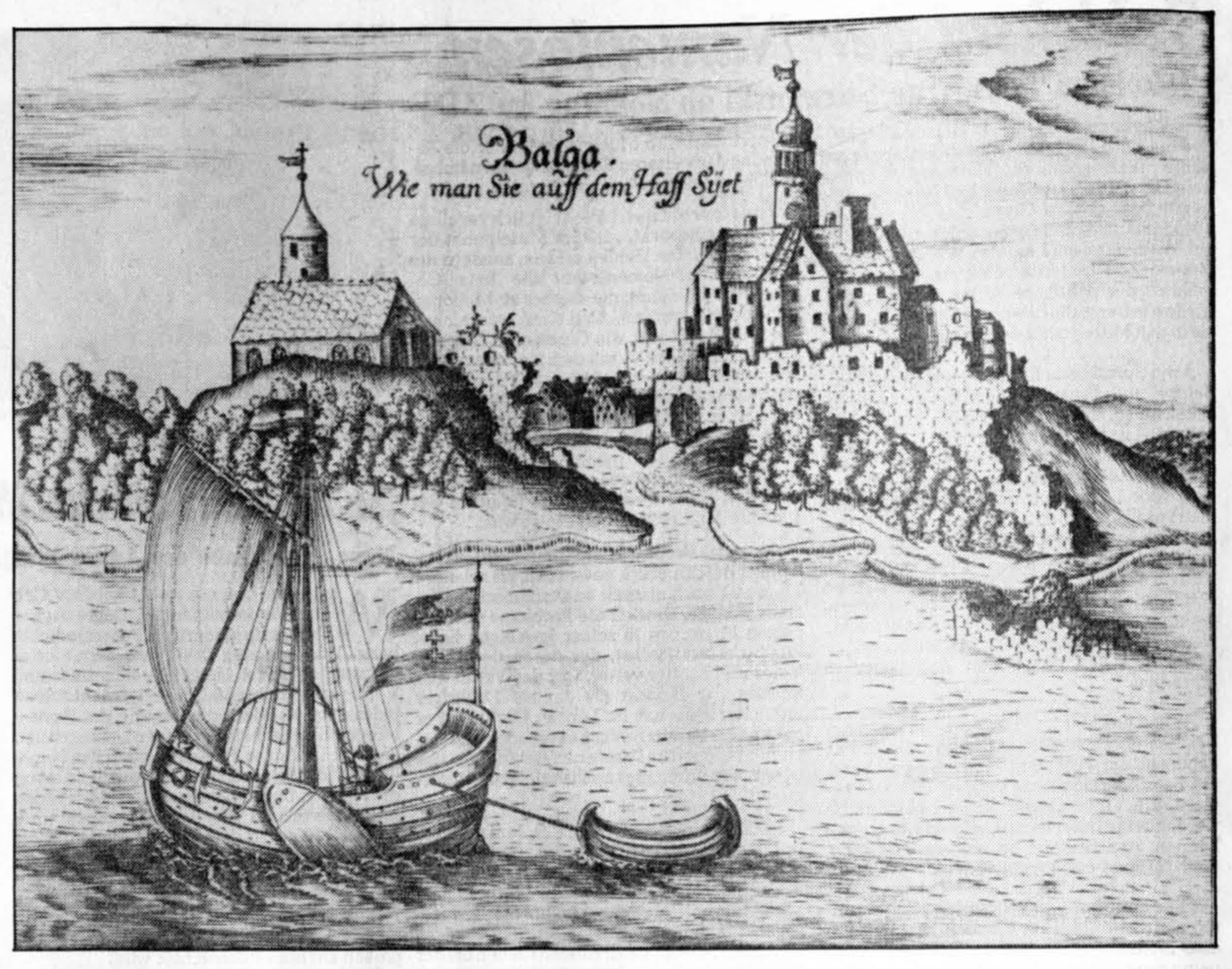
Hundert Jahre später schrieb Nikolaus Jeroschin, der Chronist und Dichter des Deutschen Ordens (mit seinem, seiner Zeit entsprechendem Blickwinkel):

„Da war das ritterliche Schwert
der Christenheite wohl gewehrt
des vleisches der Sundere,
das es da vraß mit Gere. (mit Verlangen)
Und gerötet ward ihr Speer,
weil die Prußen hin und her
sich konnten da hinneigen.
Sie fielen wie die veigen."

Zwischen Altmark-Baumgarth und Christburg hat dieser erste größere Kampf mit so ungleichen Waffen stattgefunden. Über die „Unterstützungstruppen", die Kreuzzügler und Pilger aus dem übrigen Abendland bei diesem Geschehen, schreibt der Ordensdichter: „Weil ihnen das so wohl gelang, / so sagten sie mit Lobe Dank / Christo, dem Heilande / und fuhren heim gen Lande."

Nach Erreichung Elbings wurde für den Orden der fünfte Stützpunkt Balga am Frischen Haff. Dort erbauten die Prußen am Ende des damaligen Sumpfgürtels von der Balga-Halbinsel zwei Sperrburgen, Schranden und Partegal. Sie wollten dadurch die weitere Landnahme der Fremden verhindern. Es war vergeblich. Die Geschichte von Balga ist nur eine von vielen Beispielen, daß der Freiheitswille der Prußen nicht so bald erlosch. Da gab es für die Ritter eine Niederlage an der Saule bei Schaulen im schameitischen Litauen, eine weitere 1242 auf dem fernen Eis des Peipus-Sees an der livländisch-russischen Grenze.

In Preußen brodelte es immer wieder unter der Oberfläche, und mitunter brannte schon



Die Burg Balga: Fünfter Stützpunkt des Ordens am Frischen Haff — Zeichnung (1684) Hartknoch

Vom ältesten Preußenland (III):

Christen und Heiden stießen aufeinander

Die geschichtliche und landschaftliche Entwicklung der östlichen deutschen Provinz

VON KURT GERBER

hier und dort das Feuer der Empörung. Die prußischen Gaue der Nadrauer, Schalauer, Barten und Galinder und Sudauer waren derzeit noch nicht vom Orden beherrscht. Da kam es 1249 im südwestlichsten Teil Preußens, in Pomesanien, zu einem Vertrag, den manche Historiker einen „Friedensvertrag mit gleichberechtigten Partnern" genannt haben oder hatten.

Der päpstliche Legat Jakob von Lüttich (der spätere Papst Urban IV.), hat in Christburg im westpreußischen Oberland zwischen den Prußen und dem Deutschen Orden vermittelt und am 7. Februar 1249 in Christburg einen wichtigen Vertrag mit unterschrieben. Dieser hat durch die Veränderung der Zeitumstände keine bleibende Bedeutung gehabt.

Aber der Christburger Vertrag, wohl eher ein Diktat, hat für die Nachwelt eine Menge von bedeutsamen Fakten schriftlich fixiert: So z. B., die Stämme, die abfallen oder die Personen, die nach erteilter Taufe vom neuen Glauben wieder zurückfallen, verlieren alle versprochenen Freiheiten. Als Stämme können 1249 nur Pomesania, Warmia und ein Teil von Natangia gemeint sein. Das übrige Preußenland lag ihnen noch fern.

Einige prußische Edle, die in jenen Februartagen dabei waren, wurden persönlich verantwortlich gemacht und namentlich zur Ausführung der Vertragsbedingungen verpflichtet. Schon 1242 hatten Aufstände stattgefunden. Niemand kann sagen, daß die Eroberung von Kulmer Land und Pomesanien friedlich stattgefunden hätte.

Der Zwang zum Burgenbau ist nicht im Vertrag erwähnt worden, der wurde wohl in ganz Europa derzeit als selbstverständlich angesehen. Aber die Heeresfolge ist im Vertrag fixiert. Günstiger sollten die Prußen im Erbrecht wegkommen. Nach ihrem eigenen Gewohnheitsrecht durften solange nur ihre Söhne das Erbe antreten. Da aber nach 1249 bald andere Aufstände folgten, wurde für die Prußen bald wieder ihr altes Erbrecht gültig.

Es scheint aber, daß man links des Passargeflusses, wohl in Anlehnung an das Recht des Kulmer Lands und Polens, auch die Töchter in Pomesanien weiter hat erben lassen. Prußischen Edlen, die sich bei Aufständen zum Volk hielten, wurden danach die Gerichtsrechte aberkannt. Wer zum Orden gehalten hatte, konnte die niedere, gelegentlich auch die hohe Gerichtsbarkeit verschrieben bekommen, so jener getaufte Gedete von Kimenau aus dem Sudauer Land, während ein anderer, der nach langem Kampf übergetretene Sudauerfürst Skomand, im Ordensstaat nur die einfache Dorfgerichtsbarkeit erhielt.

Über alte prußische Verfassungseinrichtungen gibt der Christburger Vertrag keine Auskunft. Doch soll es, so 1986 Professor Reinhard Wenskus, ein „consilium" der Pomesanischen Wayden gegeben haben, vielleicht weisen alten Männern, Dorfältesten vergleichbar. Wenskus erwähnt in diesem Zusammenhang auch Max Toeppen von 1870, der schon einmal von der „Preusche Wayde" geschrieben hatte.

Nach einer für den Orden vernichtenden Niederlage bei Durben in Nordkurland spürten die Prußen, daß sie die Möglichkeit zu einem großen Aufstand hatten. Der begann in Preußen am 13. Juli 1260. Er sollte dreizehn Jahre dauern. Fünf Gaue wählten sich fünf Führer zum Freiheitskampf, die Samen den Glande, die Ermen den Glappo, die Pogesanier den Auctume, die Barten den Diwan und die Natanger den Herkus Monte. Alle zehn Gaue waren nie vereinigt. Der Kampf wurde auf beiden Seiten mit äußerster Härte geführt. Es ging ums Ganze. Das Innere des Landes war fast völlig in der Hand der Freiheitskämpfer.

Die kleineren Burgen dort fielen fast alle in ihre Hand. Nur die stärksten Burgen am Frischen Haff, an Nogat und Weichsel, konnten sich halten; auch am Pregel die „Kungesburg" konnte sich lange Jahre hindurch erfolgreich verteidigen.

Immer wieder rannten die Prußen gegenan. Gelegentlich kamen Schiffe von Thorn oder Elbing durch und brachten Proviant nach Königsberg. Da nahmen sich die Prußen eine Menge von Booten, um sie miteinander verkoppelt unterhalb der festen Burg als Stromsperren zu benutzen. Beide Parteien hatten Taucher, die die Schiffe anbohrten. Die Belagerten machten Ausfälle und zerstörten die Werke der Angreifer. Diese hatten bereits Belagerungstürme und förmliche Wurfmaschinen. Königsberg hielt stand.

Aber die „Wehrmachts"berichte aus dem Inland lauteten: Welau belagert, Kulm und Löbau verbrannt, Bartenstein verloren, Rößel, Rastenburg aufgegeben, Waystotepil bei Drengfurt/Barten aufgegeben, Besatzung entwichen, irrt hungernd durch die Wildnis bis Masovien. So ging es fort.

Ihre Führer waren im Kampf gefallen oder schmählich zu einem Galgen gebracht. Ganz Preußen war eine neue Wildnis geworden. Aus dem Reich kam starker Nachschub. Am Ende erlagen die Prußen der Übermacht. Nun erst gingen die Ritter daran, die restlichen Gaue zu erobern, und so wurden auch Nadrauen am Pregel-Zuflußgebiet und Schalauen bei Tilsit-Ragnit sowie Sudauen bei Lyck und Treuburg bezwungen.

Ihre Freiheit hatten die Prußen verloren. Wer sich dann völlig fügte, konnte leben, freilich nur in der unteren Sozialschicht. Erst viel später, um 1400, als beim Anwachsen der adligen Großgrundbesitzer der Status der deutschen Bauern auch sank, konnten die Bauern aller Couleur sich langsam einander angleichen.

Viele Jahrhunderte waren die alten Preußen mit einer ganz anderen Glaubensvorstellung verwurzelt gewesen. Die hatten ihren Perkunos und ihre Laima, die Schicksalsgöttin, sie verehrten die Sonne und den Mond, sie hatten heilige Bäume, besonders heilige Waldungen und heilige Seen, denen sich kein Fremder nähern sollte, sie sahen die ganze Natur göttlich belebt.

Die Ordensritter mußten mehr Soldaten und Verwalter sein. Pfarrer waren nur in sehr geringem Maß im 13. Jahrhundert zur Verfügung. Die Getauften waren mit ihrer Taufe noch kaum Christen, und noch nicht zur Taufe Genötigte in den tiefen Wäldern hatten auf die getauften Angehörigen soviel Einfluß, daß sie z. B. dennoch ihre Opferriten, ihr religiöses Brauchtum heimlich weiter pflegten. Die Kirche des Mittelalters war mit der staatlichen Gewalt verbunden. Die Folge starker Gewaltanwendung war der besonders hartnäckige Widerstand der Prußen und die deshalb so späte Annahme wahren christlichen Glaubens.

Unsere Vorfahren, die alteingesessenen Prußen, hatten eine doppelte Bedrückung. Der Deutsche Orden war im dreizehnten Jahrhundert dabei, ein regelrechter Staat im Lande zu werden. Jeder Staat wird irgendwie stets auf seine Untertanen einen mehr oder weniger starken Druck ausüben und auch mit Gegendruck rechnen müssen.

Der Hochmeisterstaat hatte zugleich eine geistliche Verfassung, und so hatte der Staat in jenem ältesten Preußen die doppelte Begründung, Druck auszuüben und doppelt zu strafen: Einmal als Opponenten der Staatsregierung und zum anderen als wieder von der Kirche Abgefallene, als verruchte „Apostaten".

Von einer so mit Gewalt aufgedrungenen Religiosität und einer so fremden politischen Obrigkeit fühlten sie sich überfahren, und doppelter Druck erzeugt doppelten Gegendruck.

Viele Jahrhunderte war Laima die Schicksalsgöttin der Prußen

Es muß zugegeben werden: Ganz frei waren sie vorher auch nicht. Denn es gab ja bei ihnen eine dreifache Sozialschichtung, als der Deutsche Orden nach Preußen kam.

1. die Gebieter der Groß- und wahrscheinlich auch Kleingaue. Man nannte sie „Könige". Der angelsächsische Reisende und seefahrende Wikinger Wulfstan wußte schon im 9. Jahrhundert davon zu erzählen und niederzuschreiben, daß es dort bei den „Esten" so ist.

2. die kleinen und großen „Edlen", die nobiles.

3. die Hintersassen und die Gefangenen. Bei jedem kleinen Feldzug pflegte man im Mittelalter erobertes Warengut und eroberte Menschenbeute zu sich nach Hause zu schleppen. Viele Kleinbauern wurden in späterer Zeit Instleute oder umgekehrt. Kurzum: Die alle waren das gemeine Volk.

Wir kommen leicht in Versuchung, bei alter Geschichte den Maßstab unserer Zeit anzulegen und merken oft nicht, daß sich die Bilder aller Zeiten irgendwie gleichen.

Wird fortgesetzt

Fast wie im Königsberger Tiergarten

Ein Besuch im Freilichtmuseum Hohenstein im Landkreis Osterode — Historische Wahrheit verschleiert

Wer kurz vor Hohenstein beim alten Forstamt von der Allensteiner Chaussee nach rechts abbiegt, erreicht nach wenigen hundert Metern einen Parkplatz. Dort, an der Ostseite der Hexenberge oder Schwedenschanzen, die sich mit ihren 176 m Seehöhe nur als Bodenwellen vom umgebenden Gelände abheben, sollte man den Wagen der Obhut des alten polnischen Veteranen überlassen, der inzwischen sehr wohl den Wert der europäischen Währungen einzuschätzen weiß und Parkgebühr nebst Trinkgeld mit geschultem Blick nach dem Wagentyp kalkuliert.

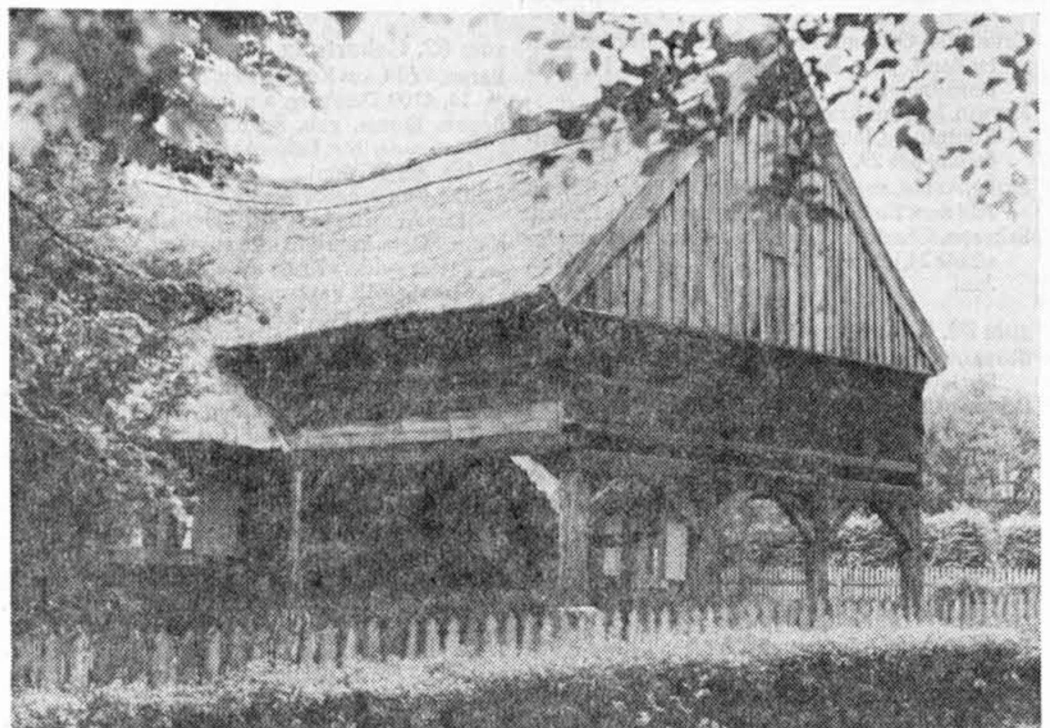
In der Saison ist der Strom der Touristen stark, die mit Autos, Bussen oder der Bahn nach Hohenstein fahren, um das „Skansen-Volksbaumuseum" zu besichtigen. Die Besucher stauen sich etwas vor der kleinen Holzbrücke über das Amling-Flüßchen, von wo aus man bereits den strohgedeckten Kirchturm des Museumsdorfs aus dem Grün der Bäume hervorschauen sieht. Er wird auch sogleich zum Ziel der bunten Volksmenge erklärt, von der sich ein Durcheinander von Satzfetzen und Ausrufen in polnischer, aber auch in deutscher Sprache zum strahlend blauen Himmel erhebt.

Ein deutscher Touristenbus ist soeben angekommen. Dialekt und Sprechweise der meist älteren Menschen lassen keinen Zweifel, daß sie hier ein Stück Heimat wiederfinden. Begeisterung über die fast unveränderte Schönheit der ostpreußischen Landschaft mischt sich mit der Enttäuschung über die vernachlässigten Ortschaften.

Inzwischen hat die Gruppe den Dorfanger vor dem Kirchlein erreicht. Da ruft eine ältere Dame mit aufflackernder mädchenhafter Begeisterung aus: „Ei, das ist ja fast wie im Königsberger Tiergarten!"

Und sie hat recht. Ich weise sie auf die Wetterfahne des Glockenturms mit der Aufschrift AD 1911 hin und muß ihr nun die Zusammenhänge erklären.

1911 hatte die von Skandinavien ausgehende Welle der Gründungen von Freilichtmuseen zur Erhaltung dörflicher Baukultur auch Deutschland erreicht, und zwar genau an dem soeben bezeichneten Punkt. Das „Skansen-Museum", dessen Name auch heute im volkstümlichen Sprachgebrauch noch häufig für Freilichtmuseen angewendet wird, entstand bereits 1891 bei Stockholm. Artur Hazelius schuf damit ein Muster für ähnliche Anlagen in Bygdö bei Oslo (1894), in Lyngby bei Kopenhagen (1901) und in Königsberg (Pr), das von 1911 bis 1936 das einzige deutsche Freilichtmuseum besaß. Erst 1936 wurde im oldenburgischen Cloppenburg ein weiteres Museumsdorf errichtet.


Vor fast 170 Jahren erbaut: Vorlaubenhaus aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland

Die Anregung ging vom ostpreußischen Provinzialkonservator Prof. Dr. Richard Dethlefsen (1864—1944) aus, der wohl von seiner nordschleswigschen Heimat aus die skandinavischen Freilichtmuseen kennengelernt hatte. In den Jahren 1909 bis 1913 planten und bauten die preußische Regierung und die Stadt Königsberg in der Freigrabenschlucht am Rande des seit 1896 bestehenden Tiergartens das „Ostpreußische Heimatmuseum". Ein erheblicher Teil der Finanzmittel wurde durch eine Lotterie beschafft.

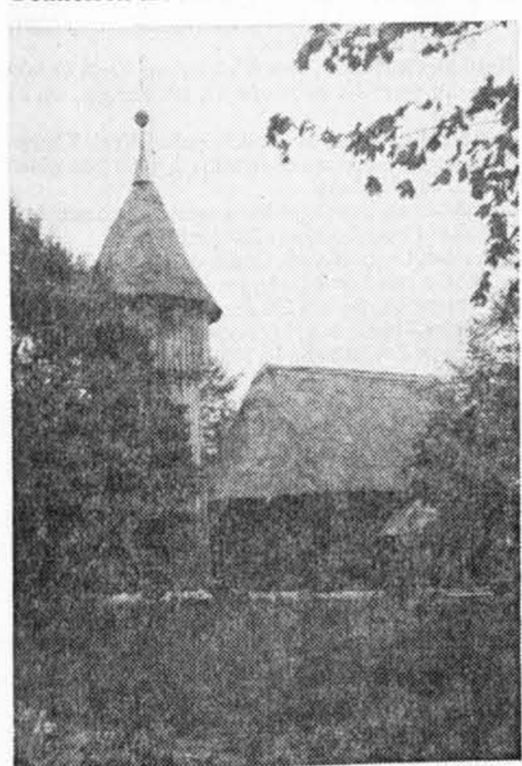
Abweichend von den skandinavischen Museen, die Originale erwarben und in das Ausstellungsgelände überführten, begnügte man sich in Königsberg mit originalgetreuen Nachbauten. Es gibt eine Reihe von Gründen eigentumsrechtlicher, denkmalspflegerischer, historischer, aber auch praktischer und finanzieller Art, die damals wohl zu dieser Entscheidung geführt haben. Dennoch bleibt ein Ausstellungsobjekt, auch wenn es unter peinlichst genauer Rekonstruktion mit alten Arbeitsmethoden hergestellt wird, eben eine Nachbildung.

Die Gebäude waren in die landschaftsgärtnerisch aufbereitete Freigrabenschlucht eingefügt

Inzwischen hat sich nach Ablauf von 75 Jahren der Unterschied zwischen den rekonstruierten und den später im Original aufgestellten Bauernhäusern verwischt. Auch die Originale mußten in erheblichem Umfang repariert, ergänzt und in ganzen Bauteilen ersetzt werden. Deshalb sollte das überhebliche negative Urteil von Zippelius über das Königsberger Museum im „Handbuch der europäischen Freilichtmuseen" von 1974 nicht so ernst genommen werden.

Uns verbindet mit den alten Bauten mehr als nur ein steriles wissenschaftliches Interesse. Sie sind ein Stück Heimat, ein Teil ost- und westpreußischer Geschichte und Kultur. Einige alte Königsberger haben vielleicht noch die gelegentlich in dem Holzkirchlein abgehaltenen Gottesdienste miterlebt oder gehören gar zu den „wenigen Auserwählten", die dort getraut worden sind.

Im Königsberger Tiergarten hatte Professor Dethlefsen die rund 20 Gebäude mit viel Einfühlungsvermögen in die landschaftsgärtnerisch aufbereitete Freigrabenschlucht eingefügt. Sie standen entlang dem zu kleinen Teichen aufgestauten Bachlauf und an den von alten Bäumen bewachsenen Hängen in drei Gruppen.


Deutsche Kulturgüter: Die Holzkirche Reichenau mit Glockenturm aus Manchengut sowie ...

Im breiteren Westteil waren um die Holzkirche das Loggienhaus aus Bertung, das oberländische Vorlaubenhaus aus Bordehnen und eine Stallaube, in der Wikingerboote und Einbäume lagen, sowie ein Backhaus aus Dommelkeim gruppiert. Außer der Kirche und den zwei erstgenannten Häusern findet man heute im Hohensteiner Museum das memelländische Bauerngehöft aus Pempen und die Behlenhofer Schmiede, die in Königsberg im südöstlichen Winkel der Anlage standen. Auch die einst im Ostteil der Freigrabenschlucht befindlichen Gebäude des Fischergehöfts aus Gilge und die Bockwindmühle aus Schönfließ wurden nach Hohenstein überführt.

Das Königsberger Museum wurde gut besucht und sollte erweitert werden. Entsprechende Pläne mußten dort aber aufgegeben werden, als das geeignete Gelände am Fürstenteich nicht zur Verfügung gestellt wurde. Als Hohenstein 30 Hektar des heutigen Geländes zu günstigen Bedingungen anbot, wurde die Verlegung vorbereitet.

Natürlich kam dieser Standort auch deshalb in Betracht, weil das 1927 eröffnete nahe gelegene Tannenberg-Denkmal mit den benachbarten Schlachtfeldern von 1410 und 1914 große Besuchermassen anzog. Diesen sollte nun zugleich auch ein Einblick in die bäuerliche Kultur des deutschen Ostens vermittelt werden.

Zwischen 1938 und 1942 wurden der Abbau, der Transport und der Wiederaufbau der Häuser am neuen Platz durchgeführt. Zu Beginn des Krieges standen bereits die Kirche, die Windmühle und das oberländische Vorlaubenhaus in der neuen Umgebung und bis 1942 folgten die restlichen Exponate. Das meiste überstand den Krieg, jedoch gingen in seinem Gefolge die Stallaube, das Fischerhaus und ein großer Teil der Inneneinrichtungen verloren. So sind auch die Wikingerschiffe und Einbäume verschwunden. Nach den Erfahrungen mit den z. B. in Marienburg oder Danzig zunächst verschollenen Kunstgegenständen kann man noch hoffen, daß auch sie eines Tages in einem polnischen Museum oder anderswo wieder auftauchen.

Bei unserem Besuch im heute sogenannten Volksbaumuseum Hohenstein (Olsztynek) fanden wir nicht nur die altvertrauten Gebäude aus dem Königsberger „Freiluftmuseum der Provinz Ostpreußen", wie es offiziell bezeichnet wurde, vor, sondern auch eine Reihe von Neuerwerbungen. Alles ist auf dem inzwischen auf 52 Hektar erweiterten Gelände mit zum Teil älteren Baumbestand ansprechend gruppiert. Beim Rundgang wollen wir uns einige Gebäude etwas näher ansehen.

Da ist zunächst im Zentrum der Anlage die Dorfkirche, die aus zwei verschiedenen Bauteilen zusammengefügt ist, nämlich dem Holzturm aus Manchengut und der Holzkirche aus Reichenau. Die Originale beider Bauten liegen im Kreis Osterode nur etwa 12 bis 15 km entfernt und haben den Krieg überstanden.

Freistehende Holztürme dieser Art entstammen dem volkstümlichen Kirchenbau des 17. und 18. Jahrhunderts in Masuren und Teilen des Oberlands. Der 1685 aus Fachwerk erbaute viereckige Glockenturm ist mit senkrecht laufenden Schalbrettern verkleidet und kragt im oberen Drittel leicht vor. Auf der spitzen rohrgedeckten Turmhaube sitzen Kugel, Wetterfahne und Kreuz, die noch aus der Zeit der Gründung des Königsberger Freilichtmuseums stammen, wie sich aus der Inschrift AD 1911 ergibt.

Die von 1714 stammende Holzkirche in Reichenau hat im Original einen etwas primitiven Holzturm. Deshalb tauschte man ihn bei der Rekonstruktion gegen den ansprechenderen aus Manchengut aus. Das als Blockhaus mit Eingangsvorbau errichtete länglich-achteckige Kirchenschiff trägt ebenfalls ein Rohrdach. Innen finden sich unter einer flachen Holzdecke Empore, Kanzel, Altar und Reihenstuhlwerk. Wände und Decken sind mit biblischen Szenen und Rankenwerk bemalt.

Aus der abgebrochenen Dorfkirche von Rosinsko, Kreis Johannisburg, stammt der bäuerliche Flügelaltar mit Bildern von Christus und den Evangelisten. Seine Herkunft kann man noch heute auf der Rückseite des einen Flügels ablesen.

Gegenüber der Kirche steht das 1967 von Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, nach dort umgesetzte einfache Vorlaubenhaus aus dem Baujahr 1819. Es gehört zum Typus des mitteldeutschen Wohnstallhauses, jedoch hat die Weiterentwicklung an die Stelle des Pferdestalls eine weitere Stube und Kammer gesetzt. Es ist in Blockbau ausgeführt und die Dreiecksflächen der Giebel sind verschalt. Ähnliche Häuser finden sich auch im Kreis Mohrungen, z. B. in Freiwalde und in Sonnenborn.

Auch das ganz in der Nähe stehende altbekannte oberländische Vorlaubenhaus aus Bordehnen gehört zur reichen Form dieses Haustyps, der besonders häufig im Weichsel-Nogat-Gebiet und auf der Elbinger Höhe anzutreffen war. Die Vorlaube mit ihrem schönen Fachwerk und den weiß ausgefüllten Feldern erfreuen unseren Blick.

Beim weiteren Rundgang entdecken wir noch das Loggienhaus aus Bertung, das memelländische Bauerngehöft aus Pempen und die Schmiede aus Behlendorf. Zu der altbekannten Paltrockmühle aus Schönfließ haben sich noch Windmühlen aus Alt Bestendorf und Wodigehnen hinzugesellt. Auch der Bestand an Original-Exponaten ist in den letzten zwei Jahrzehnten erheblich angewachsen; es sollen hier nur erwähnt werden das Giebellaubenhaus aus Gansen, Kreis Sensburg, das Ecklaubenhaus aus Neu Kockendorf, Kreis Allenstein, die Scheunen aus Königsblumenau im Kreis Preußisch Holland, aus Stenkienen im Kreis Allenstein und aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, sowie die Wassermühle aus Kalborn, ebenfalls Kreis Allenstein.

Wer mit offenen Augen durch die Ausstellung geht, wird noch viele interessante Einzelheiten entdecken, wie z. B. die Brandordnung, die mit der Einleitung beginnt „Wir, Wilhelm II. von Gottes Gnaden ...", oder die vielen Geräte, Möbel und Inventare, bei denen man immer wieder an Aufschriften oder Zeichen die Hingehörigkeit zum Besitz der deutschen Bevölkerung erkennt.

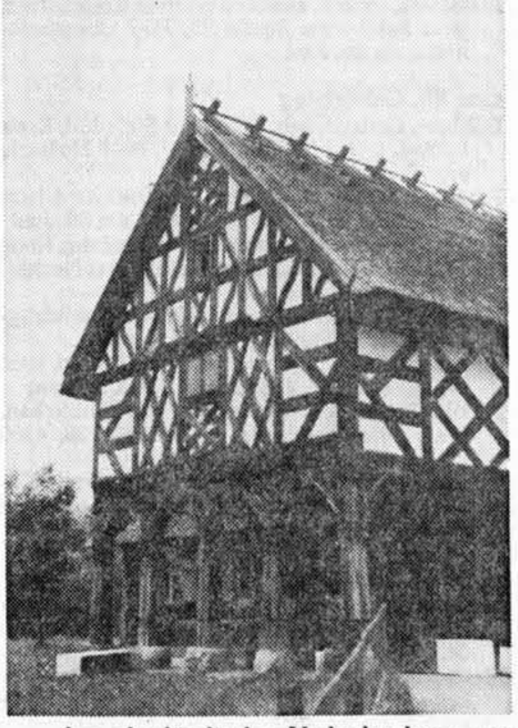
Das auch in deutscher Sprache herausgegebene Faltblatt „Das Volksbaumuseum in Olsztynek" spricht allerdings nicht von der deutschen bäuerlichen Kultur, sondern von Objekten des ländlichen Bauwesens aus Warmia, Masuren, dem Weichselgebiet und Litauen. Es bezeichnet einige Exponate, die 1941 aus dem von 1909—1913 angelegten ethnographischen Park in „Krolewiec" (Königsberg) hierher verlegt wurden.

Getreu der chauvinistischen These, Ost- und Westpreußen als polnisches „Land der wiedergewonnenen Menschen und wiedergefundenen Schicksale" zu bezeichnen, werden die Herkunftsorte der Gebäude mit polnischen Namen bezeichnet, die es damals überhaupt noch nicht gab.

Die historische Wahrheit wird verschleiert und den Besuchern der Eindruck vermittelt, daß es sich um polnische bäuerliche Kultur in einem polnischen Land handelt.

Wenigstens die deutschen Touristen sollten die historischen Tatsachen nicht aus den Augen verlieren. Vielleicht erinnert sie die Wetterfahne aus dem Königsberger Freilichtmuseum von ANNO DOMINI 1911 immer wieder daran. Man müßte sie als Orientierungshilfe so manchem Politiker, Journalisten und Lehrer auf den Schreibtisch stellen.

Friedrich Borchert


... das oberländische Vorlaubenhaus aus Bordehnen: **Stammen noch aus dem Königsberger Heimatmuseum** Fotos Borchert



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Hopp, Friedrich, Bahnvorsteher aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Herzog-von-Weimar-Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 21. Juni

zum 95. Geburtstag

Kalinowski, geb. Rohmann, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Hardenbergstraße 21, 4330 Mülheim, am 22. Juni

Michalzik, Auguste, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 28. Juni

zum 94. Geburtstag

Kriesack, Martha, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Heister Weg 30, 2380 Schleswig, am 23. Juni

zum 93. Geburtstag

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Ries-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

Salatzkat, Helene, geb. Mannke, aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 8/9, jetzt Mörikestraße 38, 6990 Bad Mergentheim, am 5. Juni

zum 92. Geburtstag

Nickstadt, Lina, geb. Huppke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Woltmannweg 12, 3000 Hannover 71, am 27. Juni

Radzio, Emil, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt 2301 Schierensee, am 27. Juni

zum 91. Geburtstag

Albrecht, Fritz, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vogelsang 2, 6754 Otterberg, am 27. Juni

zum 90. Geburtstag

Bredenberg, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hohe Chaussee 58, 2000 Norderstedt 3, am 28. Juni

Chudaska, Gustav, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 58, 4670 Lünen, am 26. Juni

Ross, Fritz, aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 14, jetzt Schlippenmoor-Straße 7, 2724 Reeßum (Rotenburg/Wümme), am 21. Juni

Würfel, Hans, aus Gumbinnen, Trierer Straße 9, jetzt Schubertstraße 11, 8520 Erlangen, am 24. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 89. Geburtstag

Bendig, Anne, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Rautenbergstraße 28, 3201 Harsum 4, am 21. Juni

Grimmert, Paul, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Marsbruchstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 25. Juni

Hamann, Anna, geb. Dröse, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 8a, jetzt Harrisfeldweg 33, 8000 München 45, am 22. Juni

Marzinzik, Johann, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Suhlburger Straße 88, 7177 Obermunkheim, am 26. Juni

zum 88. Geburtstag

Dobbert, Gertrud, geb. Trilat, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Mühlenstraße 21, 6907 Nußloch, am 17. Juni

Froese, Erna, aus Königsberg, Orselnstraße 4, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 28. Juni

Kullik, Frieda, geb. Saxarra, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7441 Neckartenzlingen, am 22. Juni

Nes, Ernst-August van, aus Lyck, jetzt Dreikönigstraße 25, 78 Freiburg, am 22. Juni

Piaszinski, Emil, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 157, 4130 Moers 1, am 28. Juni

Pillath, Berta, geb. Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 4300 Essen, am 21. Juni

Schmeer, Franz, aus Kobbelbude, Landkreis Königsberg, jetzt Dubbenweg 87, 2160 Stade, am 24. Juni

zum 87. Geburtstag

Christoph, Fritz, aus Weißenstein, Landkreis Königsberg, jetzt Lindenweg 6, 2340 Kappeln, am 24. Juni

Eichhorn, Oskar, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenhügelstraße 55, 5630 Remscheid, am 22. Juni

Gemballa, Ida, geb. Lux, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Querweg 3, 2000 Hamburg-Barsbüttel, am 24. Juni

Grunwald, Otto, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt Brestenberger Straße 11, 7819 Denzlingen, am 26. Juni

Kerwin, Ilse, aus Kraussen-Kraussenhof, Landkreis Königsberg, jetzt Stettiner Straße 38, 4540 Lengerich, am 27. Juni

Lipka, Anton, aus Lengainen, Kreis Allenstein, jetzt Auf dem Biek 13, 6360 Friedberg 3, am 17. Juni

Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt Hertzweg 4, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni

zum 86. Geburtstag

Sbrzesny, Frieda, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sophienstraße 16, 4200 Oberhausen, am 28. Juni

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Spreestraße 13, 2223 Meldorf, am 27. Juni

Schirr, Erna, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Mutterhaus Bethanien/Lötzen, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

Schmidtke, Fritz, aus Ostseebad Cranz, jetzt P. O. Box 1041, Dania Florida 33004/USA, am 21. Juni

zum 85. Geburtstag

Bartel, Dora, geb. Lettau, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 1 C, 3580 Fritzlar 1, am 22. Juni

Czybulka, Frieda, geb. Rugowitz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Henriettenheim, Bergstraße 33, 2305 Heikendorf, am 28. Juni

Dzieran, Otto, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Esmarchstraße 42, 2300 Kiel, am 26. Juni

Gollan, Wilhelm, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterfeldstraße 28, 4630 Bochum 6, am 27. Juni

Grydzewski, Marie, geb. Weinerowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 8388 Mamming 66 1/3, am 24. Juni

Hein, Auguste, geb. Sadlowski, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt bei Neumann, Im Brunnenhof 3, 5120 Herzogenrath, am 22. Juni

Kulbeik, Elise, geb. Brost, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Ronsdorf, Heckersklef 4, 5600 Wuppertal 21, am 22. Juni

Radday, Hans, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 22. Juni

Wenk, Ernst, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuer Graben 25, 4500 Osnabrück, am 25. Juni

zum 84. Geburtstag

Ankermann, Gerda, geb. Schmölski, aus Königsberg, Johanniterstraße 39, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 21. Juni

Dewes, Otto, aus Wehlau, Klein Vorstadt 2, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 23. Juni

Glogau, Emmy, geb. Kylau, aus Königsberg, Rudauer Weg 26, jetzt Friedensallee 27, 2200 Elmshorn, am 25. Juni

Hansen, Magdalene, geb. Täubler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kevelohstraße 23, 4300 Essen 14, am 24. Juni

Kroeske, Gerhard, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 7840 Müllheim 11, am 26. Juni

Ranglack, Minna Charlotte, aus Königsberg, Bismarckstraße 2, jetzt Wilhelm-Hauff-Straße 28, 8883 Gundelfingen, am 26. Juni

Schächter, Helene, aus Wehlau, Deutsche Straße 8, jetzt Kamperhofweg 73, 4330 Mülheim/Ruhr, am 26. Juni

Steiner, Johann, Wehrmachtspfarrer a. D., aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 2380 Schleswig, am 21. Juni

Wernik, Emilie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Mathildenstraße 36, 4200 Oberhausen, am 21. Juni

zum 83. Geburtstag

Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummer Weg 32 A, 3212 Gronau-Leine, am 22. Juni

Dolinga, Erich, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt 3256 Coppenbrügge 8, O. T. Bisperode 71, am 21. Juni

Eisenmenger, Paul, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt Ramstädter Weg 13, 6112 Groß Zimmern, am 16. Juni

Franke, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Habenhausener Landstraße 23, 2800 Bremen 61, am 23. Juni

Konrad, Elfriede, aus Lyck, jetzt Möldersstraße 14, 4590 Cloppenburg, am 21. Juni

Marcinclk, Ida, geb. Chuchra, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Wilbrede 2, 4700 Hamm 5, am 28. Juni

Mittmann, Margarete, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße, jetzt Vierlandenstraße 37, 2050 Hamburg 80, am 26. Juni

Olterrsdorf, Konrad, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am schwarzen Berg 5, 2400 Lübeck, am 22. Juni

Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Tapiau, Gärtnerweg 12, und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Germanenstraße 30, 5440 Mayen, am 24. Juni

Polloschek, Julius, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 43, 5800 Hagen 1, am 24. Juni

Stahl, Magda, geb. Lawonis, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Bismarckstraße 50, 5439 Bad Marienberg, am 26. Juni

Stark, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Fischergrube 57 bis 59, 2400 Lübeck, am 26. Juni

Terner, Herta, geb. Johst, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, jetzt Imkersfeld 23, 2720 Rotenburg (Wümme), 22. Juni

Wischnewski, Karl, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Langendellschlag 43, 6200 Wiesbaden, am 25. Juni

zum 82. Geburtstag

Baran, Willi, aus Königsberg, IR 1, jetzt Mainstraße 14, 4100 Duisburg, am 26. Juni

Bogun, Emma, geb. Bogun, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Birkenkamp 2a, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juni

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 4010 Hilden, am 22. Juni

Kühn, Maria, Lehrerin i. R., aus Groß Allendorf und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pandora Street, 2617 Vancouver 6/Canada, am 28. Juni

Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Wehlau, Parkstraße, und Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 22. Juni

Romeike, Charlotte, geb. Roese, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, 2800 Bremen 33, am 18. Juni

Torner, Erich, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 2300 Kiel, am 24. Juni

Sadlowski, Wilhelm, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freudenthalstraße 6, 3036 Bomlitz 2, am 28. Juni

Sudnik, Emil, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Enzstraße 138, 7530 Pforzheim-Eutingen, am 27. Juni

Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 2303 Noer, am 24. Juni

Wenger, Dr. Martin, aus Didlacken, Kreis Insterburg, jetzt Winterbachstraße 20, 6000 Frankfurt/Main 1, am 20. Juni

zum 81. Geburtstag

Brehm, Hans, Pfarrer emer., aus Lyck, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt 50, am 27. Juni

Christochowitz, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergrheinfelder Straße 8, 8720 Schweinfurt, am 21. Juni

Fuchs, Gertrud, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Schmiedestraße 20—22, 2400 Lübeck 1, am 28. Juni

Janz, Prof. Dr. med. Hans Werner, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bissendorf, Natelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 24. Juni

Koslowski, Paul, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarnstraße 21, 4000 Düsseldorf-Nord, am 23. Juni

Masuhr, Frieda, geb. Scheuber, aus Lyck, Litzmannstraße 5, jetzt Bonner Straße 539, 5000 Köln 51, am 27. Juni

Neumann, Ella, geb. Grasteit, aus Kuckerneese, Elchniederung und Jägertal, jetzt Beethovenstraße 33, 8037 Olching, am 20. Juni

Plewe, Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Schloßstraße 6, 8678 Schwarzenbach, am 25. Juni

Rosinski, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 24. Juni

Sommer, Grete, geb. Nadzieyka, aus Lötzen, jetzt Oderstraße 18, 8260 Mühldorf/Inn, am 22. Juni

zum 80. Geburtstag

Brettschneider, Anna, geb. Machheim, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hesterring 4, 2125 Carlstorf am Walde, am 26. Juni

Drescher, Charlotte, geb. von Pretischewski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Matthias-Claudius-Weg 7, 2447 Heiligenhafen, am 22. Juni

Görke, Walter, Landwirt, aus Plauen, Ortsteil Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 16, 7900 Ulm, am 25. Juni

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 2207 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Krebs, Gustav, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Mittelpilghausen 30, am 22. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 28. Juni

Liedtke, Martha, geb. Buttgereit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Robert-Koch-Straße 20, 2060 Bad Oldesloe, am 26. Juni

Morgenroth, Walter, Landwirt, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dürerring 40, 3030 Walsrode, am 28. Juni

Olschewski, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Klaumberg 4, 4300 Essen 11, am 25. Juni

Pingler, Helmut, Oberförster i. R., aus Mühlhausen, Schlodien, Kreis Preußisch Holland, und Königsberg-Metgethen, jetzt Karl-Schlimme-Straße 15, 3104 Unterlüß, am 22. Juni

Schaumann, Anna, geb. Saremba, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Marienbader Platz 20, 6380 Bad Homburg, am 26. Juni

Schönwald, Werner, aus Großkindschen, Gut Schaudinnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nußbaumweg 2a, 4230 Wesen-Obrighoven, am 23. Juni

Strukat, Ernst, aus Langenflur (Budeningken), Kreis Tilsit-Ragnit, und Pötken (Pötkallen), jetzt Sandforterstraße 2, 4130 Moers 1, am 26. Juni

Thiel, Frau, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt Scheffelstraße 27, 7888 Rheinfelden 1, am 22. Juni

Welt, Herta, geb. Amoneit, aus Ortelsburg, jetzt Saarlandstraße 85, 4630 Bochum 6, am 28. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 23. Juni, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 23. Juni, 20.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Vor 165 Jahren gestorben — E. T. A. Hoffmann, von Anja Klabunde.

Mittwoch, 24. Juni, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 25. Juni, 21 Uhr, WDR 3: Vor 70 Jahren Oktoberrevolution und heute Gorbatschow. Was wird aus dem Kommunismus?, von Friedrich Uttitz.

Freitag, 26. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Die Welt der Eugenie Marlitt. Eine Erinnerung zum 100. Todestag, von Traute Hellberg.

Sonntag, 28. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Lesen und sich erinnern. Gunhild Kunz stellt Bücher über die Heimat vor.

Sonntag, 28. Juni, 10 Uhr, ARD: Berlin gestern und heute. Auf der Mauer, auf der Lauer... West-Berliner Randnotizen.

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20—22, 6095 Ginsheim-Gustavsburg, am 22. Juni

Bleeck, Gerda, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 12a, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 1, 2400 Lübeck 1, am 25. Juni

Bukmakowski, Hugo, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchweg 43, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 23. Juni

Czybulla, Mariechen, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rütliweg 4, 5600 Wuppertal 2, am 14. Juni

Erzberger, Meta, geb. Weitschies, aus Köllmisch Schnecken, Kreis Elchniederung, jetzt Weidendamm 40, 2733 Tarmstedt, am 25. Juni

Giesing, Edith, geb. Hohmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Louis-Peter-Straße 37, 3540 Korbach, am 22. Juni

Gniewoss, Leo, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2141 Brillit/Post Gnarrenburg, am 28. Juni

Graffenberger, Ewald, aus Wabbel, Kreis Stallupönen, Königsberg, (Schichau-Werft), jetzt Gartenstraße 7, 2094 Brackel (Nordheide), am 21. Juni

Kailuweit, Gerda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Gierlichstraße 1/3, 5120 Herzogenrath, am 25. Juni

Kaminski, Erich, aus Osterode, jetzt Methfesselstraße 29, 2000 Hamburg 20, am 24. Juni

Klein, Herbert, aus Dallwitz (Stagutschen), Kreis Insterburg, jetzt Theodor-Heuss-Ring 14, 3410 Northeim

Klötzing, Otto, aus Angerapp, jetzt Grasselfingerstraße 3, 8031 Gröbenzell, am 27. Juni

Kokemüller, Hedwig, geb. Kairies, aus Iwenheide (Schakus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Prußweg 5, 3000 Hannover 1, am 26. Juni

Kolbe, Max, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Siemensstraße 32, 6050 Offenbach/Main, am 23. Juni

Krause, Willi, Sattler, aus Wehlau, Papierfabrik, jetzt Fuhlsbrückberg 4, 2067 Reinfeld, am 22. Juni

Kulbatzki, Hans, Regierungsdirektor a. D., aus Bischofsburg, Ringstraße 14, jetzt Goltsteinstraße 128, 5000 Köln 51, am 23. Juni

Lehmpfuhl, Rudolf, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 15. Juni

Oleschko, Anna, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Brunshorster Weg 9, 2400 Lübeck 1, am 27. Juni

Paul, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 11, 4450 Lingen/Ems, am 24. Juni

Rautenberg, Margarete, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schloßstraße 29, 6000 Frankfurt/Main 90, am 21. Juni

Rettkowski, Marta, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 24. Juni

Rockstroh, Hanna, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelstraße 5, 4000 Düsseldorf 12, am 23. Juni

Roeski, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 7, 3330 Helmstedt, am 25. Juni

Schwarz, Gertrud, geb. Godlowski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 3, 4755 Holzwickede, am 28. Juni

Skoeries, Herta, aus Heydekrug, Stockmannstraße 8, jetzt Baumstraße 44, 2870 Delmenhorst, am 24. Juni

Stankewitz, Gustav, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt 2725 Kirchwalsede 118, am 22. Juni

Stotzka, Agnes, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Platnersberg 1, 8500 Nürnberg 20, am 23. Juni

Stullich, Elfriede, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Meißenstraße 93, 3300 Braunschweig, am 26. Juni

Treppner, Kurt, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Binzener Straße 3, 7850 Lörrach, am 23. Juni

Volz, Edith, geb. Redweik, aus Treuburg, jetzt Im Trierischen Hof 2, 6000 Frankfurt/Main, am 30. Juni

Weber, Margarete, geb. Adam, aus Neupassau (Eszerningken), Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 3200 Hildesheim, am 23. Juni

Windelt, Gertrud, geb. Buskies, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Amselstieg 30, 2160 Stade, am 14. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Eins ist sicher: Die Rente

Hamburg — Wenn heutzutage auch vieles schwankt und aus den Fugen gerät, eines ist laut Äußerungen von Bundesarbeitsminister Norbert Blüm sicher, nämlich die Rente. Jedenfalls ist demjenigen der erworbene Anspruch gesichert, der jetzt bereits Rentenempfänger ist. In diesem Fall soll die Kasse für die Altersversorgung bis ans Lebensende zuverlässig zahlen. Was allerdings in der Sozialpolitik vorrangige Aufgabe für die Zukunft sein dürfte, ist ein Ausgleich im Hinblick auf folgende Situation: Die Bundesrepublik wird zukünftig mehr Rentner zu verzeichnen haben, aber weniger beitragszahlende Berufstätige. Aufgrund einer sich wandelnden Bevölkerungsstruktur muß eine Lösung geschaffen werden, die dies rechtzeitig auffängt, damit die Verpflichtung des „Generationsvertrags" weiterhin eingehalten werden kann. Kein leichtes Unterfangen, schließlich ist die Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten gestiegen, die Geburtenraten jedoch halten sich niedrig. Es wird schlechter aussehen im Rententopf, der sich aus den Beiträgen der Erwerbstätigen füllt. Ins Jahr 2000 geblickt, wird sich die „Alters-Last" nahezu verdoppelt haben, was bedeutet, daß neue Regelungen der Finanzierungsweise notwendig werden. Die Erhöhung des Bundeszuschusses an die Rentenversicherungen sei ja bereits, wie aus Bonn zu hören war, eine handfeste Sache, allein die Höhe sei ein Punkt, bei dem die Politikermeinungen noch auseinandergehen. Doch vorerst ist sie ja sicher — die Rente. **S.D.**

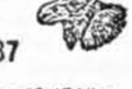
Ostpreußisches Landesmuseum



Lüneburg

Eröffnung

26./27. Juni 1987



Geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10-17 Uhr

Ritterstraße 10 · D-2120 Lüneburg

Helfer in der Not

Monsignore Scheperjans 75 Jahre

Resthausen — Sein 75. Lebensjahr vollendete Anfang Juni Monsignore Wilhelm Scheperjans, vielleicht besser bekannt unter dem Namen „Bettler von Friedland". Von 1960 bis 1973 befand sich das Grenzdurchgangslager unter seiner Leitung. Unzähligen Menschen leistete er in diesen Jahren und darüber hinaus seelsorgerischen Beistand. Die Zahl der von ihm betreuten Flüchtlinge, Heimkehrer und Aussiedler liegt bei 200 000. Großes Engagement zeigte er auch bei Gruppenbauobjekten für die Schaffung eines neuen Zuhauses seiner Schützlinge. Im vergangenen Jahr ist Monsignore Wilhelm Scheperjans, der im Emsland zur Welt kam und 1939 im Dom zu Osnabrück zum Priester geweiht wurde, nach mehreren Ehrungen mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet worden. **sd**

Krank im Urlaub:

Mit Sicherheit ins Ausland

Vor der Reise nötige Schritte bei der Krankenkasse unternehmen

Kamen — Urlaub schützt vor Krankheit nicht. Daran sollten vor allem die Bundesbürger denken, die die erholsamsten Wochen des Jahres im Ausland verbringen; denn sie haben im Falle eines Falles andere Regeln zu beachten als daheim, wollen sie nicht finanzielle Überraschungen erleben. Wie steht's um den Krankenschutz im Urlaub?

Vorweg: Privat Krankenversicherte brauchen besondere Formalitäten nicht zu beachten. Ihr Versicherungsschutz gilt für Europa, außerhalb Europas bis zu einem Monat. Für sie wickelt sich alles so ab wie in der Bundesrepublik.

Gesetzlich Krankenversicherte, die in der Bundesrepublik Ferien machen, nehmen ihr Krankenscheinheft mit, aus dem sie — auch wenn sie im laufenden Quartal schon einen Schein haben — den Arzt bedienen können. Wer laufend in Behandlung steht, läßt sich vom Arzt einen Überweisungsschein ausstellen. Auch ohne Krankenschein werden die Ärzte in den Urlaubsorten im Regelfall bereit sein, kostenfrei zu behandeln. Wo das nicht der Fall ist, bringt der innerhalb von zehn Tagen nachgereichte Krankenschein das aus der eigenen Tasche vorgelegte Privathonorar zurück. Arzneien vergütet später die Krankenkasse.

Geht die Reise ins Ausland, dann hilft in den meisten Fällen der von der Krankenkasse ausgestellte Anspruchsausweis, wenn eine Krankheit eintritt. Es gibt ihn für die EG-Länder Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Portugal und Spanien. Für Großbritannien (einschließlich Nordirland) wird ein Anspruchsausweis nicht benötigt, dafür aber eine Broschüre der Krankenkasse, in der der Weg zur kostenfreien Behandlung aufgezeigt ist.

Anspruchsausweise sind auch in Finnland, Jugoslawien, Österreich (mit Einschränkungen), Rumänien, Tunesien und in der Türkei hilfreich. Für Schweden und die DDR sind solche Ausweise (wie in Großbritannien) nicht erforderlich; der Reisepaß (DDR) oder der Personalausweis genügen. Aber auch für diese Länder — wie überhaupt für jedes Land, für das ein Anspruchsausweis geschrieben wird — gibt es Broschüren mit Informationen, wie am günstigsten Arzt- oder andere medizinische Leistungen in Anspruch genommen werden können. Sie weisen auch darauf hin, daß in einigen Ländern mit spürbaren Zuzahlungen (die auch den Einheimischen auferlegt sind) gerechnet werden muß und die Reisekasse entsprechend bestückt sein sollte.

Wer sich davor schützen möchte, kann eine der zahlreich angebotenen Auslandsreise-Krankenversicherungen abschließen. Sie haben dazu den Vorteil, daß damit ein krankheitsbedingter Rücktransport in die Bundesrepublik (zum Beispiel per Hubschrauber) ebenfalls abgesichert ist. Solche Kosten dürfen die Kassen der gesetzlichen Krankenversicherung nämlich nach höchstrichterlichem Urteil nicht übernehmen. **W.B.**

10 Jahre Friedlandsiedlung Clarholz

In der Nähe von Bielefeld fanden Aussiedlerfamilien ein Zuhause

Herzebrock — In der Gemeinde Herzebrock-Clarholz, unweit von Bielefeld, wurde im Mai das 10jährige Bestehen der Friedlandsiedlung Clarholz gefeiert. Dort leben etwa 400 frühere Bewohner aus den deutschen Ostgebieten, die hauptsächlich nach Abschluß der Ostverträge in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen durften. Die meisten Bewohner der Friedlandsiedlung waren in ihrer Heimat Landwirte. Während alle anderen Aussiedler hier in der Bundesrepublik ihren früher erlernten und ausgeübten Beruf wieder aufnehmen und auch entsprechend verdienen konnten, haben die Bauern nach dem Verlassen ihrer Höfe die Existenzgrundlage verloren. Deshalb war man besonders bemüht, diesen Familien auf einer Nebenerwerbsstelle wieder ein Stück Heimat und Geborgenheit zu geben.

So wurde die Friedlandsiedlung Clarholz errichtet, nachdem Adolf Storck testamentarisch eine Grundstücksfläche in einer Größe von rund 60 000 Quadratmetern für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung gestellt hatte. Diese Fläche wurde im Herbst 1972 an Interessenten vergeben, so daß durch die Entwicklungsgesellschaft für das Land Nordrhein-Westfalen die Eigenheime errichtet werden konnten. Drei Jahre lang wurde an den 73 Nebenerwerbsstellen mit insgesamt 134 Familienwohnungen gebaut. Schließlich konnte am 13. Mai 1977 die Friedlandsiedlung Clarholz offiziell eingeweiht werden.

Zum 10jährigen Bestehen hat Wilhelm Towara eine umfangreiche Broschüre gefertigt. In dieser bebilderten Schrift werden die Entstehungsgeschichte und auch die Menschen der Siedlung beschrieben. Sie soll auch beim heimatgeschichtlichen Unterricht der ortsansässigen Grundschule gebraucht werden. Interessenten können diese Broschüre gegen Rückporto kostenlos bei Wilhelm Towara, Wedinghauser Straße 5, 4836 Herzebrock-Clarholz, anfordern. **W.T.**



Einweihung der Friedlandsiedlung Clarholz 1977: Am Rednerpult Monsignore Wilhelm Scheperjans Foto privat

Hörfunk:

Erneuter Sprachkurs

„Deutsch für Aussiedler" im WDR

Köln — Vor nunmehr zehn Jahren sendete der Westdeutsche Rundfunk zum ersten Mal den Schulfunklehrgang „Deutsch für Aussiedler". Seither wurden die 52 Sendungen mehrfach überarbeitet und wiederholt. Und immer noch erhält der Sender fast täglich Post mit der Bitte, den Kursus wieder ins Programm zu nehmen. Inzwischen leben allein in Nordrhein-Westfalen mehr als 175 000 Aussiedler, die seit 1975 gekommen sind. In der Vergangenheit haben Zehntausende von ihnen mit Hilfe des WDR-Sprachkurses erste Deutschkenntnisse erworben oder die vorhandenen ergänzt. Es bedurfte keiner „Werbung" durch den Sender. Der eine sagte es dem anderen weiter, wo man schriftliches Übungsmaterial erhalten kann. Die blau-weißen Hefte gehören denn auch in sehr vielen Haushalten zum ersten Buchbestand. Seit dem 23. Mai wird „Deutsch für Aussiedler" im Hörfunkprogramm von WDR 3 am Sonnabend von 15 bis 15.15 Uhr erneut wiederholt. Dabei geht es nicht nur um Sprache. Die Sendungen enthalten auch — auf Polnisch — wichtige Einlebenshilfen, Informationen über Behörden und Institutionen, aber auch Tips, z. B. was bei einem Ratenkauf zu beachten ist oder welchem Zweck vielfach die sogenannten Kaffeefahrten dienen. Das Begleitmaterial besteht aus einem Textheft mit Wörterbuch sowie einer Grammatik mit Übungen, beides kostenlos erhältlich beim WDR-Schulfunk, „Kennwort Aussiedler", 5000 Köln 1. **sb**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Lothar Ploetz: **Ploetz für Ermländer** (Ostpreußische Ausdrücke und Redensarten). — General Otto Lasch: **So fiel Königsberg** (Die Geschichte vom Fall der Festung und die einzelnen Stadien der militärischen Entwicklung). — Oskar Thulin: **Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten.** — Gustav Sichelschmidt: **Preußen** (Die immer junge Idee). — Alfred Seidl: **Der verweigerte Friede** (Deutschlands Parlamentär Rudolf Hess muß schweigen). — Wolfgang Foerster: **Mackensen** (Briefe und Aufzeichnungen). — Toliver/Constable: **Holt Hartmann vom Himmel** (Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers der Welt). — Herbert Rittlinger: **Von hier bis Babylon** (Memoiren vom Geheimen Dienst). — J. J. Servan Schreiber: **Die amerikanische Herausforderung** (Vorwort Franz Josef Strauß). — v. Manstein: **Aus einem Soldatenleben** (Biographie des Feldmarschalls von Manstein). — Antonio Trizzino: **Die verratene Flotte** (Tragödie der Afrikakämpfer). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). Christine Brückner: **„Jauche und Levkojen"** (Auf einem Gut in Hinterpommern). — Ludwig Richter: **Hausschatz** (Mit über 200 Märchen, Erzählungen, Gedichten, Liedern und Kinderreimen sowie über 470 Holzschnitten nach Zeichnungen von Ludwig Richter). — Horst Biernath: **Fröhliche Wiederkehr oder Kein Garten Eden** (Eine Jugend in Ostpreußen). — Curt Elwenspoek: **Hauspostille des Herzens** (Von und mit Curt Elwenspoek). — John H. Secondari: **Drei Münzen im Brunnen** (Vom Leben in Rom). — Ehm Welk: **Die Heiden von Kummerow.** — Pearl S. Buck: **Das Mädchen Orchidee** (Von der letzten chinesischen Kaiserin Tsu Hsi). — Margot Scharpenberg: **Ein Todeskandidat und andere Erzählungen.** — Stanislas D' Otremont: **Thomas Quercy** (Ein Roman). — Claude Anet: **Ariane** (Liebe am Nachmittag). — Susan Howatch: **Die Reichen sind anders** (Roman aus den zwanziger Jahren). — Fedor M. Dostojewski: **Die Brüder Karamasoff.** — Gabriel Chevallier: **Clochemerle** (Ein Roman). — Hans Hellmut Kirst: **Die Wölfe.** — Jacqueline Susann: **Das Tal der Puppen** (Roman). — Elisabeth Barbier: **Dominique von Mogador** (Roman). — Cameron Hawley: **Sie fragten ihre Frauen** (Roman aus der Wirtschaft). — Horst Hellwig: **Der Mann am Faden** (Ein Boxer-Roman). — Anne Tyler: **Das Glück aus den Karten** (Roman einer Familienchronik). — Heinz G. Konsalik: **Russische Sinfonie** (Zwei Romane). — Richard Katz: **Gruß aus der Hängematte** (Heitere Erinnerungen). — Karl Foerster: **Ferien vom Ich.** — John O' Hara: **Treffpunkt Samarra** (Realistisches Porträt einer modernen amerikanischen Kleinstadt). — Margaret Evans: **Köchin mit Landsitz** (Ein heiterer Roman). — Lord Dunsany: **Die Seele am Galgen** (Ein Buch von Menschen, Göttern und Geistern). — Karl Hüllweck: **Und Freude bricht aus allen Finsternissen** (Drei Erzählungen). — Sigmund Freud: **Abriß der Psychoanalyse** (Das Unbehagen in der Kultur). — Wilhelm Horkel: **Was bleibt dir und mir** (Geschichten und Gedichte) — Ludwig Finckh: **Ausgewählte Werke** (Band I). — Fritz Brustat-Naval: **Windjammer auf großer Fahrt** (Die Welt der Segelschiffe wie sie wirklich war). — Max-Pol Fouchet: **Tempelplastik der Inder** (Zum Verständnis des indischen Kunstwerks)

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

17.—21. Juni, **Bartenstein:** 35jähriges Patenschaftstreffen. Festhalle, Bartenstein/Württemberg

20. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Steinhof. Willich (Schiefbahn)

20./21. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Groß Lenkenau. Heikendorf

20./21. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Bassum

21. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

28. Juni, **Ebenrode:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

28. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

28. Juni, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum — Zur Einweihung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg treffen sich die Angerapper am Freitag, 26. Juni, bereits um 11 Uhr im Lokal Halvensleben, Vor dem Roten Tore 72a, zu einem gemütlichen Beisammensein. Um 16 Uhr beginnt der Festakt in der Nordlandhalle. Bei der Ratsmühle 18, zu dem alle willkommen sind. Um einen Überblick über benötigte Plätze zu bekommen, bitten wir um baldmögliche Zusagen.

Sondertreffen — Am Sonnabend, 22. August, findet für die in Norddeutschland wohnenden Angerapper ein Sondertreffen in Celle statt. Die „Traditionsgemeinschaft ostdeutscher Leichtathleten" besteht dann 40 Jahre und lädt zu einem Sportfest ein, an dem junge Angerapper im Alter von 14 bis 40 Jahre teilnehmen können. Um 11 Uhr beginnt unser Treffen möglichst mit vielen Enkeln und Kindern in der Städtischen Union der Stadt Celle, Hannoversche Straße 1. Wegen der starken Nachfrage ist eine rechtzeitige Anmeldung dringend erforderlich.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, am 28. Juni, lädt die Kreisvertretung alle Landsleute herzlich ein. Das Versammlungslokal wird um 9 Uhr geöffnet sein, um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Gegen 14 Uhr wird in einem gesonderten Raum für alle interessierten Teilnehmer der 80minütige Farbfilm „Trakehnen lebt weiter, Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" vorgeführt.

Gedenkbuch zu Ehren der Gefallenen des Zweiten Weltkriegs — Im Rahmen des Aufbaus des Kreisarchivs wurde wiederholt an die Kreisvertretung auch die Frage herangetragen, ob vollständige Unterlagen über die während des Zweiten Weltkriegs gefallenen Soldaten aus dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) vorliegen. Dies ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt leider nur im begrenzten Umfang der Fall. Es ist nunmehr beabsichtigt, die Namen der gefallenen Soldaten in einem Gedenkbuch festzuhalten, das in der Heimatstube der Kreisgemeinschaft in Winsen (Luhe) an würdiger Stelle ausgelegt werden soll. Während in der ostpreußischen Heimat die Namen der gefallenen Soldaten in goldenen Lettern auf Ehrentafeln in unseren Kirchen aufgeführt waren, soll der Gefallenen des Zweiten Weltkriegs aus dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) in vorstehender Form gedacht werden. Alle Landsleute werden gebeten, möglichst umgehend die Namen der gefallenen und vermißten Soldaten aus den Familien mit folgenden Angaben an Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden: Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatort, gefallen/vermißt am:, Ort, Truppenteil. Es wird davon ausgegangen, daß den Angehörigen der Erlebnisgeneration aus den Landgemeinden bekannt ist, in welchen Familien Gefallene zu beklagen waren. Notfalls ist mit noch lebenden Familienmitgliedern Verbindung aufzunehmen, um die entsprechenden Angaben zu erhalten. Schwierigkeiten bei der Erfassung werden für Ebenrode und Eydtkau erwartet. Deshalb ist es in diesen Fällen besonders wichtig, daß alle Landsleute, die Kenntnis über gefallene bzw. vermißte Soldaten aus Familien in der früheren Nachbarschaft haben, dann zumindest die Namen der Gefallenen mitteilen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (dt. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bludau — Zum ersten Ortstreffen im Mai waren 65 Bludauer, Kaspershöfener und Forkener nach Osnabrück angereist, um sich in Gesprächen und Erinnerungen ein Stückchen heimatliche Atmosphäre zu schaffen. Dieses gelungene Treffen im Rahmen der Ortsgemeinschaft, das von Erika Wetzel, geb. Lutz, und vom Ortsvertreter Artur Schalt vorbereitet worden war, soll — darüber waren sich alle Besucher einig — auch im nächsten Jahr am gleichen Ort stattfinden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Das Programm der diesjährigen Gerdauentage, die am 19. und 20. September in Münster stattfinden, steht nun fest. Den Auftakt bildet am Sonnabend die Busfahrt zum Landesmuseum Westpreußen in Münster-Wolbeck. Abfahrt der beiden Busse um 14 Uhr vor dem Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1. Um 18 Uhr wird nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter der große Farblichtbildervortrag: „Schiffsreise nach Danzig und Busfahrt durch Masuren" von Erwin Goerke gezeigt. Nahezu 400 teils wunderbare Farbdias und heimatliche Melodien erinnern an die Fahrt in die Heimat im Juni 1986. Dauer des Vortrags ca. eine Stunde. Dieser Vortrag wird am Sonntag, 14 Uhr wiederum im Grünen Saal wiederholt. Ein Tanz- und Unterhaltungsabend beschließt den Sonnabend. Die Heimatfeierstunde am Sonntag, im großen Festsaal des Hotels beginnt um 11 Uhr. Über 3500 Einladungskarten, an alle in der Kreiskartei erfaßten Landsleute werden Anfang Juli versandt. Hierbei wird um die Angabe der Geburtsnamen der weiblichen Kreisbewohner gebeten, damit bei der Neuauflage des Verzeichnisses der Vertriebenen eine bessere Orientierung gewährleistet ist.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Rosenberger Treffen bei Otto Gehrmann — Über 50 Landsleute aus Rosenberg waren der Einladung Otto Gehrmanns in sein gut renommiertes Lokal nach Hamburg-Wandsbek in die Friedrich-Ebert-Allee gefolgt. Der Wirt ließ es sich nicht nehmen, seine Landsleute persönlich zu begrüßen und nach dem Grundsatz „Wem's bist?" Rosenberger Jugenderinnerungen aufzufrischen. Klara Peschel, Gemeindebetreuerin von Rosenberg, bedankte sich im Namen aller Eingeladenen für den schönen Nachmittag und berichtete, daß sie schon über 230 Rosenberger Anschriften erfaßt hätte — ein beachtlicher Erfolg mühsamer Kleinarbeit. Der anwesende Kreisvertreter, den selber viele schöne gemeinsame Erinnerungen mit dem Wirt verbinden, hob in seiner kurzen Ansprache hervor, daß Otto Gehrmann bis zum heutigen Tag immer und überall ein heimatliebender und heimattreuer Ostpreuße und Rosenberger geblieben ist — und daß er dafür auch etwas tut. Dafür spräche nicht nur die Einrichtung der sehr gut angekommenen „Ostpreußischen Woche" — das Ostpreußenblatt berichtete darüber —, sondern auch die Tatsache der Einladung, ein Beispiel echter ostpreußischer Gastfreundschaft. Und dann wurde geschmaust und getrunken, gelacht und geschabbert. Die Stunden vergingen wie im Fluge — und für unseren Rosenberger Gastwirt Otto Gehrmann war der schönste Lohn, daß alle hochzufrieden sich bedankten und verabschiedeten.

Paul Birth 75 Jahre — Unser Kreisältester Paul Birth begeht am 23. Juni in seinem Kieler Heim im Kreis seiner Familie seinen 75. Geburtstag. Für seine großen und unvergessenen Verdienste um die Kreisgemeinschaft erhielt der Jubilar im Januar das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich und wünscht ihrem Paul Birth noch viele schöne und erfüllte Lebensjahre.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

„Königsberg zeigt Flagge" — Berichtigung: Bei der in Folge 23, Seite 16, angekündigten Segeltour der Königsberger Jugend auf dem Bodensee vom 18. Juli bis 2. August hat sich bedauerlicherweise ein Fehler eingeschlichen. Die Kosten betragen nicht 600 DM, sondern 400 DM. Anfahrtkosten sind selbst zu tragen. Anmeldungen nimmt Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 33 91, Königsberger Platz, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen, entgegen.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Friedrich dem Großen ist eine bedeutende Ausstellung gewidmet, die vom Direktor des Geheimen Preußischen Staatsarchivs Stiftung Preußischer Kulturbesitz Dr. Friedrich Bennighoven konzipiert und in Berlin sowie in Bonn gezeigt wurde. Die kunsthistorische Beratung hatte Helmuth Börsch-Supan, und die örtliche Gestaltung lag in Händen von Dr. Iselin Gundermann. Sie lud die Löbenichter Schulfreunde zur Besichtigung nach Bonn ein, wo die Ausstellung mit 400 erlesenen Exponaten, teils als Originale und teils in ausgezeichneten Wiedergaben, im Wissenschaftszentrum gezeigt wurde. In mehr als zweistündigen Ausführungen fesselte Dr. Gundermann ihre Zuhörer und vermittelte mit der Jugendzeit beginnend ein umfassendes Bild über Preußens großen König. Es wurde deutlich, daß die Kriege Friedrichs Staat und Volk zwar wiederholt an den Rand des Untergangs brachten, daß sie aber schließlich der Festigung und europäischen Geltung Preußens dienten. Über die Ausstellung ist ein 408seitiger Katalog erschienen, der über den Buchhandel zu erhalten ist.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Heimatbrief — Die 40. Folge unseres Heimatbriefes ist erschienen und wurde inzwischen zugestellt. Sehr zu wünschen wäre, wenn der gesonderte Aufruf zu mundartlichen Beiträgen über Tonbandkassetten die erhoffte Resonanz bringt. Dieser Heimatbrief enthält auch das vollständige Programm zu unseren Kreistreffen am 12. und 13. September in Bad Nenndorf.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Dortmund — Am Pfingstsonnabend trafen sich mehrere hundert Landsleute aus Stadt und Kreis Lötzen in Dortmund, um gemeinsam die Verbundenheit zur Heimat zu dokumentieren. In der Feierstunde wies der Kreisvertreter auf die beiden großen Sorgen der Kreisgemeinschaft hin. Die erste sei die um die Substanzerhaltung. Jeder müßte sich bemühen, die Kinder und vor allem die Enkel in unsere Reihen hineinzuführen und an unsere Heimat zu binden. Dazu sei es vor allem notwendig, die jungen Leute auf Reisen in die Heimat mitzunehmen, damit sie diese liebgewinnen können, um sich ihr später verpflichtet zu fühlen. Die andere Sorge gelte der Betreuung der dort verbliebenen Deutschen. Es gehe darum, daß hinter jeder Person ein Gesprächspartner, ein Betreuer, ein Pate stehe. Der Kreisvertreter bat sehr — und bittet weiterhin — darum, sich bei ihm zu melden und ihm seine Bereitschaft zur Hilfe mitzuteilen. Mit großem Beifall wurde die Dia-Reihe „Schöne Heimat rund um Lötzen" aufgenommen. Große Freude löste gleich am Eingang die fleißige Arbeit von Walter Krüger aus, der großformatig und koloriert alle mehr als 70 Dorfflurkarten zur Schau gestellt hatte, so daß jeder Besucher gleich zur Begrüßung sein Wohnhaus, sein Geschäft wiederfinden konnte. Gern gesehen wurde auch die kleine Ausstellung von Paul Gerß, der diesmal aus seiner großartigen Dokumentation viele schöne alte Ansichtskarten über Lötzen und seine Denkmäler sowie über Kirchen und Panoramas der einzelnen Dörfer mitgebracht hatte. Natürlich konnte man sich auch über Bernstein und Königsberger Fleck freuen. Den Nachmittag belebte eine Volkstanzgruppe der GJO, die Kantgruppe Unna-Massen, die unter Lm. Neumanns Weisung farbenfrohe und charmant dargebotene Tänze aus Ostpreußen und anderen deutschen Landen vortrug. Hingewiesen sei an dieser Stelle schon auf das nächste Regionaltreffen, das in Wiesbaden am 12. September stattfindet.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Das Haupttreffen der Memelländer in Hamburg am Sonntag, 28. Juni, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13 (Einlaß 9 Uhr, Eigenbeitrag 6 DM), findet mit folgendem Programm statt: 10 Uhr Gottesdienst mit Pastor i. R. Ulrich Scharffetter, Uelzen, im großen Saal, Erdgeschoß; musikalische Umrahmung Hildegard Scharffetter; 11.30 Uhr Feierstunde, großer Saal, Erdgeschoß, Begrüßung und Schlußwort Herbert Preuß, 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise; Totenehrung Pastor i. R. Scharffetter; Ansprache Studiendirektor Dr. Arthur Maurer, Lübeck, zum Thema „Was erwarten wir von einem freien geeinten Europa?"; Deutschlandlied, Rezitationen Margarete Bocksnick und Eva Brunschede; musikalische Umrahmung durch den Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Maria Lehmann-Grube. Ausstellungen: Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Saarländische Bernsteinmanufaktur Georg Taterra, Postkarten Bend Ringler, „Memeler Dampfboot", „Das Ostpreußenblatt".

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Berichtigung — In der Folge 23, Seite 19, war die Mitteilung „Der Stinthengst von Nikolaiken" irrtümlich unter den Kreis Neidenburg geraten. Dieser Beitrag ist jedoch für den Heimatkreis Sensburg bestimmt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unsere Landsleute aus Ortelsburg treffen sich anläßlich der Museumseinweihung am 26. und 27. Juni in Lüneburg zum Mittag- und Abendessen im Restaurant „Zum alten Brauhaus" in der Grapengießer Straße 11.

Kirchspiel Rheinswein — Ottilie Bubel lädt unsere Landsleute aus dem Kirchspiel Rheinswein am Sonnabend, 20. Juni, in die Patenstadt Herne 2, Wanne-Eickel, Saalbau, ein. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet.

Die Einwohner aus dem Kirchspiel bzw. Amtsbezirk Wilhelmsthal kamen auf Einladung von Ewald Grzanna und Erich Rattay zu ihrem zweiten Wiedersehen in die Patenstadt Herne 2. Wanne-Eickel. Nach einem Willkommensgruß von Erich Rattay überbrachte Wilhelm Geyer, der in Vertretung des Kreisvertreters an der Veranstaltung teilnahm, Grüße des Vorstands unserer Kreisgemeinschaft. Geyer hat auf die Bedeutung der kleinen Treffen hingewiesen. Diese sollten jedoch nicht als Ersatz für unser großes Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen aufgefaßt werden, das am Sonntag, 20. September, in Essen im Saalbau stattfindet. Pfingsten 1988 wird in Düsseldorf das große Deutschlandtreffen der LO durchgeführt, an dem sich jedesmal die Kreisgemeinschaft Ortelsburg mit etwa 2000 Besuchern beteiligt.

Gründungsjubiläum — In der Patenstadt Herne trafen sich Landsleute aus dem Kirchspiel Klein Jerutten zum 300jährigen Gründungsjubiläum ihrer Heimatgemeinde und Ebendorf (Olschienen). Hedi Kroll, Sprecherin des Kirchspiels Klein Jerutten, wurde für ihre liebevolle Einladung mit einem vollen Haus frohgestimmter Besucher entschädigt. Eine besonders dankbare Entschädigung für ihre aufgewandte Mühe erfuhr die Sprecherin durch die Anwesenheit des Oberhauptes unserer Patenstadt, Oberbürgermeister Willy Pohlmann, dem die Festversammlung eine stürmische Ovation entgegenbrachte. Im Namen der Einwohner des Kirchspiels überreichte die Sprecherin dem hohen Gast eine Flasche Bärenfang, während der Kreisvertreter den Gast mit einer Krawatte, die das Ortelsburger Wappentier zeigt und das gute Verhältnis zwischen der Patenstadt zur Kreisgemeinschaft Ortelsburg symbolisieren soll, auszeichnete. Seinen Gruß- und Dankesworten war zu entnehmen, daß er sich der Aufgaben und Pflichten einer Patenschaft voll bewußt ist, was sich in einer Gegenseitigkeit niederschlägt. Mit großer Aufmerksamkeit hat er die aufschlußreichen Vorträge zur Patenschaft Klein Jerutten von Dr. Boy und Frau Rimsa-Ebendorf verfolgt.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Bildband I — Ein Restposten unseres Bildbandes I „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" ist noch vorhanden und sollte von Interessenten möglichst bald bestellt werden. Er eignet sich nach wie vor, möglichst zusammen mit dem Kreisbuch als ideales Buchgeschenk für viele Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung von 39,50 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V., Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck

Stinthengstwasserung in Remscheid — Die Wasserung des Nikolaiker Stinthengstes fand zum angegebenen Termin und zur vorgesehenen Stunde am Stadtparkteich statt. Bei schönem Sommerwetter hatte sich eine größere Anzahl von Besuchern eingefunden. Besonders erfreute es alle Anwesenden und auch die Mitglieder des Kreisausschusses, die zu einer Sondersitzung anwesend waren, daß Oberbürgermeister Hartkopf zu dieser Veranstaltung erschienen war. So konnte der Kreisvertreter die Gelegenheit nutzen, ihm und dem Rat der Stadt erneut seinen besonderen Dank für alle Hilfe und Unterstützung der Vorhaben unserer Kreisgemeinschaft auszusprechen. Auch dem Ostpreußenchor, in dem die Frau des Oberbürgermeisters mitwirkt, wurde für die ausgezeichnete Darbietung anläßlich des jährlich wiederkehrenden Ereignisses sehr herzlich gedankt. Die Begegnungen boten Gelegenheit zu nutzbringendem Gedankenaustausch, besonders für unsere humanitären Aufgaben, die vornehmlich in Zukunft den Aussiedlern und heimatverbliebenen Landsleuten gelten sollen. Die Pflege unseres ostdeutschen Kulturgutes unterstreicht gleichzeitig deutlich den politischen Auftrag.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis.

Die Redaktion

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Eine Nachbildung des Gedenksteins über die Abstimmung am 11. Juli 1920 wurde durch den stellvertretenden Kreisvertreter Günter Adomadt im Beisein von über 100 Landsleuten an das „Kulturzentrum Ostpreußen" im Deutschordensschloß Ellingen übergeben. Dieser Stein wurde mit Hilfe von Erich Schütz durch den aus Schwentainen stammenden Steinmetz Erich Malinowski (Neunkirchen-Seelscheid) geschaffen und kündet jetzt — wie früher auf dem Treuburger Kirchberg — am Eingang des Museums von dem damals durch die Bewohner des Kreises bezeugten einzigartigen Treuebekenntnis zu Deutschland.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Unser Hauptkreistreffen in Bassum an diesem Wochenende, 20. und 21. Juni, wird wieder gut besucht werden und wir hoffen, daß wir auch Sie dort begrüßen können. Beteiligen Sie sich bitte an der Kreistagswahl und achten Sie auf den Wahlruf, der an dieser Stelle Ende Juni/Anfang Juli erscheinen wird.

Der Wehlauer Heimatbrief muß allen Landsleuten bis Pfingsten zugegangen sein. Sollten Sie ihn bisher nicht erhalten haben, bitten wir um Nachricht.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 24. Juni, 15 Uhr, ab S-Bahnausgang Lohbrügge, Spaziergang an der Bille entlang, mit Kaffeetrinken im „Forsthaus", Reinbeker Weg.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 27. Juni, 16 Uhr, Sinstorfer Gemeindehaus, Johannifeuer und Johannifeier.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Mittwoch, 8. Juli, 8.30 Uhr ZOB, Bussteig 7, am Hauptbahnhof, gegen 8.45 Uhr ab Bahnhof Harburg, Busfahrt nach Lüneburg. Besuch des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, Besichtigung des Rathauses oder/und Stadtrundgang, Mittagessen am Stadtrand. Weiterfahrt nach Scharnebeck, dort Besichtigung und Kaffeepause. Kosten für Mitglieder und deren Angehörige 10 DM, für Nichtmitglieder 20 DM. Anmeldung durch Überweisung auf das Konto „Erika Wegner — Sonderkonto —, Postgiroamt Hamburg, Nr. 6006 36-202, bis zum 3. Juli. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen, Kaffeegedeck und Eintrittsgelder. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind. Rückkehr zwischen 18 und 19 Uhr.

Sensburg — Sonnabend, 4. Juli, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Grill-Party als letztes Treffen vor der Sommerpause.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Braunschweig — Auf der vorigen Monatsversammlung berichtete BdV-Vorsitzender von Timmerlah anhand eigener Dias über eine im vergangenen Jahr erfolgte Reise in den deutschen Osten und nach Warschau. Er zeigte vor allem Aufnahmen aus dem südlichen Ostpreußen, Danzig und Warschau. Großer Beifall belohnte den Vortragenden.

Uelzen — Unter musikalischer Umrahmung durch den Frauenchor der Ost- und Westpreußen, Leitung Elisabeth Kamrad, trafen sich zahlreiche Mitglieder und Ehrengäste kürzlich, um in einer Feierstunde des 100. Geburtstags des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert zu gedenken. Vorsitzender Wilhelm Hopp konnte unter den Ehrengästen u. a. den ehemaligen Landrat Erich Schulze, seinen Nachfolger Gerhard Schulze und den stellvertretenden Oberkreisdirektor Friedrich Zempel willkommen heißen. Oberstudienrat i. R. Bruno Allies, dessen Frau Ruth ein Gedicht Wiecherts rezitierte, hielt einen ausführlichen Festvortrag über Leben und Werk dieses bedeutenden Mannes.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Die diesjährige Busfahrt ins Blaue und zugleich ins Grüne führte ins schöne Lipperland. Zunächst wurde die alte Hansestadt Lemgo besichtigt, wozu das Verkehrsamt einen sachkundigen Stadtführer gestellt hatte. Nach einem ausgedehnten, eindrucksvollen Rundgang ging es weiter durch die Mailandschaft über Blomberg nach Sieder zum Erholungsgebiet des Emmer-Stausees. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel und Spaziergängen auf den Rundwegen der Talsperre bildete die Fahrt auf dem Fahrgastschiff „Lipperland" den Höhepunkt dieses Besuches. Ein lustig-heiterer Abschluß der Fahrt war der Aufenthalt in einem Tanzrestaurant in Bad Salzuflen.

Düsseldorf — Dienstag, 30. Juni, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, Autorenlesung mit Dr. Herbert Hupka. Er liest aus seinem neu erschienenen Buch „Schlesisches Credo". Eintritt frei. — Mittwoch, 1. Juli, 15 Uhr, HdO, Zwischengeschoß, Fortsetzung des Kursus „Ostpreußische Stickerei" mit Helga Lehmann, Reichenberg/Sudetenland". Neue Interessenten können teilnehmen, Material wird gestellt. — Montag, 27. Juli, 8 Uhr Hauptbahnhof, Abfahrt zur Revierbefahrung Rheinbraun in der Nähe von Bergheim/Erft, Ankunft Schloß Pfaffendorf 9.30 Uhr. Empfang durch Besucherbetreuer Bullmann, Einführungsvortrag und Rundgang durch das Informationszentrum. Anschließend Fahrt durch den Tagebau der Fortuna-Bergheim-Zeche, etwa 2stündige Besichtigung von rekultivierten Gebieten und einem Umsiedlungsort, danach Mittagessen. Weiteres Programm: Fahrt zu einem der größten Soldatenfriedhöfe der Eifel; Fahrt in ein schön gelegenes Tal zum Spaziergang; Abendbrot in einer Gaststätte. Kosten pro Person 45 DM. Annahme in der Reihenfolge der Einzahlung auf das Postgirokonto Heinz Hintze, Sonderkonto Essen, Nr. 4463 96-431, BLZ 360 100 43, oder bei der Volksbank Düsseldorf, Heinz Hintze, Sonderkonto, Nr. 401 436 014, BLZ 301 600 83. Anmeldungen unter den Telefonnummern (02 11) 33 40 97 (Anrufbeantworter) oder 21 58 80.

Gladbeck — Donnerstag, 2. Juli, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 4. Juli, 19 Uhr, Kolpinghaus, Treffen zum Städtequiz der Gruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 31. Juli, 19 Uhr, Polizeikantine, Heimatabend unter dem Motto „Der Sommer in Ostpreußen". Im August keine Zusammenkunft.

Solingen — Die Vorstandswahl auf der Jahreshauptversammlung führte zu folgendem Ergebnis: Vorsitzender Horst Jogschies, Stellvertreter Ferdinand Lange, Schriftführer Ewald Helm, Stellvertreter Bernhard Froesa, Schatzmeister Edith Mickeleit, Stellvertreter Reinhold Braczko, Kulturwart Günther Krohn, Organisation Eckhard Netz, Beisitzer Herbert Gudlat, Vertreter der Westpreußen Christa Repp.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Gelnhausen — Der Vorsitzende der Gruppe, Fritz Kalweit, lud seine Landsleute und Freunde zu einer Studienfahrt nach Büdingen und Ronneburg ein. Sein Ziel an diesem Tag war, mit den Teilnehmern in die historische Geschichte der näheren Umgebung ihres neuen Zuhauses vorzudringen. Eine wahre geschichtliche Fundgrube bildete Büdingen mit Besuch der Ronneburg. Eine Besichtigung des Schlosses und ein Aufenthalt im Schloßmuseum folgten. Anschließend besuchte die Gruppe Gräfin Elisabeth von Dönhoff aus Ostpreußen, eine Nichte des Schloßherrn Fürst Otto Friedrich zu Ysenburg und Büdingen. In Büdingen verbrachte die Gruppe dann mit eingeladenen Landsleuten aus der näheren Umgebung einen fröhlichen Nachmittag bei Spiel und Tanz.

Kassel — Dienstag, 7. Juli, 15 Uhr, Gaststätte Rammelsberg, Wahlershausen, heimatliches Ferientreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Sonntag, 28. Juni, 10 Uhr, Höhengaststätte Georgihaus an der Römerstraße, Dr. Günther H. Ruddies, aus Insterburg, liest aus seinen schwäbisch-ostpreußischen Humorbüchern. Handsignierte Exemplare können erworben werden. Anschließend gemütliches Beisammensein und Mittagessen. Ab 15 Uhr Wanderung zum Sängerkranz St. Bernhard. Nach dem Kaffeetrinken soll der Tag mit Musik und Gesang ausklingen. — Einem langgehegten Wunsch konnte endlich entsprochen werden. Landsleute und Freunde des Gesangs trafen sich, um unter der Leitung von Musikpädagogin Eva-Charlotte Katzer einen Singkreis zu gründen. Sangesfreudige Landsleute wollen das ostdeutsche Liedgut pflegen unter besonderer Berücksichtigung des Volksliedes aus Ost- und Westpreußen.

Göppingen — Sonntag, 28. Juni, Abfahrt 13 Uhr, Omnibusbahnhof, Wanderung durch das Roggental und Eybachtal mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im T.G. Heim Geislingen, wozu auch Landsleute aus Geislingen und Umgebung herzlich eingeladen sind. Es gibt auch Fleck. Anmeldungen beim Vorsitzenden Günter F. Rudat, Telefon (0 71 61) 7 11 61, sind erwünscht. — Beim vorigen Treffen wurde der zweite Teil des Dia-Vortrags „Ein Ostpreuße sieht seine Heimat wieder" von Hubertus Gruhnwald gezeigt. Die große Sachkenntnis des Vortragenden aus eigenem Jugenderleben wurde mit starkem Beifall bedankt. Im Anschluß wurden Dias vom Ausflug nach Bingen und der Fahrt mit der M. S. Germania nach St. Goar vom Vorsitzenden gezeigt.

Tübingen — Sonnabend, 20. Juni, Bahnhofsgaststätte, Nebenzimmer, Zusammenkunft. Aus Anlaß des 120. Geburtstags der ostpreußischen Künstlerin Käthe Kollwitz werden Dias von ihrem Schaffen gezeigt.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Bamberg — Mittwoch, 24. Juni, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung mit dem Thema „Vortrag über Rastenburg".

Gunzenhausen — Freitag, 3. Juli, 20 Uhr, Röschelskeller, Sommerabend.

München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 20. Juni, 19 Uhr, Sommerfest unter dem Motto „Festival der Hüte". — Für die Muttertagsfeier des Damenkreises hatte Klaus Saborowsky ein buntes Programm ausgearbeitet, das durch Musik von Lm. Rau untermalt wurde. Besonderen Anklang fand das Gedicht an die Mütter von Ilse Conrad.

Nürnberg — Im Rahmen des gegenseitigen Kennenlernens der landsmannschaftlichen Gruppen in Mittelfranken besuchte die Kreisgruppe die nordostdeutsche Landsmannschaft in Schwabach. Durch den heimatlichen Nachmittag führte deren Vorsitzender Molkentin-Howen. Gedichte, Gesang und Musikstücke förderten die Begegnung. Mehrere Mitglieder tauschten Anschriften aus, stammten aus demselben Heimatkreis. Eine durchaus nachahmenswerte Veranstaltung.

Veranstaltung

Einweihung des Hauses Sterzhausen

Neu Ansbach — Sonnabend, 15. August, 15 Uhr, im Hessenpark, Einweihung des Hauses Sterzhausen, in dem nach der Eröffnung ständige Ausstellungen des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Hessen, vorgesehen sind. Eingeleitet werden die Feierlichkeiten mit einem ökumenischen Gottesdienst um 10 Uhr; der hessische Sozialminister Karl. H. Trageser wird erwartet. Umrahmt wird die Veranstaltung durch Volkstanzvorführungen sowie Volksgesang von verschiedenen Trachtengruppen, zudem konnten auch einheimische Vereine für die Mitwirkung gewonnen werden.

Vereinsmitteilung

Prussia Gesellschaft e. V.

Marl — Die Prussia Gesellschaft e. V. hat seit Anfang dieses Monats einen neuen Vorstand. Präsident der Gesellschaft ist jetzt Professor Dr. Günter Brilla, Bonn. Als sein Stellvertreter wurde Ministerialrat Alfred Mikoleit, Bonn, wiedergewählt. Die Prussia hofft, ihre bisher erfolgreiche und harmonische Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen und deren Gliederungen weiter fortsetzen zu können.

Erinnerungsfoto 650



Höhere Handelsschule Tilsit — Wir freuen uns stets, wenn wir hören, daß die wöchentlichen Veröffentlichungen unserer Erinnerungsfotos Erfolg haben. So fand eine unserer Leserinnen, Irene Guß, auf einem der Bilder eine alte Schulfreundin wieder. Nun hofft sie, daß sich auf die Veröffentlichung der Aufnahme aus dem Jahr 1933 aus ihren eigenen Erinnerungs-Beständen eine Kameradin oder ein Kamerad an die gemeinsamen Zeiten an der Höheren Handelsschule Tilsit erinnert und mit ihr Verbindung aufnimmt. „Die junge Frau links am Rand bin ich mit 17 Jahren", erläutert Irene Guß. Weitere Namen der Abgebildeten sind ihr leider nicht mehr in Erinnerung. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 650" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw



Sind Sie auch so gern an der Ostsee?

Travemünde ist gut. Da trifft man viele Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg und anderen ost- und mitteldeutschen Gebieten; und gleich fühlt man sich viel wohler!

Ihr Appartement liegt im Pommern-Zentrum Lübeck-Travemünde. Günstig gelegen und ruhig – also ideal für Selbstnutzung als Sommerresidenz oder Alterssitz. Jede Wohngröße zwischen 30 m² und 84 m². Selbstnutzung oder Weitervermietung, nicht weit vom Strand, aber auch nur 15 Autominuten bis in die herrliche Lübecker Innenstadt. Daheim erwartet Sie dann der Blick über die Trave und den Skandinavienkai auf die Ostsee. So etwas hat bleibenden Wert – auch für die nächste Generation. Denn die Küste mit ihren vielen Annehmlichkeiten ist immer gefragt! Bitte schreiben Sie uns.

Wenn Sie interessiert sind, antworten wir Ihnen sofort; für die Vorfreude packen wir den ersten 100 Einsendern einen Wasserball mit ein.

Pommern-Zentrum GmbH, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck 1, ☎ (0451) 47 86 96/47 78 00

OSTSEE-COUPON OB

Luft wie in der Heimat schnuppern! Das will ich gern. Schreiben Sie mir mehr über die Appartements im Pommern-Zentrum.

Name ______

Straße ______

PLZ/Ort ______

Vorwahl/Rufnummer ______

Bitte gut leserlich ausfüllen, ausschneiden und einsenden an die **Pommern-Zentrum GmbH, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck 1**

Beitrag zur Völkerverständigung

80 Jahre Tilsiter Sportclub und 125 Jahre Männerturnverein Tilsit — Ein bedeutendes Ereignis

Barsinghausen — Im Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover begingen Tilsiter Sportler und Turner das große Jubiläum „80 Jahre Tilsiter Sport-Club/125 Jahre Männerturnverein Tilsit". Die Jubiläumsveranstaltung, an der eine große Anzahl Ehrengäste und Persönlichkeiten teilnahm, und das sorgfältig erstellte Programm fand bei den Teilnehmern Lob und Anerkennung.

Mit dem Beitrag „Tilsit, geliebte Heimatstadt am Memelstrom", vorgetragen von Elisabeth Pipien, nahm das Jubiläum seinen Auftakt. Der Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, brachte in seinem Grußwort zum Ausdruck: „Sport und Turnen erfordert ein großes Maß an körperlicher Selbstertüchtigung und seelischem Gleichgewicht. Nicht die Größe und die Mitgliederzahl eines Vereins entscheiden, sondern Tugend, Dynamik und ein hoher Gemeinschaftssinn. Der Sport verbindet nicht nur untereinander, sondern kann auch mehr als alles andere zur Völkerverständigung beitragen. Dies ist ein Faktor, der gerade in der heutigen Zeit, die von politischen Wirren geprägt ist, von außerordentlich großer Bedeutung sein."

In ähnlichem Wortlaut hatte der Präsident des Niedersächsischen Fußballverbands, August Wenzel, dem Jubilar Glückwünsche ausrichten lassen. 16 Jahre ist die Traditionsgemeinschaft TSC/MTV Tilsit Gast im Fußballverbandsheim Barsinghausen. Als Dank und Anerkennung dieses Entgegenkommens überreichte Fredi Jost dem Ehrengast des Fußballverbands mit der Bitte um Weitergabe an den Präsidenten eine wertvolle Schale mit Widmung.

In seinem Eröffnungsreferat sagte Fredi Jost: „Die Heimatliebe, -verbundenheit und -treue gemeinsam zu bekunden, sollte die eigentliche Sinnmitte dieses Festtages sein. Auch in den jungen Menschen muß die Wertschätzung des Vaterlandes und der Heimat gepflegt werden. Nur wer seine engere Heimat und sein Vaterland wirklich kennt, schätzt und liebt, kann mithelfen am Bau einer freien europäischen Gemeinschaft. Es ist oft erschütternd, erleben zu müssen, wie viele deutsche Menschen alles vaterländische und geschichtliche Denken verloren haben."

Vortrefflich verstand es Rosemarie Lang Ereignisse aus der Chronik „125 Jahre Männerturnverein Tilsit" aufzuzeichnen. Dr. Benecke, Ehrenpräsident des Niedersächsischen Turnerbunds, gab in seinem Grußwort wesentliche Eindrücke vom Beginn der Leibesübungen bis zur Gegenwart.

Grüße und Glückwünsche der Stadtgemeinschaft Tilsit überbrachte Stadtvertreter Horst Mertineit, berührte die gegenwärtig wichtigsten Aufgaben und Anliegen der Schicksalsgemeinschaft und vertrat eindeutig den Standpunkt, daß die Traditionsgemeinschaft der Tilsiter Sportler und Turner aus dem Gefüge der Stadt nicht mehr wegzudenken sei. Für die Landsmannschaft Ostpreußen und LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein sprach Landesvorsitzender Günter Petersdorf. Er hob die einmaligen Verdienste von Fredi Jost als Gründer der Traditionsgemeinschaft hervor. Glückwünsche der Traditionsgemeinschaften Königsberger Rasensportvereine überbrachte Vorsitzender Horst Makowka vom Akademischen Sport-Club mit den besten Empfehlungen für weitere glückliche Jahre und Aktivität.

Fredi Jost hatte den ehrenvollen Auftrag, verdienstvolle Sportler und Turner auszuzeichnen. So erhielten Herbert Laurinat, Werner Szillat die Treuenadel des Deutschen Fußballbunds und Helmut Stein, Horst Friedrich das silberne Ehrenzeichen der LO. Günter Petersdorf vom Bundesvorstand der LO verlieh dem Stadtvertreter von Tilsit, Horst Mertineit, ebenfalls das Ehrenzeichen in Silber. Die höchste Auszeichnung, die die Stadt Tilsit heute vergibt, eine Elch-Statue, erhielt Heimatfreund Alfred Pipien aus der Hand des Stadtvertreters Horst Mertineit für seine Verdienste bei Erstellung der Tilsiter Königin-Luise-Brücke, Realgymnasium, Landratsamt, Hafenspeicher als Modelle, wofür weit mehr als 1500 Arbeitsstunden erforderlich waren.

Wesentliches zum Gelingen des Festaktes leisteten der Gemischte Chor aus Bremen unter Leitung von Willi Fern sowie das Gymnastik-Institut Käthe Pflug-Brosch Hannover mit Jugendlichen. Bevor der Festakt mit dem Gefangenen-Chor aus der Oper Nabucco von Verdi und der dritten Strophe des Deutschlandliedes beschlossen wurde, sprachen die Vorstandsmitglieder Ruth Pawlowski, Helmut Stein ihrem unermüdlichen Vorsitzenden Fredi Jost, der 1971 die Traditionsgemeinschaft in Hannover gegründet hatte, Dank aus und überreichten ihm einen Präsentkorb.

Traditionsgemäß eröffnete eine Polonaise den Jubiläums-Festball. Die Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft beeindruckte mit einer Tanzeinlage durch vorbildliches Können. Mitwirkende und Else Scheer als Verantwortliche für den Tanz wurden mit Applaus bedacht.

Höhepunkt des Abends brachten Darbietungen von Studierenden der Hochschule für Musik und Theater Hannover unter Leitung von Professorin Christa Spolvint mit Moritaten und Bänkelliedern. Nun gehört das Jubiläum „80 Jahre Tilsiter Sport-Club/125 Jahre Männerturnverein Tilsit" der Vergangenheit an und in der Tat, es war ein gelungenes Unternehmen. **J. F.**

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

zur diamantenen Hochzeit

Schulz, Theo und Frau Ida, geb. Sommerfeld, aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg, 4460 Klausheide, am 24. Juni

zur goldenen Hochzeit

Nagel, Fritz und Frau Elfriede, geb. Salamon, aus Johannisburg, Lindenstraße 22, jetzt Sigebandstraße 8, 2150 Buxtehude, am 26. Juni

Paesch, Richard und Frau Charlotte, geb. Wallus, aus Rossitten (Kurische Nehrung), jetzt Kirchtwiete 5, 2127 Lüdersburg, am 12. Juni

Werner, Richard und Frau Erna, geb. Balzer, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Radner Straße 16, 4992 Espelkamp, am 26. Juni

Wunderlich, Richard und Frau Hilda, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Koringstraße 12, 2820 Bremen 70, am 17. Mai

zur Promotion

Seehausen, Harald (Friedrich Seehausen, aus Allenstein, und Frau Toni, geb. Neubauer, aus Tilsit-Senteinen, jetzt 2240 Heide/Holstein), bestand an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt/Main, die Doktorprüfung (Dr. phil.)

zum Abitur

Joswig, Irid (Hauptmann Günter Joswig, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, und Frau Karin, jetzt Erikastraße 14, 2381 Neuberend über Schleswig)

Von Mensch zu Mensch



Erwin Spieß (76), Schatzmeister des BdV-Landesverbandes Berlin, wurde für seine Verdienste um die Heimat das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 7. September 1910 geboren und aufgewachsen in Rastenburg, lernte Erwin Spieß Maschinenbauer. 1938 kam er nach Tilsit, wo er als Schaltaufseher im Elektrizitätswerk tätig war. Von der Wehrmacht zunächst u. k. gestellt, wurde er im Februar 1945 nach Berlin zur Bewag als Kabelspezialist verpflichtet. Nach dem Krieg wurde er 1953 Meister im Schaltanlagenbau bei Siemens (Berlin), wo er bis zu seiner Pensionierung 1973 beschäftigt blieb. Schon 1950 trat Spieß der Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt in der LO bei, wurde 1952 Kreisbetreuer und Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft. Dieses Amt hat er heute noch inne. Seit 1955 ist er Vorstandsmitglied in der LO-Landesgruppe Berlin und übt seit 1959 das Amt des Schatzmeisters vorbildlich aus, ebenso vom BdV-Landesverband Berlin. Ferner wirkte er im Vertriebenenausschuß des Senats von Berlin in der Abteilung Gesundheit, Soziales und Familie mit. Wie kaum ein anderer versteht er es, zu organisieren. Ob es der Ostpreußenball in Berlin ist, Paketaktionen, Fahrten zum Bundestreffen oder nach Ostpreußen. Dank Erwin Spieß.

Friedrich Freiherr von der Trenck

Dr. Vogel sprach über den Staatsgefangenen Friedrich des Großen

Hamburg — Die Schilderungen des Freiherrn von der Trenck seien keineswegs geeignet, Friedrich den Großen als Tyrannen und sich als dessen Märtyrer erscheinen zu lassen — mit diesen Worten resümierte der Vortragende, Dr. Werner Vogel vom Geheimen Staatsarchiv Berlin, die Essenz seines Vortrages, den er kürzlich auf Einladung des Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein des Salzburger Vereins, Gerd Obersteller, zu dem Thema: „Die Blutbibeln des Friedrich Freiherrn von der Trenck — ein Staatsgefangener Friedrich des Großen" vor zahlreich erschienenen Gästen hielt.

Das überlieferungsgeschichtliche Halbdunkel um die Person des Freiherrn von der Trenck, dessen Güter sich im ostpreußischen Labiau befanden, förderte naturgemäß die Legendenbildung, so der Redner. Das ZDF hatte bereits 1972/73 die Lebensgeschichte dieses preußischen Offiziers durch eine Verfilmung in das Licht der Öffentlichkeit gerückt.

„War Friedrich der Große ein Tyrann? War Trenck ein Freiheitskämpfer?" waren die Ausgangsfragen Dr. Vogels. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit und brillanter Anschaulichkeit versuchte der Redner das Leben Trencks zu rekonstruieren. Die „Blutbibel", eine Luther-Bibel mit eingefügten leeren Seiten, ein sogenanntes durchschossenes, gebundenes Exemplar, enthält einen Teil der Trenckschen Lebensgeschichte, Gedichte, Erzählungen und Bilder. Es ist gerichtsmedizinisch und kriminaltechnisch erwiesen, daß die Aufzeichnungen aus den Magdeburger Tagen mit Blut geschrieben wurden, in der Kerkerhaft benutzte Trenck als Schreibmaterial sein eigenes Blut und Holzspäne oder Kammzinken als Federersatz.

Zeitweilig befand sich die Bibel im Heimatmuseum Labiau, im Kriege wurde sie bei Wittenberg vergraben und ist nun im Geheimen Staatsarchiv in Berlin zu besichtigen. „Die Verurteilung Trencks erfolgte nach Kriegsrecht, er war ein desertionsverdächtiger Offizier der königlichen Garde, hatte mit dem Feind korrespondiert, hatte andere Offiziere und Soldaten zum Treuebruch verführt. Schließlich war er sogar in gegnerische Dienste getreten. Hinreichende Gründe für den König, Trenck hart zu behandeln", erläuterte der Referent.

Trenck selbst gab seine Liebesbeziehung zur Schwester Friedrichs des Großen, Prinzessin Amalia, und später Verleumdungen einiger Offiziere als Grund für seine Inhaftierung an. Die wiederholten Ausbruchversuche des Freiherrn, seine widersprüchlichen Angaben in seinem Lebensbericht verglichen mit anderen historischen Daten lassen das Leben Friedrich von der Trencks als einen großen Abenteuerroman erscheinen. **Cornelia Littek**

Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ____

bei ____ BLZ ____

bzw.

Postgiroamt ____

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ____ Ich bin ____ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum ____ Unterschrift des neuen Abonnenten ____

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 25

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

„Am Puls der Zeit"

Gedanken zu Problemen der Gegenwart

Von Hugo Wellems

Aktuelle Berichte zu Zeitproblemen, kritisch und zeitnah. Schriftenreihe „Dokumente — Analysen — Kommentare", Band 22. 206 Seiten, 16 Fotos 17,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V. Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert

Alf Buhl

Vereid. Dolmetscher

Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Inserieren bringt Gewinn

Mann sein — Mann bleiben

Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit

Sexualtonikum

Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Stück Packung DM 28,- (incl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 29,50

Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. M 60

Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzeugnis Fa. Neopharma, Aschau

Rheuma? Ischias?

Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, Minkarheuman. Altbewährte Einreibung bei: Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Verstauchungen etc. Apothekenpflichtig. Verlangen Sie sofort Freiprospekt von

BB. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

HEIMATWAPPEN

Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93



seit Jahrzehnten

Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller

Reparaturen und Sonderanfertigungen

Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47

S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG

7064 Remshalden · Postfach 13 12

Urlaub/Reisen

Exklusive Bus-Schiffs-Reise
11. 8. — 23. 8. 1987 13 Tage
Thorn — Warschau — Memel — Wilna — Riga — Tallinn
mit 2 Übernachtungen in Memel
September: 2 weitere Flug-Bus-Reisen mit 4—6 Übernachtungen in
Memel
Prospekte — Beratung — Buchung — Visum
Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.:02302/24044 · Telex:8229039

Es sind noch Plätze frei
9. 8. 1987 bis 16. 8. 1987
nach Posen — Allenstein — Stettin
8 Tage nur **785,— DM**
9. 8. 1987 bis 16. 8. 1987
nach Posen — Sensburg — Stettin
8 Tage nur **785,— DM**
Bitte Prospekt anfordern bei
NORDSEETOURIST-Reisen
Alfons Krahl
Breite Straße 19—21, 2882 Ovelgönne
Tel.: 04401/81916

Fachreisebüro für Osttouristik
Wir haben noch freie Plätze! Termin: 21. 7. bis 30. 7. 1987
Allenstein - Treuburg - Lyck - Johannisburg - Ortelsburg
Termin: 12. 9. bis 20. 9. 1987
Allenstein - Sensburg - Johannisburg - Neidenburg
Jeder hier angegebene Zielort wird direkt angefahren, hier erhalten Sie Ihre Verpflegung und Ihre Hotelunterkunft. Wir bieten Ihnen noch weitere Zielorte!
Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Reisekatalog an!



Werfen
Fremdenverkehrsverband A-5450 Werfen ☎ 06468/388
Salzburger Land

Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Dasheimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen
Allenstein — 10 Tage — 14. 8.—23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.—15. 9. 87, HP 979
Luxusbus - Toilette - Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.
Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 0241/25357

GRUPPEN-Reisen BÜSSEMEIER
aus Erfahrung gut
- eigene Reisebusse
- Abfahrt ab Wohnort
- erfahrenes Personal
- ausgesuchte Hotels
- Angebote für 1988 jetzt anfordern

EINZELREISEN 1987
5.–14. 8. Masuren, Sensburg/Mrongovia 716,-
Allenstein/Novotel 716,-
22.–31. 7. Stettin, Kolberg, Köslin, Leba, Zoppot, Danzig, z. B. Köslin 695,-
Danzig/Novotel 715,-
In den Preisen eingeschlossen Fahrt und Halbpension im Hotel.



Reisebüro Büssemeier
Hibernastr. 1 Tel. 0209/15041
4650 Gelsenkirchen

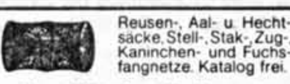
Erholen — Aufatmen in reiner Spessartluft für Herz. u. Kreisl., Nähe Bad Orb. Familienpens. Spessartblick, 6465 Biebergemünd, Tel. 06050/1264. Schö. Zi., Zentralhzg., Grünanl., Mischwald, Wassertreten/Schwimmbad i. d. Nähe, VPDM 28,—. 4 Wo. DM 730,—. 4 Mahlzeiten, Dauergäste erwü.

Pension Waldfrieden, Friedrichshagen im Weserbergland, ruhige, waldreiche Lage, weiter Talblick, gepflegte Atmosphäre und einige Extras. VP ab 40,— DM. Prospekte: Ilse Trebing, Tel.: 05158—817.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Busrundreisen in die alte Heimat!
Posen — Allenstein — Danzig — Stettin, 12. — 21. 8. + 2. — 10. 10. 87, Hotels Kat. I, Ausflüge, Visa, Pkw-Parkplatz, Zusteigemöglichkeiten entlang der Autobahn — Krefeld — Ruhrgebiet, Hannover
Der Tönisvorster-Omnibusbetrieb
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, Tel.: 02151/790780

Ab sofort lieferbar:
Fritz Gause:
Königsberg in Preußen
eine Stadtgeschichte
212 Seiten, gebunden DM 36,00
Rautenbergsche Buchhandlung
0491/4142 2950 Leer Postfach 1909


Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-, Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Der Spezialist f. alle Volierennetze
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 29 Oldenburg
Tel. 0441/72075 · Telex 25797

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg Werbepreise nur 29,95 DM
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml Werbepreis 100 ml 12,99 DM
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 07232/2390
ANZEIGE

Inserieren bringt Gewinn

UN WAHRHEIT — KLARHEIT OFFENHEIT
Probeexemplare anfordern!
UN 5/87: **Berechtigte Zweifel in Polen**
Weder frühere noch heutige Willkürgrenzen sind endgültig
UNABHÄNGIGE NACHRICHTEN
Postfach 400215, D 4630 Bochum 4



Volksschule Skaisgirren, Kreis Elchniederung — Dieses Foto zeigt die 2. Klasse der Volksschule Skaisgirren und entstand im Jahre 1932. Die Einsenderin dieser Aufnahme fand beim letzten Heimattreffen des Kirchspiels Kreuzingen (Skaisgirren) Gowarten in Steinhude nach fast 50 Jahren ihre Schulfreundin. Sie schreibt: „War das eine Freude. Viel gab es zu erzählen. Von meiner Schulfreundin habe ich dieses Bild." Es zeigt, obere Reihe von links: ?, Hans Schröder, Herbert Schneidereit, ? Prusseit, Arno Bajorat, Hans Intat, Hans Klein, ? Barutzki, Anneliese Paske, Edieth Schröder, ?, Erna Goldbach, Edith Matzik, Helmuth Markschies, ? Raudszuss, Liesbeth Seidenberg, Ilse Gawehn, Miechen-Ernesta Furchert, Margot Frank, Alice Seidenberg, Erika Stark, ? Bertram, Annita Seidenberg, Toni Rieck, Eva Markschies, Herbert Funk, Lehrer Eichler, Helmut Kindler, Alfred Raudzuss, Ilse Kricklies, Annaliese Knieschewski, Eva Stallszuss, Irene Gruber, Waltraut Götz, Luci Joideit, Ruth Tiltmann, Marg. Neumann, Kurt Raudies, ? Bublies, Alfred Bramann, Hans Witt, Bruno Spogat, Hans Reichelt, Elli Schöntaube, Gerda Korinth, ?, Hildegard Seidenberg, Grete Daniel, Hildegard Konrad, Martin Dischereit, Hans Mai, Dieter Kumetz, Erich Knackstädt, Siegfried Hellwich, Klaus Wisbar, ?, ?, Arno Pfeiffenberger, H.-D. Schlenger, Franz Schwendrau, Martin Rauschning. Über Zuschriften würde sich die Einsenderin, Frau Gerda Korinth, Forsthaus Missunde, 2332 Kosel, sehr freuen.

Stellenangebot

Suche für meinen Vater (78 J.), **Haushaltsgehilfin** (ca. 2 Std. tägl.), Wohnmöglichk. im Haus (Rheinbach bei Bonn). Interessenten melden sich bei: Gustl Kohlgarth, Stegerwaldweg 4, 5308 Rheinbach od. tel. (tagsüber): 0228/732357 (Frau Kohlgarth).

Bekanntschaften

Ostpreußin, Mitte 60, verw., 1,61 m, schlank, vielseit. interessiert, naturverbunden, mö. adäquaten Herrn max. 70 J. kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 71451 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 58 J., braune Augen u. Haare, 1,70 m, 72 kg, led., Techniker, keine Kinder, aus Hamburg, 3 Zi.-Whg., su. die Bekanntsch. einer schlanken, warmherz. Dame. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 71444 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

55j. Autofahrerin sucht nichtrauchenden Naturfreund, Spaziergänger etc. Zuschr. u. Nr. 71440 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

BESTATTUNGSINSTITUT
HARTMUT MICHALZIK
aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen
Teichweg 23a · 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel. 040/8304084
Bestattungen aller Art · Hamburg und 50 km Umkreis

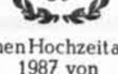
Feine Bernsteinarbeiten in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (08106) 8753

Familien-Anzeigen



Am 21. Juni 1987 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Fritz Roß
aus Labiau, Fritz-Tschierse-Str. 14
jetzt 2724 Reessum 7
Kr. Rotenburg/Wü.
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre
Edith, Heini und Heiko
Jürgen und Elke
Jutta und Klaus
mit Holger, Kathrin und Torsten



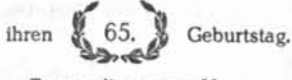
Zur goldenen Hochzeit am 27. Juni 1987 von
Ernst und Frieda Gosdzinski
aus Gr. Rauschken-Damrau
Kreis Ortelsburg
jetzt 2724 Sottrum
Kreis Rotenburg/Wümme
herzliche Glückwünsche und Gottes Segen von den Familien
Gerhard und Emil Gosdzinski



Am 24. Juni 1987 feiert
Erich Kaminski
Ludwigsdorf — Grünfelde
Osterode — Königsberg (Pr)
jetzt Methfesselstraße 29
2000 Hamburg 19
seinen 75. Geburtstag.
Wir wünschen alles Gute und Gottes Segen
die Ehefrau
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

90

Gertrud Dannenberg
vorm. Tilsit und Memel
Zum 90. Geburtstag gratulieren ganz herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft
Familien H. und D. Wilbrand
Familie H. und Monika Wulf
Elisabeth Steinhauer
als Schwester
21. Juni 1987
Gartenstr. 31, 2722 Visselhövede

Am 20. Juni 1987
feiert meine liebe Frau
Betti Albrink
geb. Türling
aus Heinrichswalde, Ostpreußen
jetzt Sendener Straße 25
4408 Dülmen/Westf.

ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
ihr Mann
die Kinder und Enkelkinder

75

Am 21. Juni 1987 feiert Herr
Helmut Johnke
Apotheker
aus Königsberg (Pr)
Hinterroßgarten 55
jetzt Brunhildstraße 21
8500 Nürnberg 40
seinen 75. Geburtstag
Es gratulieren recht herzlich
Hannchen und Georg Johnke
verbunden mit den besten Wünschen für die weiteren Lebensjahre



Am 21. Juni 1987 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Anna Kobialka
aus Wellheim, Kreis Lyck
zuletzt Bussen, Kreis Sensburg
ihren 80. Geburtstag.
Gute Gesundheit und Gottes Segen wünschen
Anneliese, Hartmut, Winfried und Waldemar
Lerchenstr. 22, 2207 Kiebitzreihe



Hildegard Hamann
geb. Quost
geboren am 27. Juni 1922
in Schwadenfeld, Kreis Goldap
wohnhaft Wilstedter Weg 29
2000 Hamburg 62
Es gratulieren zum 65. Geburtstag recht herzlich und wünschen alles Gute
Ehemann Ernst Hamann
Walbert Schepers
und Frau Karin, geb. Hamann
Horst Weide
und Frau Bärbel, geb. Hamann
und Enkel Dennis

Am 23. Juni 1987 feiert Herr
Werner Schönwald
aus Großkindschen,
Gut Schaudinnen,
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
jetzt Nußbaumweg 2a
4230 Wesel-Obrighoven
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Tochter Renate
und Schwiegersohn Siegfried

Heute ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel
Hermann Grabowski
aus Weißenburg, Ostpreußen
im Alter von 92 Jahren in Frieden heimgegangen.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Grabowski
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. Juni 1987, in aller Stille in Trossingen statt.

Herr, dein Wille geschehe

Wir trauern um

Albert Schibath

* 10. 8. 1913 † 28. 5. 1987

Martha Schibath, geb. Rohland
die Kinder
und alle Angehörigen

Am Knobbeloh 4, 4709 Bergkamen-Overb.

Fern ihrer geliebten Heimat verschied am 8. Juni 1987 unsere Tante

Margarete Reichwaldt

* 20. 11. 1893 in Primsdorf, Kreis Angerburg
Angerburg, Erich-Koch-Straße 1

In stiller Trauer
Ilse Höchstädter, geb. Reichwaldt
Ingrid Fritz, geb. Reichwaldt
Lori Trendelkamp, geb. Reichwaldt

Wieselweg 10, 3360 Osterode

Else Heldt

geb. Wicha

* in Darkehmen, Ostpreußen, ist am 29. Mai 1987 im Alter von 74 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Familie Werner Heldt
Lieselotte Wiechert, geb. Wicha
Goerdeler-Straße 47a, 6200 Wiesbaden

Nach einem erfüllten Leben verstarb am Pfingstsonntag, dem 7. Juni 1987, meine liebe Schwiegermutter, Schwester, Tante, Oma und Uroma

Charlotte Venohr

geb. Bahrlo

* 15. 3. 1896 † 7. 6. 1987
aus Steinberg, Kreis Lyck, Ostpreußen

In Namen aller Angehörigen
Lisa Venohr

Harmsstraße 12b, 2100 Hamburg 90

Emma Förmer

geb. Frohnert

* 6. 1. 1909 † 24. 5. 1987

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Friedrich und Renate Dominicus
mit Friedrich und Stefan
Elsbeth Förmer
mit Liane und Stefan Thies

Werdringen 4, 5800 Hagen

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Auguste Weiß

geb. Wieczorrek
aus Gutten, Kreis Treuburg

* 17. 2. 1907 † 21. 5. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Elfried Böker, geb. Weiß

Hohenrode 3, 3014 Laatzen 1

Die Trauerfeier zur anschließenden Beisetzung fand am 29. Mai 1987 auf dem Friedhof, Im Heidfeld, in Laatzen statt.

Fern der geliebten Heimat ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Edith Rente

geb. Dams

* 20. 4. 1902 in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
† 7. 6. 1987 in Wissen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Peter und Gabi Rente
mit Sonja und Wolfgang
Wolfgang und Sabine Rauhut, geb. Rente
Gert und Nia Rente
mit Costas und Tanja

Virchowstraße 6, 5248 Wissen, 5354 Weilerswist, 4150 Krefeld

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Antonia Stock

Johannisburg, Ostpreußen

entschlief heute im gesegneten Alter von 93 Jahren, versehen mit den Sakramenten der röm.-kath. Kirche.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Elisabeth Rongen, geb. Stock

Bismarckstraße 73, 4050 Mönchengladbach 1, den 6. Mai 1987

Auf Wunsch der lieben Verstorbenen hat die Beerdigung in Stille stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Schwester, meine Schwägerin, unsere Tante und Großtante

Margarete Gerken

geb. Bernecker
Königsberg (Pr), Unterhaberberg 12b
* 10. 12. 1915 in Königsberg (Pr)
† 29. 5. 1987 in Cloppenburg

Zwanzig Jahre hat sie in der Ortsgruppe Cloppenburg der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Danziger als Schriftführerin im Vorstand gearbeitet.

In Namen der Hinterbliebenen
Erika Link

Droste-Hülshoff-Straße 2a, 4590 Cloppenburg

Unsere liebe Tante, Großtante und Freundin, Frau

Charlotte Walter

geb. Block
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 56

ist am 7. Juni 1987 im 89. Lebensjahr in Bad Kreuznach verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Wallies, geb. Block
Im Trierischen Hof 4
6000 Frankfurt/Main 1

Die Beisetzung fand am 15. Juni 1987 auf dem Friedhof in Bad Kreuznach statt.

Am 12. Mai 1987 verstarb unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Adolf Wiesberger

aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 96 Jahren.

In stiller Trauer im Namen der Familie
Hildegard Wiesberger

Bornhöveder Landstraße 23, 2355 Wankendorf

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante und Großtante

Elsa Nowak

* 1. 6. 1909 in Königsberg (Pr)
† 4. 6. 1987

In stiller Trauer
Bernd und Petra Wienefeld, geb. Nowak
mit Andrea

Elersweg 1, 3110 Uelzen
Am Altenbruch 18, 4020 Mettmann

Die Beerdigung hat am 11. Juni 1987 auf dem Uelzener Friedhof stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Fritz Ludorf

* 8. 4. 1903, Königsberg (Pr)
† 26. 5. 1987, Soltau

Es trauern um ihn
Helene Ludorf, geb. Alsdorf
Gisela Vulp, geb. Ludorf
Werner Ludorf und Frau Bärbel, geb. Ciesla
Karl-Heinz Knaul und Frau Gerda
geb. Ludorf
Enkel und Urenkel

Carl-Peters-Straße 20, 3040 Soltau

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. Juni 1987, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Soltau, Tannenweg, statt.



Voller Sehnsucht nach der Heimat verstarb der Lehrer

Ernst Sczesny

* 20. 8. 1902 † 9. 6. 1987

Es trauern um ihn
Hedwig Sczesny, geb. Marczinski
Dietrich
Erhard und Dagmar
Udo und Waltraud
acht Enkel, ein Urenkel

Gabelsberger Weg 47, 2900 Oldenburg

Sybba (Lyck), Rundfließ (Lyck), Erztal (Johannisburg), Victorburer Marsch (Aurich)



Dr. Kurt Fleischer

* 28. 12. 1905 in Treuburg, Ostpreußen
† 4. 6. 1987

In unserer Trauer erinnern wir uns dankbar an seine Liebe, Fürsorge und Verantwortung für uns alle.

Erika Fleischer, geb. Wendik
Hans Fleischer und Ilse, geb. Boltz
Inge
Bernd Fleischer und Gerlinde
geb. Mägdefrau
Jutta, Jürgen
Otto Lange und Gisela, geb. Fleischer
Jörn, Jens, Jochen
Dr. Joachim Eggert und Jutta
geb. Fleischer
Anja, Julia

Dammackerweg 1, 2730 Zeven

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 16. Juni 1987, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Zeven statt.

Auf der Suche nach Stille und Frieden

Feierliche Höhepunkte zum 100. Geburtstag des im Forsthaus Kleinort geborenen Dichters Ernst Wiechert

Stäfa — Als Goethe bei einer Schweizerreise in Stäfa am Zürichsee Station machte, äußerte er in einem Brief an Sophie von Le Roche: „Mir ist's wohl, daß ich ein Land kenne, wie die Schweiz ist, nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort." Dieses Motto stellte Ernst Wiechert, mit noch weit mehr Berechtigung, bei einer Goethe-Feier im Jahre 1947 an gleicher Stelle über seinen Festvortrag. Damit begann der Kontakt Ernst Wiecherts mit dem Ort Stäfa.

Dort, an der Nordseite des Zürichsees gelegen, wo die Rebenhänge in sanften Terrassen zu den mit Obstbäumen bestandenen Höhen und anschließenden Wäldern aufsteigen, liegt der Rütihof, den Ernst Wiechert nach einigem Suchen als seinen Alterssitz auserkor und den seine Schweizer Freunde erwarben, um ihm den Hof zur Verfügung zu stellen.

Mit dem Blick nach Süden, auf den lächelnden See, fühlte sich der Dichter aus Masuren in den Abendfrieden nach Hause gekommen. Still, mit angezogenen Knien, um die er die Hände schlang, konnte er, wie als Kind in seinem elterlichen Forsthaus, auf der Schwelle sitzen, der untergehenden Sonne nachsehen und dem Aufgehen der Sterne entgegenschauen. Dort fand er für gut zwei Jahre den Frieden, der ihm auf dem Gagerthof in Bayern nicht beschieden war, sondern wo man ihn „Verräter" schimpfte. Seine Urne ruht auf dem Friedhof Stäfa unter einem Blutahorn. Man hat das Grab — dankenswerterweise — nicht nach dreißig Jahren eingeebnet.

Es ist der Gemeinde Stäfa und seinem Gemeindepräsidenten (Bürgermeister) Dr. Hans Frey und der dortigen Lesegesellschaft hoch anzurechnen, daß auch sie zum 100. Geburtstag des Dichters eine Feier durchführten. Der Saal war fast zu klein, und ein vorzügliches Quartett umrahmte die Begrüßung, den Vortrag und die Lesung des Märchens „Die Königsmühle" durch die Schauspielerin Margit Winter.

Den Festvortrag hielt der Jesuitenpater und Sprachwissenschaftler Guido Reiner. So wie man Ernst Wiechert von den verschiedenen Seiten her betrachten kann (etwa als Pädagoge, als Soldat und Offizier, in seinem Verhältnis zur Natur und Gott), so deckte Reiner den Unterschied Ernst Wiecherts zum NS-Regime an vielen Begebenheiten seines Lebens auf.

Stille und Frieden suchte er und beanspruchte die äußerste und innere Freiheit eines Dichters. Heilen und helfen wollte er, Tränen trocknen und die Zahl der Erniedrigten vermindern. Diese Botschaft ist erneut aktuell.

Viele Freunde hielten in der Schweiz zu Ernst Wiechert. Wärme und liebevolle Menschenherzen fand er hier. Und das unantastbare Bild dieses stillen Menschen, mit der Sprache, die voll Musikklang, in deren Hintergrund das Wälderrauschen mitschwang, wird auch heute nicht nur geachtet, sondern auch dort geliebt. Erfreulich die Tatsache, daß der deutsche Generalkonsul in Zürich, Rupert S. Dirneker, vor der Feierstunde eine Fotoausstellung über Wiecherts Lebenswerk und seine ostpreußische Heimat, konzipiert von der Kulturabteilung der LO-Bundesgeschäftsstelle in Hamburg, im gleichen Gebäude (in der Bibliothek) eröffnete, die regen Zuspruch fand.

Hege

*

Duisburg (KK) — Die Stadtgemeinschaft Königsberg hat anläßlich des 100. Geburtstages des Dichters Ernst Wiechert einen mit 3000 Mark dotierten „Ernst-Wiechert-Preis" gestiftet, der in Zukunft alle drei Jahre vergeben werden soll. Der Preis soll dazu beitragen, die Erinnerung an diesen großen ostdeutschen Dichter wachzuhalten, die grenzüberschreitende Bedeutung seines dichterischen Schaffens zu unterstreichen und die Beschäftigung mit dem Werk Ernst Wiecherts (1887—1950) zu fördern.

Erster Preisträger ist Pater Guido Reiner S. J. (Jahrgang 1925) aus Paris. Der in Dresden geborene Sohn eines ungarischen Vaters und einer deutschen Mutter wanderte 1938 nach Frankreich aus. Reiner studierte Literatur, Philosophie, Theologie, Pädagogik und Jugendpsychologie in Vals-près-Le Puy/Lyon und an der Sorbonne in Paris und erhielt 1966 ein Diplom an dieser Universität für die Arbeit „Das verlorene Paradies. Natur, Mensch und Gott in Wiecherts Dichtung". 1967 erfolgte der Ruf an das Germanistische Institut der Sorbonne, 1970 an die Ecole Polytechnique als maitre de conférence. Seit 1982 ist Reiner stellvertretender Leiter des Fachbereichs Angewandte Sprachwissenschaften an der Pariser Universität Sorbonne.

Die internationale Ernst-Wiechert-Forschung ist heute ohne das Werk Guido Reiners nicht mehr denkbar. Seine bisher vier Bände umfassende Wiechert-Bibliographie weist ihn als profunden Kenner dieses Dichters aus.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg verlieh Guido Reiner den „Ernst-Wiechert-Preis" in Anerkennung seiner jahrzehntelangen Arbeit, die sich in außergewöhnlicher Weise der Spurensicherung verschrieben hat und damit jeder weiterführenden Beschäftigung mit Ernst Wiechert unschätzbare Dienste leistet. Pater Guido Reiner S. J. hat den Preis aus der Hand des Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, Klaus Weigelt, während einer Feierstunde in Duisburg erhalten, bei der Professor Dr. Helmut Motekat den Festvortrag zu dem Thema: „Ernst Wiechert: Ich weiß, woher ich stamme..." hielt.



Die Saarbrücker Firma E. Sauer GmbH, die sich auf die Herstellung und individuelle Anfertigung von Wandtellern spezialisiert hat, fertigte anläßlich der 750-Jahr-Feier von Berlin einen Porzellanteller mit dem alten Preußischen Wappen. So wird nicht nur die Historische Einheit Berlins dokumentiert, sondern mit diesem Produkt wird zudem ein Quentchen dazu beigetragen, daß die Erinnerung an die Ostgebiete wachgehalten wird.

Ostpreußisches Landesmuseum



Lüneburg

Eröffnung

26./27. Juni 1987

Geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10-17 Uhr

Ritterstraße 10 · D-2120 Lüneburg

Treuburger Gedenkstein aufgestellt

Im Kulturzentrum Ostpreußen mahnt er an die Volksabstimmung 1920

Ellingen — Am Ende des Regionaltreffens Süd der Kreisgemeinschaft Treuburg in Ulm stand ein besonderes Ereignis. Als Stiftung der Kreisgemeinschaft sollte eine Nachbildung des Treuburger Gedenksteins an die Volksabstimmung vom 12. Juli 1920 im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen aufgestellt werden.

Für den angemessenen Rahmen sorgten Treuburger Landsleute, die mit zwei Bussen vom Ulmer Treffen zur feierlichen Übergabe des Gedenksteins in das ehrwürdige Deutschordensschloß gekommen waren. Sie versammelten sich in der großen Eingangshalle des Kulturzentrums, wo der Stein seinen vorläufigen Platz erhielt.

Günter Adomadt, stellvertretender Kreisvertreter von Treuburg, ging in einer kurzen Rede auf einige Aspekte der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 im damaligen Kreis Oletzko ein. Dieses wohl einmalige Abstimmungsergebnis von 28625 Stimmen für Deutschland und nur 2 Stimmen für Polen ist als eindrucksvolles Bekenntnis der masurischen Bevölkerung zum Deutschtum zu werten.

Zum Andenken dessen wurde auf dem Kirchplatz in Marggrabowa am 11. Juli 1925 ein schlichter Gedenkstein gesetzt. Die aus Granit gehauene Nachbildung, vom Treuburger Steinmetzmeister Erich Malinowski gefertigt, wurde dann unter dem Beifall der angereisten Landsleute von Günter Adomadt und Gerhard Biallas, Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Treuburg, offiziell dem Kulturzentrum Ostpreußen übergeben.

Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums, bedankte sich sehr herzlich für diese großherzige Stiftung. Er betonte, daß dieser Gedenkstein in der Darstellung ostpreußischer Geschichte einen bedeutenden Platz einnimmt und den Besuchern des Kulturzentrums Ostpreußen das wichtige Ereignis der Volksabstimmung plastisch dokumentiert.

Anschließend hatten die Teilnehmer Gelegenheit, die Räume des Kulturzentrums zu besichtigen. Es blieb genügend Zeit, die Exponate ostpreußischen Kulturgutes zu begutachten und persönliche Erlebnisse auszutauschen. Die Besucher äußerten sich durchgehend positiv über das in den vergangenen fünf Jahren in Ellingen Geschaffene und die Unterstützung des Freistaates Bayern hierbei. Ein gemeinsames Mittagessen im nahegelegenen Schloßbräustübl bildete den Abschluß dieser vom Kreisältesten Fritz Romoth organisierten Fahrt von Ulm nach Ellingen, die sicher keiner der Treuburger bereut hat.

W. F.

Nachbildung des Treuburger Gedenksteins: Erinnerung an die Volksabstimmung am 12. Juli 1920 — Foto privat

Konferenzen in anderen Erdteilen

Walter Mertineit gestorben — Mitglied der Unesco-Kommission

Um den Tod von Professor Dr. Walter Mertineit trauern viele, die mit ihm im Lande Schleswig-Holstein und darüber hinaus auf nationaler und internationaler Ebene zusammengearbeitet haben, sowie viele Freunde, die mit ihm in den Gedanken an seine Heimat Ostpreußen verbunden waren. Walter Mertineit wurde 1926 in Kussen, Kreis Schloßberg, geboren, besuchte die Oberschule in Schloßberg und fand nach überstandenen Kriegswirren eine neue Bleibe im Westen seines Vaterlandes. Schon während seines Studiums knüpfte er Bande zu anderen Ländern, fand einen internationalen Bezug, der auch seine spätere Arbeit bestimmte. Mit gleicher Selbstverständlichkeit blieb er aber immer in Ostpreußen, geistig und emotional stark mit seiner engen Heimat verbunden.

Seinen Lebensweg, sein Schaffen und Wirken und seine Mitarbeit in vielen nationalen und internationalen Gremien zu beschreiben, würde mehrere Seiten füllen. Er studierte Geschichte und Anglistik an der Universität Göttingen, am St. Johl's Teachercollege York in England und auch an der State University of New York in den USA. Schon vorher hatte er die erste und zweite Lehrerprüfung für Volksschullehrer abgelegt.

Nach dem Studium wurde er bald Leiter der Volkshochschule in Göttingen, bis er 1962 an die Pädagogische Hochschule nach Flensburg berufen wurde. Seit 1968 war er Mitglied der deutschen Unesco-Kommission, deren Vizepräsident er mehrere Jahre war, sowie Mitglied des Kuratoriums des wissenschaftlichen Ausschusses des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung, Mitglied des wissenschaftlichen Direktoriums des Ostkollegs der Bundeszentrale für politische Bildung und auch Mitglied des Kuratoriums des deutschen Institus für internationale pädagogische Forschung. Viele Jahre war er Vorsitzender der gemeinsamen deutsch-polnischen Kommission der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz und Mitglied der deutschen Sektion des Europäischen Rates für kulturelle Zusammenarbeit und arbeitete im Deutschen Volkshochschul-Verband aktiv mit. Von 1972 bis 1978 gehörte er dem Bundesvorstand an, mehrere Jahre war er Vorsitzender des Pädagogischen Ausschusses des Deutschen Volkshochschul-Verbands und Mitglied in anderen Gremien. Gerade diese Aufgabe führte ihn zu wichtigen Konferenzen in andere Erdteile.

Anerkennung erntete Walter Mertineit als Vorsitzender der gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission, in der sich Deutsche und Polen der schwierigen Aufgabe im Suchen nach einer gemeinsamen Geschichtsauffassung stellten.

Walter Mertineit hat sich große Verdienste in der Bildungsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland erworben. Seine persönliche Bescheidenheit, seine Tüchtigkeit in der Sache wird Beispiel bleiben. Es ging ihm um den Menschen. Er sprach nicht nur von Humanität und Duldsamkeit, er lebte Toleranz.

In großer Anteilnahme und Betroffenheit nahmen an der Trauerfeier in Glücksburg zahlreiche offizielle Vertreter, darunter Kultusminister Dr. Bendixen und viele Kollegen und Freunde aus dem In- und Ausland teil.

Winrich Benecken

Veranstaltungen

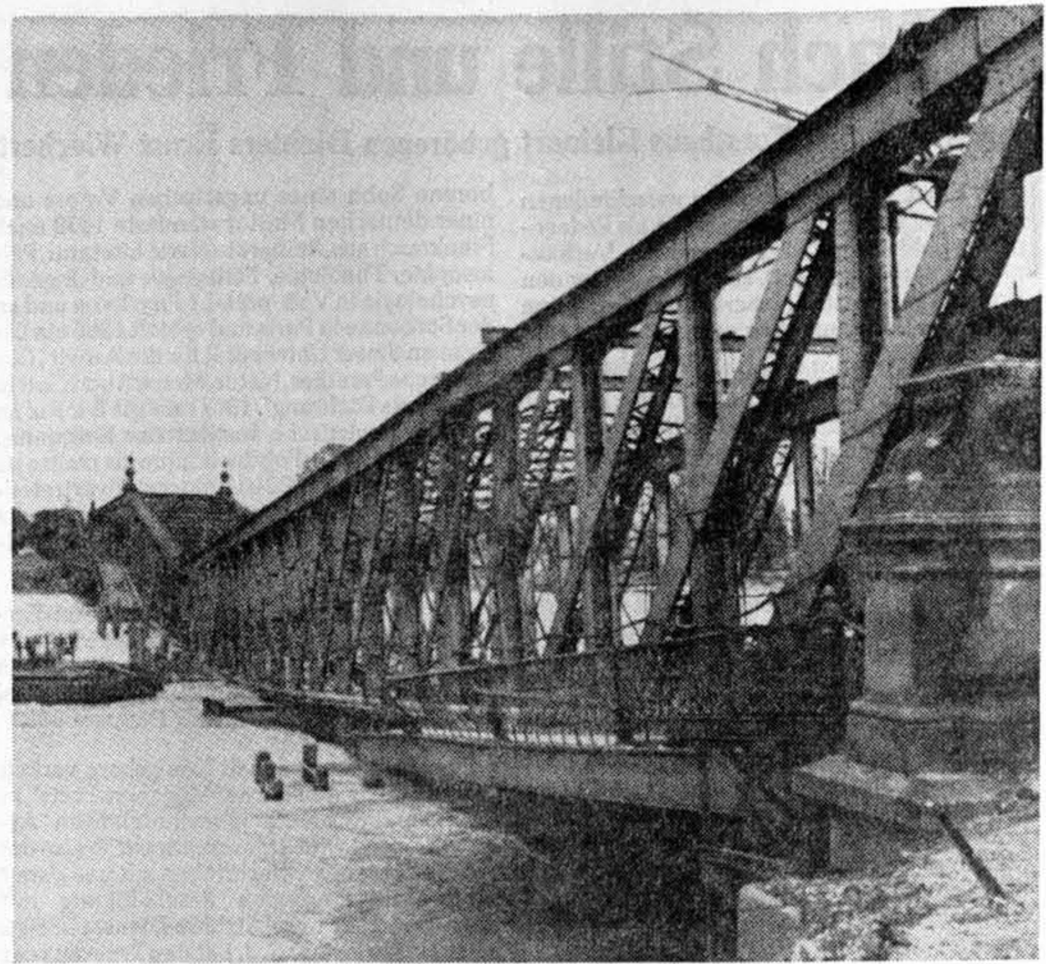
Mittsommernachtsfeier

Oberschleißheim — Sonnabend, 20. Juni, 18 Uhr, Oberschleißheim (Flugplatz), Ferdinand-Schulz-Allee, Am Tower, veranstaltet die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern die traditionelle Mittsommernachtsfeier mit Sonnenwendfeuer und Geläut der Kiwitter Kirchenglocke. Zu Beginn findet die Besichtigung der neuen Ausstellungs- und Dokumentationsräume statt, wie etwa der völlig neu gestalteten Graphik-, Volkskunst-, Volkskunde- und Dokumentationssammlungen. Um 21 Uhr Sonnenwendfeuer und Glockengeläut, anschließend geselliges Beisammensein im Clubheim „Fliegerschänke Alter Adler".

Kirchliche Mitteilungen

Heilige Messe für Ermländer

Mönchengladbach — Sonntag, 28. Juni, 14.30 Uhr, St. Johanneskirche, Urftstraße 214, zelebriert der Apostolische Visitator der Ermländer, Prälat Schwalke, eine heilige Messe. Zum anschließenden Beisammensein im Gemeindezentrum von St. Johann wird gebeten, Kuchen mitzubringen. Auch das „Junge Ermland" und Freunde der Ermländer sind herzlich willkommen.



Im Zweiten Weltkrieg zerstörte Rheinbrücke in Elsaß-Lothringen: Heute ist dieses Land kein Zankapfel mehr zwischen Deutschen und Franzosen

Deutsche im Ausland (III):

Elsaß und Lothringen

Teil 2: Von der Zeit Ludwigs XIV. bis in die Gegenwart

VON UWE GREVE

Lothringen kam erst 1766 vollständig unter französische Herrschaft. Im Gegensatz zum Elsaß hatte hier die Reformation kaum Fuß gefaßt und das Gebiet war insgesamt katholisch geblieben. Schon vorher war es immer stärker in den Sog Frankreichs geraten. Seine Herzöge hatten es schon 1632 an die Franzosen verloren, dann 1659 verkleinert zurückerhalten, 1670 erneut verloren. Herzog Karl V. hatte sein Erbe vergeblich von Ludwig XIV. zurückgefordert, aber erst seinem Sohn Leopold wurde es 1697 wieder zurückgegeben. 1733 erneut von Frankreich besetzt, war es im Wiener Frieden von 1738 dem Schwiegervater des französischen Königs Ludwig XV., Stanislau Leszczynski von Polen, zugesprochen worden, der hier fast 33 Jahre unter französischen Gnaden regieren durfte. Dieser in Polen abgesetzte König war nicht der schlechteste Herrscher des Landes gewesen und hatte sich durch manche Wohltat im Volke beliebt gemacht. Nach dem Tode von Stanislaus wurde das Land in den französischen Staat eingegliedert.

Die französische Revolution war ein entscheidender Markstein für bedeutendste Wandlungen im Elsaß und in Lothringen. Als 1789 die Generalstände einberufen wurden, um im morschen, absolut monarchisch regierten Staat Reformen durchzusetzen, trugen auch die elsässischen Vertreter ihre Beschwerden vor. Der Vertreter Straßburgs, J. v. Türckheim, forderte unter anderem volle Verwaltungsautonomie, Deutsch als Verwaltungs- und Schulsprache im ganzen Land und das Verbleiben im deutschen Zollverband bei Aufrechterhaltung der Zollgrenze auf dem Kamm der Vogesen. Besonders die Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" fand auch im Elsaß wie darüber hinaus in einer Reihe von süddeutschen Gebieten Anhänger und Freunde. In Straßburg wurde die alte reichsständige Verfassung aufgehoben.

Aber der Begeisterung folgte bald die Ernüchterung. Als die Jacobiner von der „einen und unteilbaren Republik" zu reden begannen, blieb kein Platz mehr für sprachliche und volkliche Identität der Nichtfranzosen. Deutsch, aber auch Flämisch, Bretonisch und Korsisch kamen in Verruf, Sprachen der Unfreiheit zu sein, allein Französisch wurde als die Sprache der Freiheit bezeichnet! So endete, was anfänglich für viele Elsässer und Lothringer noch so verlockend geklungen hatte, im Verlust aller Selbständigkeit. Zehntausende von Elsässern verließen in der Herrschaftszeit der Jacobiner ihre Heimat und gingen nach Deutschland.

Gerade der Bruch mit allen alten dynastischen Bindungen zerstörte im Elsaß und in Lothringen die letzten staatsrechtlichen Zusammenhänge mit dem Deutschen Reich. Die Eingliederung in den französischen Staat und sein Zollgebiet wurde vollständig. Die Verlegung der Zollgrenze an den Rhein zwang auch die Stadt Mülhausen, die sich bisher an die Schweiz angelehnt hatte, zum Anschluß an die französische Republik.

Das einheitliche französische Wirtschaftsgebiet eröffnete viele Möglichkeiten des Aufschwungs von Handel und Gewerbe. Auch die

Die Entscheidung Bismarcks

Teilnahme am Ruhm Napoleons löste bei vielen Elsässern und Lothringern Faszinationskräfte zugunsten Frankreichs aus. Bekannte Generäle des Korsen, wie Kleber, Ney, Kellermann und Rapp waren elsässischer oder lothringischer Herkunft. Die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation durch Napoleon ließ zudem positive Zukunftsausblicke für das zersplitterte Deutschland östlich des Rheins kaum zu.

Das Ende Napoleons brachte keine Wende. Zwar forderten einige süddeutsche Länder auf dem Wiener Kongreß die Wiederangliederung von Elsaß und Lothringen an das Reich, aber die innerdeutschen Gegensätze der Territorialstaaten waren so groß, daß sie sich nicht auf eine Linie einigen konnten. So blieben auch die Aufrufe des Reichsfreiherrn vom Stein, Ernst Moritz Arndts, Wilhelm von Humboldts, Josef Görres' und Jacob Grimms trotz der Leidenschaftlichkeit und des Nachdrucks ihrer Formulierung ungehört. Im Elsaß und in Lothringen fanden die Anschlußideen damals kaum Widerhall.

Politisch identifizierte sich insbesondere das städtische Bürgertum zunehmend stärker mit Frankreich, aber ohne seine Sprache und sein Volkstum aufzugeben. Schon damals auftauchenden Versuchen, die französische Sprache in Unterricht, Kirche und Staatsverwaltung durchzusetzen, scheiterten am starken Widerstand der Einheimischen.

Gleich am Anfang des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, nach den großen Siegen von Spichern, Weißenburg, Wörth und bei Metz, kam in Deutschland die Forderung nach einer Rückgliederung von Elsaß und Lothringen mächtig auf. Sie wurde als eine Wiedergutmachung jahrhundertelangen Unrechts empfunden. Im Frieden zu Frankfurt mußte Frankreich das Elsaß und den nördlichen Teil des alten Lothringen an das soeben neu erstandene Deutsche Reich abtreten. Die neue Grenzlinie folgte im wesentlichen der Sprachgrenze. Lediglich im Falle der Stadt und Umgebung Metz wurde aus militärischen Gründen von diesem Prinzip abgewichen. Die Volkszählung des Jahres 1900 ergab bei einer Gesamtbevölkerung von 1,7 Millionen Menschen 0,2 Millionen Bewohner französischer Muttersprache. Der größte Teil von ihnen wohnte jedoch in dem mitabgetrennten Teil von Französisch-Lothringen.

Drei Wege für die Eingliederung in das Reich waren denkbar: einmal die Einverleibung in Preußen, unter dessen prägender Kraft das Reich seine Gemeinsamkeit wiedergefunden hatte, zweitens die Aufteilung auf Preußen, Bayern und Baden und drittens die Erhebung zu einem selbständigen Reichsland. Bismarck entschied sich für die dritte Lösung.

Im Einverleibungsgesetz vom 7. Juni 1871 wurde Elsaß-Lothringen ausdrücklich als „dem Deutschen Reiche" abgetreten bezeichnet und war somit eine gemeinsame Klammer bei der Bildung des neuen deutschen Staates. Für Elsaß-Lothringen war es die erste Geschichtsepoche, in der beide Teile unmittelbar zusammengefügt wurden. Das brachte vielfältige Probleme mit sich. Nach der 1874 eingeführten Verfassung stand an der Spitze des Reichslandes ein Statthalter, dem ein Ministerium unter Leitung eines Staatssekretärs beigegeben war, das sich in die Abteilungen Justiz, Kultur, Finanz, Gewerbe und Domänen, Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten untergliederte. Daneben bestand ein Staatsrat von 15 bis 19 und ein Landesausschuß von 58 Mitgliedern. Die Frage der Sprachentwicklung wurde in einer Weise gelöst, die auch den französisch sprechenden Bewohnern entgegenkam. In Landesteilen mit überwiegend französischer Einwohnerschaft wurde als Schulsprache wie auch Verwaltungssprache Französisch zugelassen. Nach einer Klausel im Frankfurter Friedensvertrag mußten sich Franzosen bis Anfang 1872 entscheiden, ob sie die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen wollten oder nicht. Etwa 120 000 Menschen optierten dabei für Frankreich. 50 000 wanderten davon ab und bildeten in der Französischen Republik eine bedeutende Gruppe für die Revanche-Idee. Die meisten Zeitungen erschienen in Elsaß-Lothringen in deutscher Sprache, aber die französisch-sprechenden Blätter waren in keiner Hinsicht behindert. Weder Denkmäler noch Straßennamen, die an die französische Zeit erinnerten, wurden angetastet. Der wirtschaftliche Aufschwung brachte mehr Wohlstand, aber auch rund 400 000 Bewohner aus den anderen Reichsgebieten ins Reichsland Elsaß-Lothringen. Was das Parteileben anging, so entwickelten sich über Jahrzehnte langsam jene Parteien schwerpunktmäßig, die auch in den rechts-rheinischen Gebieten dominierten: Zentrum, Freisinnige und Sozialdemokratie. Straßburg wuchs in dieser Zeit zu einem Zentrum des Geistes zwischen den Völkern, einer Stadt voller Anregungen und mannigfaltiger Gegensätze.

Leider ließ die politische Führung in Berlin Klarheit in der politischen Linienführung vermissen. Erst war Elsaß-Lothringen eine reine Reichsprovinz, regiert von Berlin aus; dann wurden wesentliche Teile der Verwaltung nach Straßburg verlegt; Mißtrauen ließ später wieder den Teilungsgedanken aufkommen; bis am Ende des Ersten Weltkriegs — in einer denkbar ungünstigen Zeit — das Land die volle Autonomie erhielt.

Die Idee des ab 1879 eingesetzten „Kaiserlichen Statthalters", der Elsaß-Lothringen zur vollen Gleichstellung mit den anderen Bundesländern führen sollte, war von Bismarck gewiß richtig gedacht. Aber der siebzigjährige General von Manteuffel, der das Amt als erster innehatte, stützte sich in Verkennung der Verhältnisse auf die stark französisierte Oberschicht der „Notabeln", welche die deutschen Bestrebungen nicht förderte, sondern die „civilsation française" als ein höherwertiges Gut betrachtete und von den Bauern, Arbeitern und Kleinbürgern abgegrenzt lebte. Gerade dort war aber das deutsche Bewußtsein am stärksten. Zwar haben die Nachfolger Manteuffels, Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Fürst Hohenlohe-Langenburg und Graf von Wedel den Kurs langsam verändert. 1911 erhielt das Land durch Reichsgesetz eine neue Verfassung. Aber schon 1914, unter dem kaiserlichen Statthalter von Dallwitz, kam die Idee einer Angliederung an Preußen nach einigen unangenehmen Zwischenfällen wieder auf, um dann Ende 1918 unter der Reichskanzlerschaft Prinz Max von Badens zur vollen Stellung als autonomer Bundesstaat ins Gegenteil umgekehrt zu werden.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war die Begeisterung in Elsaß-Lothringen genauso stark, wie in anderen Teilen des Reiches. Nur ganz wenige Fälle von Fahnenflucht wurden vermerkt. Die elsässischen Regimenter wurden jedoch in erster Linie an der Ostfront eingesetzt. Da die Westfront auf dem Vogesenkamm entlanglief, gab es dort zum Teil schlimme Zerstörungen. Der Hartmannsweilerkopf war einer der am stärksten umkämpften Berge im gesamten südlichen Abschnitt.

Im November 1918, nachdem die USA den Krieg entschieden hatten, besetzten die Franzosen wieder das Land. In drei Departements aufgegliedert, wurde es wieder der französischen Republik eingegliedert, die Wirtschaftsverbindungen zu Deutschland größtenteils unterbrochen, die französische Sprache in Schule, Kirche, Gericht und Behördenverkehr eingeführt und zehntausende Elsässer und zugewanderte Reichsdeutsche, die sich zum Deutschtum offen bekannten, ausgewiesen, wobei sie ihren Besitz nicht mitnehmen durften. Die Bevölkerung, die im Kriege viel gelitten hatte, zeigte sich apathisch und erschöpft. Nur in den größeren Städten gab es einige Begrüßungskundgebungen für die Franzosen.

Die folgende Zeit zwischen den Kriegen war eine Zeit der „Spannungen zwischen der nationalistischen französischen Republik und dem partikularistischen Elsaß-Lothringen", charakterisiert Paul Schall in seiner Schrift „Elsaß-Lothringen" (Wien 1978). In zwei großen Prozessen, in denen die Franzosen vergeb-

Unruhiges 20. Jahrhundert

lich nachzuweisen versuchten, daß die Kämpfer für Autonomie und Sprachselbständigkeit von Deutschland aus gesteuert würden, erlitt Paris empfindliche Niederlagen. Zwei der Verurteilten des ersten, 1928 in Colmar durchgeführten Prozesses, Dr. Eugen Ricklin, vormals Präsident des Landtages von Elsaß-Lothringen und der dem katholischen Flügel zuzuzählende Josef Rossé wurden während ihres Gefängnis-Aufenthaltes in die Pariser Kammer gewählt.

Die französische Kriegserklärung 1940 an Deutschland ging einher mit einer schnellen Evakuierung des östlichen Grenzstreifens. Aus rund 190 Dörfern und Städten mußten die Menschen nach Südfrankreich übersiedeln. Rund 320 000 Elsässer waren von dieser Maßnahme betroffen, darunter allein 190 000 Straßburger. Nach Beginn der deutschen Westoffensive wurden noch einmal etwa 45 000 Menschen, nun allerdings in die nahen Vogesen, evakuiert. Mit dem Vordringen der deutschen Armee und nach dem deutschen Sieg kehrten sie in ihre Heimat zurück.

Nach der Niederlage Frankreichs im Zweiten Weltkrieg kam Elsaß-Lothringen wieder um unter deutsche Herrschaft. Größere Zustimmung zum Nationalsozialismus war nicht vorhanden, wohl aber wurde die jetzt wieder eingeführte sprachliche und kulturelle Selbständigkeit anfangs in vielen Bevölkerungsteilen begrüßt. Nach Stalingrad, als die deutsche Niederlage sich abzuzeichnen begann, wuchs Enttäuschung, Resignation, aber auch Widerstand, insbesondere gegen die Massenevakuierung von Franzosen in Lothringen ins französische Kernland. Viele junge Elsässer wurden für den Krieg gegen die Sowjetunion in die Wehrmacht eingezogen.

Nach dem Rückzug der Wehrmacht im Rahmen der Kriegshandlungen Ende 1944 begannen die Franzosen auch hier mit der „Epuration", der Säuberung und „Bestrafung der Kollaborateure". Die jetzt folgende rigorose Französisierungspolitik machte dem Autonomiestreben ein Ende und die Sprachenfrage ist bis zum heutigen Tag ungelöst, obwohl in den letzten Jahren, besonders seitdem Mitterrand die Staatsgeschäfte führt, eine gewisse Entspannung eingesetzt hat. Fehlender Unterricht in deutscher Sprache brachte große Teile der Jugend von der angestammten Sprache weg. Das Sprachproblem schwelt bis heute und viele Menschen im Elsaß und in Lothringen hoffen, daß im Rahmen einer sich schrittweise entwickelnden europäischen Einheit die Sprachselbständigkeit und damit auch die Erhaltung der alten Kultur wieder besser möglich wird. In diesem Punkte sind sie sich einig mit den anderen französischen Minderheiten, die ebenfalls unter dem Wasserkopfzentralismus, der in Paris seit der französischen Revolution lebendig ist, leiden.

Ende